170. Jahrgang

Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung — Kreisblatt — Merseburger Kurier

Bezugspreis monatlich RM 2,10 durch Boten frei Haus, durch die Post RM 2.40 ohne Bestellgeld. - Abholekarten monatl. RM 1.80 Ausgabestellen Hälterstr. 4 (Hauptst.) u. Gottharstr. 38. Im Falle höherer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.

Anzeigenpreis für d. 10 gespalt. Millimeterraum 10 Pf., im Reklameteil (4 gespalt.) 50 Pf. - Für Offerte und Nachweisungen 30 Pf. Aufschlag - Familienanzeigen ermäßigt, Rabatt nach Tarif. - Postscheckkonto: Leipzig 100 54. - Fernruf 100 u. 101. Telegramm-Adresse: Tageblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen des Stadt- und Landkreises Merseburg.

Einzelpreis 15 Rpf. — Merseburg, Donnerstag, den 1. Mai 1930 — Nummer 101

11,6 Milliarden Reichshaushalt.

Moldenhauer übergibt den neuen Etat.

Dem Reichstag ist gestern der Reichshaushaltsplan für das Jahr 1930 übermittelt worden. Der Etat schließt auf dem Papier mit 8 442 921 695 Reichsmark in Einnahmen und Ausgaben ab. Der äußere Kriegslastenetat ist darin enthalten mit etwa 2,2 Milliarden. Die Einnahmen aus den Ueberweisungssteuern, soweit sie nicht dem Reiche selbst verbleiben, sind diesmal im Reichsetat nicht aufgeführt. Ihre Höhe beträgt etwa 3,2 Milliarden. So erklärt sich der scheinbare Rückgang der Endziffern des Etats gegenüber dem Vorjahr.

*

Im einzelnen verteilen sich die Etatziffern wie folgt:

im ordentlichen Haushalt
auf 8 212 609 695 Reichsmark an Einnahmen,
auf 7 975 482 145 Reichsmark an fortdauernden und
auf 237 127 550 Reichsmark an einmaligen Ausgaben,

im außerordentlichen Haushalt
auf 230 312 000 Reichsmark an Einnahmen und auf 230 312 000 Reichsmark an Ausgaben.

Der Entwurf des Reichshaushaltsgesetzes enthält ferner die verschiedenen Ermächtigungen für den Reichsfinanzminister, die im Verlauf der Verhandlungen über den Etat bereits bekannt geworden sind. Es handelt sich dabei um die Kreditbeschaffung zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben aus früheren Jahren, um die Stützung des Betriebes der Reichshauptkasse (für die 500 Millionen Mark im Wege des Kredits flüssig gemacht werden sollen), um die Deckung der Fehlbeträge aus den Jahren 1928/29, um die Tilgung der schwebenden Reichsschuld, um Fragen, die mit dem Tributplan in Verbindung stehen. Eine andere Ermächtigung gibt dem Finanzminister das Recht, zur Förderung des deutschen Außenhandels Garantien bis zum Betrage von 175 Millionen Mark zu übernehmen.

Von den verschiedenen Ministerien meldet das Reichswehrministerium Mehrbedarf an. Der Wehretat erfordert 39 Millionen Mark mehr als im Vorjahr, wovon 21,5 Millionen Mark auf „einmalige Ausgaben" entfallen.

Nächst dem Reichswehrministerium rangiert das Reichsernährungsministerium, das 36 Millionen Mark mehr verlangt als 1929. Doch sind auch hierbei die geplanten großen Aufwendungen für die Landwirtschaft, die sich aus dem Agrarprogramm der Regierung ergeben, noch nicht berücksichtigt.

Eine Erhöhung seiner Etatsmittel fordert auch das Reichsverkehrsministerium, und zwar mit 7 Millionen im ordentlichen und 17 Millionen im außerordentlichen Haushalt.

Durch Bescheidenheit zeichnet sich das Auswärtige Amt aus, das 2,2 Millionen weniger als im vorigen Jahre beansprucht.

Das Reichsarbeitsministerium, dessen Etat im vorigen Jahr auf annähernd 1½ Milliarden Mark angewachsen war, hat diesmal zwar seine fortdauernden Ausgaben um 247 Millionen erhöht, aber die einmaligen Ausgaben im ordentlichen Etat um 262 Millionen und die Ausgaben im außerordentlichen Etat um 165 Millionen verringert, so daß sich insgesamt eine Minderausgabe von 180 Millionen Mark ergibt.

Der Reichstag wird am Freitag sofort mit der ersten Lesung des Reichshaushalts beginnen. Man rechnet damit, daß die allgemeine Aussprache zwei Tage in Anspruch nimmt, da die Oppositionsparteien ihren prinzipiellen Bedenken gegen die Etatpolitik ausführlich Ausdruck geben wollen. Auch die Regierungsparteien werden sich diesmal nicht auf kurze Erklärungen beschränken; man wird also

eine große finanzpolitische Debatte

führen, die um so interessanter zu werden verspricht, als auch hierbei das strittige Agrarhilfsproblem im Vordergrund steht.

Der Reichstag wird sich dann am Sonnabend vertagen, um dem Haushaltsausschuß Gelegenheit zu geben, den Etat im einzelnen durchzuberaten.

Von deutschnationaler Seite wird angeregt, den Haushalt des Ernährungsministeriums — und damit auch das Osthilfsprogramm — zuerst zu behandeln. Eine ausdrückliche Forderung ist bisher nicht erhoben worden.

Eine beschleunigte Beratung des Agrar-Etats wäre im übrigen überhaupt wünschenswert, weil er im Rahmen des Gesamthaushalts diesmal eine besonders große Rolle spielt und die agrarpolitischen Entscheidungen, die von der Etatsgestaltung abhängen, für Regierung und Parteien-Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung sein können.

*

Der Antrag der Deutschnationalen im Rechtsausschuß des Landtages auf Beibehaltung der Todesstrafe wurde gegen die Stimmen der Antragsteller, der Wirtschaftspartei und der Deutschen Volkspartei abgelehnt.

Zentrum, Reichsbanner und der 1. Mai

Seit Wochen ist eine Auseinandersetzung des parteiamtlichen Pressedienstes der Zentrumspartei mit dem Reichsbaner im Gange, über deren einzelne Phasen wir wiederholt berichtet haben. Die Zentrumskorrespondenz wies immer wieder darauf hin, daß die Politik der maßgebenden Reichsbannerführer darauf hinauslaufe, das Reichsbanner ganz einseitig zu einer sozialdemokratischen Parteigarde zu machen. Erklärungen der Reichsbannerleitung, die diese Feststellung zu entkräften suchten, wurden als unzulänglich zurückgewiesen.

Nunmehr hat das Reichsbanner angeordnet, daß seine Mitglieder an den sozialdemokratischen Demonstrationen am 1. Mai teilnehmen müßten.

Dazu schreibt die Zentrumskorrespondenz: „Es ist selbstverständliche Pflicht aller Reichsbannermitglieder, welche der Zentrumspartei angehören, sich in keiner Weise an diesen sozialistischen Umzügen am 1. Mai zu beteiligen."

Es wird weiterhin gefragt, was das Reichsbanner mit sozialistischen Klassenkampfkundgebungen zu tun habe, und festgestellt, daß die nichtsozialdemokratischen Mitglieder des Reichsbanners erneut vor die Frage gestellt würden, ob ihr Verbleiben im Rahmen dieser Organisation noch möglich sei. Die Bundesleitung des Reichsbanners werde sich unter diesen Umständen nicht mit allgemein gehaltenen Erklärungen begnügen dürfen. „Die letzte Stunde der Entscheidung für die Zentrumsmitglieder ist reif."

*

Inwieweit die Zentrumsmitglieder des Reichsbanners aus dieser Sachlage die erforderlichen Konsequenzen ziehen werden, ist bei der Haltung mancher Zentrumskreise gegenüber der Sozialdemokratie allerdings fraglich. Auch sie werden sich zwar wohl kaum an den Maidemonstrationen beteiligen, die in einem Aufruf der sozialdemokratischen Presse als Demonstrationen „für die Rettung der russischen Revolution" bezeichnet werden; dazu widerspricht die Haltung der Sozialdemokraten zu deutlich dem Standpunkt, den der Papst verschiedentlich vertreten hat und den auch hervorragende Mitglieder des deutschen Episkopats in ihren Hirtenbriefen zum Ausdruck gebracht haben. Aber es ist kein Zweifel, daß besonders die rückhaltlose Unterstützung der S.P.D. in Preußen durch das Zentrum dessen Anhängern eine klare Stellungnahme zu den dort berührten Fragen nahezu unmöglich macht. Das Zusammengehen des Zentrums mit einer Partei, die zumindest den Grundsatz religiöser Indifferenz vertritt, zugleich aber durch ihr nahestehende Organisationen ihren rücksichtslosen Kampf gegen christlichen Glauben, christliche Religion und christliche Kirchen mit allem Nachdruck durchfechten läßt, kann in der Tat für den Mann auf der Straße nur verwirrend wirken.

Deutscher Protest in Warschau.

Die polnischen Grenzverletzungen.

Infolge der von uns bereits gemeldeten einwandfrei festgestellten wiederholten Grenzverletzungen durch polnische Militärflugzeuge, hat die deutsche Regierung nun endlich die deutsche Gesandtschaft in Warschau angewiesen,

bei der polnischen Regierung entsprechende Beschwerde zu führen.

Der Gesandte dürfte darauf hinweisen, daß die deutsche Regierung nicht gewillt sei, eine Wiederholung des systematischen Ueberfliegens deutschen Hoheitsgebietes durch polnische Militärflugzeuge, wie sie im Vorjahre in sehr starkem Ausmaße festgestellt worden war, weiter zu dulden. Man erwartet von der polnischen Regierung eine Erklärung, wonach sie an ihrer im Oktober vergangenen Jahres gegebenen Zusage (auf die damalige deutsche Beschwerde) festhält,

die Schuldigen zu bestrafen und Wiederholungen solcher Vorfälle nicht zuzulassen.

Es wäre sehr erwünscht, daß der deutsche Gesandte die polnische Regierung gleichzeitig darauf aufmerksam macht, daß ebenso wie in einer Reihe anderer Staaten auch in Deutschland eine Verordnung vom 11. Dezember 1924 bestehe, die gewisse Schutzmaßnahmen gegen solche unberechtigten Einflüge von Militärflugzeugen zuläßt. Nach dem Sinn dieser Verordnung können solche Militärflugzeuge durch Signalschüsse mit Rauchentwicklung zum Landen aufgefordert und bei einer Weigerung des fremden Fliegers durch geeignete Maßnahmen zur Landen gezwungen werden. Man darf wohl erwarten, daß die zuständigen Stellen nunmehr ernstlich entschlossen sind, der Achtung deutschen Hoheitsgebietes Geltung zu verschaffen.

*

Die amtlichen Untersuchungen, die die Fälle von Grenzverletzungen durch polnische Militärflieger in den letzten acht Tagen zum Gegenstand hatten, hatten bisher folgendes Ergebnis:

Am 22. April ist bei Deutsch-Eylau einwandfrei ein polnisches Militärflugzeug festgestellt worden. Am 29. April wurden drei polnische Militärflieger in den Kreisen Neidenburg und Ortelsburg festgestellt. Darüber hinaus liegen noch einige nicht ganz einwandfrei geklärte Fälle vor. Am 25. April hat ein polnisches Flugzeug, bei dem es sich ausnahmsweise nicht um ein Militärflugzeug handelt, einen Teil des Kreises Neidenburg überflogen. Am 23. April ist der Kreis Ortelsburg von einem polnischen Flugzeug überflogen worden, von dem man noch nicht genau weiß, ob es sich um ein Militärflugzeug handelt. Die Zeugenvernehmung hierüber ist noch im Gange.

Regierungsumbildung in Polen?

Im Warschauer Sejm-Gebäude hielten die oppositionellen polnischen Links- und Mittelparteien eine gemeinsame Sitzung ab. Laut „Kurjer Warszawski" wurde beschlossen, beim Staatspräsidenten den Antrag auf Einberufung des Sejm zu stellen. Verfassungsmäßig muß der Staatspräsident einem solchen Antrag stattgeben, wenn er von einem Drittel der Sejm-Mitglieder unterzeichnet wurde.

Damit dürfte sich das Schicksal des gegenwärtigen Sejms nunmehr entscheiden. Da nach wie vor mit der Möglichkeit der baldigen Auflösung des Parlaments und der Ausschreibung von Neuwahlen gerechnet wird, galten die gestrigen Beratungen der oppositionellen Zentro-Linken auch der Frage der gegebenenfalls einzuschlagenden Wahltaktik. Es wurde auch die Aufstellung einer gemeinsamen Liste der sechs Links- und Mittelparteien erwogen.

In Warschau schweben Gerüchte, wonach die Regierung entschlossen ist, sofort die Forderung der Opposition auf Sejmeinberufung vorlegt, den Sejm aufzulösen, und zwar ohne gleichzeitig Neuwahlen auszuschreiben, was einen offenen Bruch der Verfassung bedeuten würde.

Andererseits verlautet, daß das Regierungslager nicht einig ist und daß eine Gruppe dafür eintritt, durch eine demokratisch betonte Regierungsumbildung auf der Basis eines wirtschaftlichen Programms eine Zusammenarbeit mit dem Sejm zu versuchen, wobei die politischen Auseinandersetzungen vertagt werden sollen. Zur Durchführung dieses Planes soll der Handelsminister Kwiatkowski zum stellvertretenden Ministerpräsidenten ernannt werden.

Und wann setzt die Sparsamkeit in Preußen endlich ein?

Die preußische Regierung versteht es zuweilen, peinliche Kleine Anfragen derart „sachlich" zu beantworten, daß der Streitpunkt, um den es geht, in einem großen Komplex von nicht zur Sache gehörigen Angelegenheiten verschwindet. In einer Anfrage des volksparteilichen Abgeordneten Eichhoff war die Frage klar und deutlich umrissen gestellt worden, ob es sich angesichts der Aufwandsentschädigungen aus Sonderfonds im Interesse einer sparsamen Wirtschaft nicht empfehle, die Aufwandsentschädigungen für die Minister abzubauen.

Das Volk begreift es nämlich nicht, wenn eine Reihe von Notstandsfonds für Beamte, Lehrer, Geistliche stark beschnitten, wenn kleine Angestelltenexistenzen, wie jetzt beim Statistischen Landesamt, aus Gründen allgemeiner Sparsamkeit abgebaut werden, wenn angeblich kein Pfennig Geld für notwendigste Kulturaufgaben, Grenznöte und Volkswohlfahrt vorhanden ist und doch die Sparsamkeitsabstriche an den Aufwandsentschädigungen für die Minister gänzlich ausbleiben, während gleichzeitig eine Menge von Sonderfonds verausgabt werden, um besondere Veranstaltungen, an denen die Minister aus Gründen der Repräsentation teilnehmen, noch extra zu bezahlen.

Die Antwort des Finanzministers auf die Anfrage Eichhoff gibt zunächst tatsächlich zu, daß solche Sonderfonds bestehen und in ungewöhnlichem Maße zu reinen Repräsentationszwecken ausgeschöpft werden. Im ganzen sind nach dieser amtlichen Feststellung für besondere repräsentative Aufwendungen Entschädigungen in Höhe von 94 923 Mark im Jahre 1928 und in Höhe von 44 773 Mark im Jahre 1929 gewährt worden. Die Liste der Veranstaltungen, die der Finanzminister mitteilt, gibt zugestanden nur Beispiele. Aber auch diese Beispiele decken sich schon nicht mit den Erläuterungen, die der Finanzminister zu Kap. 63 Tit. 3 seines Haushalts für das Rechnungsjahr 1925 selbst gegeben hat. Dort wird der Kreis der Veranstaltungen, für die jene Sonderfonds ausgeworfen sind, umschrieben als „dienstlicher Verkehr mit Vertretern fremder Verwaltungen und Unternehmungen von Handel und Industrie usw. in besonderen Fällen (bei Kongressen, Hauptversammlungen, außergewöhnlichen Veranstaltungen und dgl.)"

Unter den Beispielen, die der Finanzminister unter Bezugnahme auf die Erläuterung von 1925 gibt, fehlen alle Zusammenkünfte mit „Unternehmungen von Handel und Industrie". Diese werden aus begreiflichen Gründen auch nicht aus den Sonderfonds bezahlt sein, weil sehr wahrscheinlich diese Kosten von Handel und Industrie selbst getragen zu werden pflegen. Von dem Verkehr mit Vertretern fremder Verwaltungen wurden u. a. ein Empfang des Estnischen Landwirtschaftsministers, ungarischer Gelehrter, deutsch-österreichischer Verwaltungsbeamter, des Frauen-Welt-Kongresses und des Kongresses des Weltbundes für Frauenstimmrecht namhaft gemacht. Dagegen fallen folgende Beispiele (es ist die Mehrheit!) nicht unter die Veranstaltungen nach der Erläuterung: Wiedereröffnung der Staatsoper, Abschluß des Groß-Hamburg-Vertrages, parlamentarischer Abend bei Kroll, Tagung des Handwerkertages, Besprechung mit dem Reichsjustizminister, den Vorständen der Anwaltskammern, über das Einführungsgesetz zum RStrGB., Beratungen über die neue Gesetzeseröffnung, Tagung der Dichterakademie,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0001

Empfang der Wohlfahrtspflegerinnen, der Tagung des Vereins für Wasser-, Boden-, Luthygiene, Umgemeindungen im Westen (Presse), Besprechung der Verwaltungsreform (Presse), Schaffung einer Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie. Nimmt man die Summen, die auf die einzelnen Ressorts fallen, so halten sie sich beim Handels-, Justiz-, Innenministerium, Finanzministerium, Ministerium für Landwirtschaft zwischen 5000, 5500, 3700, 4290, 1224 Mark im Jahre 1928 und fallen auf 3800, 1772, 3466, 1826, 1021 Mark im Jahre 1929.

Allein das Wohlfahrtsministerium hat eine steigende Kurve von 2210 Mark im Jahre 1928 auf 5788 Mark im Jahre 1929. Sehr bedeutend ist die Ausgabe aus Sonderfonds beim Staatsministerium im allgemeinen im Jahre 1928: 34 057 Mark, die aber 1929 infolge der Absage des Krollfestes (unter dem Einfluß der Absage des Reichspräsidenten an öffentliche Repräsentationsausgaben) auf 2052 Mark fällt. Die höchsten Ausgaben aus den Sonderfonds weist das Kultusministerium unter Dr. Becker auf; 1928 waren es 38 740 M. und 1929 24 977 M. Es wäre wirklich notwendig, wenn die amtlichen Feststellungen stichhaltig sein sollen, daß die Oberrechnungskammer im einzelnen in diese Ausgaben hineinleuchtete. Die Frage, ob denn nun nach solchen immerhin recht bedeutenden Repräsentativausgaben aus Sonderfonds die laufenden Aufwandsentschädigungen der Minister von 8000 Mark neben ihren hohen Gehältern und Landtagsdiäten gar keinen Abstrich vertragen, wird durch die Feststellungen des Finanzministers nicht beantwortet. Im ganzen hat jedenfalls das preußische Ministerium an Aufwandsentschädigungen 1928 die laufenden Entschädigungen von 64 000 Mark und die Sonderentschädigungen von 94 923 M., im ganzen also 158 923 Mark, und 1929 rund 108 700 Mark erhalten. Das ist für die Frage der sparsamen Wirtschaft mindestens in psychologischer Auswirkung von Bedeutung, auch wenn wirklich, wie vielfach von Kennern bestritten wird, die Sonderfonds nur bei außergewöhnlichen Anlässen eingetreten sind.

Die Frage ist um so bedeutungsvoller, als allein 1928 an außerplanmäßigen Ausgaben, die also über die Etatansätze hinausgehen, beispielsweise bei flüchtiger Durchsicht der 167 außerplanmäßig in diesem Jahr ausgegebenen Millionen (die Hauptmassen fallen hier auf die Besoldungserhöhung) folgende Posten auch noch an die ministeriellen Zentralstellen fallen: Instandsetzung der Repräsentations-Diensträume des Staatsministeriums (Sitzungssaal, Konferenzzimmer) 60 633 Mark, Erweiterung des Geschäftsgebäudes des Justizministeriums 352 381 Mark („planmäßige Mittel standen nicht zur Verfügung"), Neubeschaffung von Mobiliar für die Ministerdienstwohnung des Wohlfahrtsministers 10 000 Mark, Beschaffung eines neuen Personenkraftwagens für das Wohlfahrtsministerium 19 497 Mark. Vielleicht überlegt man sich innerhalb der preußischen Staatsregierung doch einmal, ob es nicht nützlich sein kann, mit gutem Beispiel in der Einschränkung auch auf dem Gebiet der repräsentativen Ausgaben und Aufwandsentschädigungen voranzugehen.

Denn: „in Volksversammlungen klug zu schnacken und nachher sich über seine eigenen Kapuzinerpredigten kalt lächelnd hinwegzusetzen, ist sicherlich keine neue Empfehlung für das Weimarer System in Preußen, das so nicht nur zu einer politischen und kulturellen, sondern auch noch zu einer sehr erheblichen finanziellen Belastung des Staates führt. Trotz des sonst so vielgepriesenen Finanzministers Dr. Höpker-Aschoff.

Unpolitisches Beamtenkabinett in Sachsen?

Der Vorsitzende der sächsischen demokratischen Landtagsfraktion, Abgeordneter Dr. Dehne, hat an den Vorsitzenden der volksparteilichen Fraktion, Abgeordneten Blüher, einen Brief gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Die über die Regierungsbildung geführten wochenlangen Verhandlungen haben klar ergeben, daß die Bildung einer wie immer gearteten Koalitionsregierung zurzeit unmöglich ist. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß eine Landtagsneuwahl eine Klärung nicht bringen wird und daß beim Zusammentritt eines neuen Landtags dieselben Schwierigkeiten, vielleicht sogar in erhöhtem Maße vorliegen werden.

Bei dieser Sachlage erscheint es mir als eine Pflicht, den Versuch zu machen die Krise durch Bildung eines unpolitischen Beamtenkabinetts zu lösen. Die Parteien müßten soviel Selbstverleugnung aufbringen daß sie

eine politisch-neutrale und jedenfalls parteipolitisch bisher nicht hervorgetretene Persönlichkeit zum Ministerpräsidenten wählen

und bei der weiteren Bildung des Kabinetts auf jede mittelbare oder unmittelbare Vertretung verzichten. Dr. Dehne bittet schließlich den Oberbürgermeister der bisher die Leitung der Koalitionsverhandlungen geführt habe seinen Vorschlag der in Frage kommenden Parteien zu unterbreiten.

Aus der Fassung des Briefes ergibt sich, daß er nicht die Stellung der Demokratischen Partei ausdrückt, sondern eine rein persönliche Fühlungnahme Dr. Dehnes zur Lösung der sächsischen Regierungskrise darstellt.

Die Parteienkrisen.

Hellpach wird Volkskonservativer?

Wie aus Heidelberg berichtet wird, tritt Professor Dr. Hellpach, der vor einiger Zeit sein Reichstagsmandat und sein Amt als Vorstand der Demokratischen Partei niedergelegt hatte, aber immer noch in den Reihen der Partei geblieben war, der Volkskonservativen Vereinigung bei. Dem Vernehmen nach sollen auch andere deutschdemokratische Politiker, darunter auch Mitglieder der jetzigen Reichstagsfraktion, Hellpachs Beispiel folgen. Diese Meldung wird anscheinend wieder dementiert, so daß volle Klarheit nicht zu erreichen ist.

*

Die deutschnationale Fraktionsmehrheit.

Zu der heute abend stattfindenden Sonderversammlung der deutschnationalen Fraktionsmehrheit hat Graf Westarp Einladungen an folgende Abgeordnete ergehen lassen: Bachmann, Bazille, Dingler, Domsch, v. Dryander, Fromm, Gerns, Gotheiner, Haag, Hampe, Hartmann, Haßlacher, Hemeter, Haegt, Jardrey, Kleiner, Koch, Leopold, v. Lettow-Vorbeck, Lind, Mentzel, Ohler, Philipp, Preyer, Rademacher, Reichert, Frhr. v. Richthofen, Sachs, Schmidt (Stettin), Schröter (Liegnitz), Schultz (Bromberg), Staffehl, Strathmann, Vogt, Walraff.

In dem Brief des Grafen Westarp heißt es einem Berliner Blatt zufolge: Gegen den in der Anlage beigefügten Beschluß des Parteivorstandes vom 25. d. M. habe ich lebhaften Einspruch erhoben. Mit mir haben 15 Herren dagegen gestimmt. Ich habe vor und nach Annahme des Beschlusses folgende Vorbehalte erklärt: Entgegen der Kritik an der Abstimmung der Fraktionsmehrheit vom 12. und 14. d. M. muß ich mir vorbehalten, meinen Standpunkt auch weiterhin in der Oeffentlichkeit zu vertreten. Ferner muß ich mir vorbehalten, mich gegebenenfalls der in den beiden letzten Sätzen des gestrigen Parteivorstandsbeschlusses vorgesehenen Entscheidung des Herrn Parteivorsitzenden nicht zu fügen. Ich habe außerdem erkennen lassen, daß meiner Ueberzeugung nach die gleichen Vorbehalte auch von anderen Mitgliedern der Fraktion gemacht werden. Dabei habe ich zum Ausdruck gebracht, daß in den beiden letzten Sätzen des Parteivorstandsbeschlusses ein nach meiner Auffassung unzulässiger Eingriff in die Abstimmungsfreiheit des einzelnen Abgeordneten liegt.

Neue Steuern in Bayern.

Die außerordentlich schwierige Finanzlage des bayerischen Staates macht die Erschließung neuer Steuerquellen notwendig. Aus dem vorläufigen Finanzausgleich kann der Haushaltsfehlbetrag 1930 in Höhe von über 40 Millionen Mark allein nicht gedeckt werden.

Das bayerische Finanzministerium hat deshalb Vorschläge für **20 Millionen neue Steuern** ausgearbeitet, mit denen sich bereits der bayerische Ministerrat beschäftigt hat. Die neuen Steuervorschläge werden bei der Vorlegung des bayerischen Haushaltes in der kommenden Landtagstagung beraten werden.

Das Reichsgericht entscheidet zwischen Reich und Thüringen

Staatssekretär Zweigert hat die zwischen dem Reich und dem Lande Thüringen bestehenden Meinungsverschiedenheiten in einer eingehenden Konferenz mit dem Vorsitzenden und den beteiligten Mitgliedern des thüringischen Staatsministeriums durchgesprochen. Hinsichtlich der Frage, ob das viel erwähnte **thüringische Ermächtigungsgesetz** mit den Bestimmungen der Reichsverfassung über die Unverletzlichkeit der Beamtenrechte vereinbar ist, wurde **eine Einigung nicht erzielt.** Die Frage soll deshalb zur **Entscheidung des Reichsgerichts** gebracht werden. Die Auffassungen des Reiches und der thüringischen Regierung wurden in der Form, wie sie dem Reichsgericht unterbreitet werden sollen, endgültig festgelegt. Das Reichsgericht wird durch einen gemeinsamen Antrag der Reichsregierung und der thüringischen Regierung zur Stellungnahme aufgefordert werden. Eine Entscheidung ist in **kürzester Frist zu erwarten,** da beiderseits auf mündliche Erklärungen verzichtet worden ist.

Ueberfall auf ein britisches Artilleriedepot.

Unbekannte Männer unternahmen einen Angriff auf drei britische Wachtposten am Eingang des Artilleriedepots von Barrackpore. Die Männer kamen in einem Sedanwagen und feuerten vier Revolverschüsse auf die Posten. Diese erwiderten das Feuer, worauf die Angreifer schleunigst davonfuhren. Weder Angreifer noch Angegriffene hatten Verluste. Die Nachricht von dem Angriff ist erst jetzt bekanntgegeben worden. Anscheinend handelt es sich um den Versuch, ähnlich wie in Chittagong, das Arsenal in Brand zu setzen.

Baldige Verhaftung Ghandis

Der politische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" hört, daß während dieser Woche ein sehr ausführlicher Meinungsaustausch zwischen der Londoner Regierung und der britischen Verwaltung in Indien stattfand. Das Ergebnis bestehe darin, daß die Londoner Regierung bereit sei auch das schärfste Vorgehen der britischen Verwaltung in Indien auf das nachdrücklichste zu unterstützen.

Dies bedeute wahrscheinlich, daß ein Beschluß, Ghandi zu verhaften, von London genehmigt würde. In einigen Kreisen rechne man damit, daß mit der Verhaftung nicht mehr lange gezögert werde.

Der Sonderberichterstatter des Blattes in Bombay erfährt, daß alle europäischen Frauen und Kinder im Unruhegebiet Anweisung erhalten haben, sich für die Ueberführung nach anderen Gebieten bereitzuhalten. Weiter liefen Berichte über Unzufriedenheit in einigen Sikh-Abteilungen um, die aber nur unter Vorbehalt wiedergegeben werden könnten.

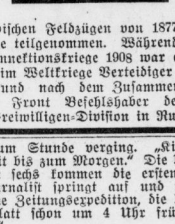
1. Mai.

Für den 1. Mai ist die gesamte Neuyorker Polizei, insgesamt 18 300 Mann, in Alarmbereitschaft. Die Häuser der bekannten Bankiers werden bewacht. Bisher wurden 15 Kommunisten verhaftet.

Zum 1. Mai hat die Polizei in England örtliche Vorbereitungen getroffen. Man rechnet weder in London noch in den industriellen Zentren im Norden des Landes mit der Notwendigkeit größerer Sonderaktionen der Behörden. Im Hyde-Park findet, wie immer, eine Kundgebung statt, die wegen der sehr großen Zahl der Arbeitslosen diesmal vielleicht etwas umfangreicher sein wird als in früheren Jahren. Der Anmarsch der Arbeitslosen aus dem Lande nach London hatte bereits Ende der letzten und Anfang dieser Woche eingesetzt. Unter ihnen befanden sich auch kleinere Gruppen von Kommunisten mit roten Fahnen. Die Presse hat bisher darauf verzichtet, von dem 1. Mai Notiz zu nehmen.

Der „eiserne General" gestorben.

Im Alter von 74 Jahren ist in Belgrad General Michael Zivkowitsch, der „eiserne General", gestorben. Zivkowitsch hatte an



allen serbischen Feldzügen von 1877 bis zum Weltkriege teilgenommen. Während der bosnischen Annektionskriege 1908 war er Kriegsminister, im Weltkriege Verteidiger der Stadt Belgrad und nach dem Zusammenbruch der serbischen Front Befehlshaber der jugoslawischen Freiwilligen-Division in Rußland.

Deutsche Friedensboten in London.

Von unserem Londoner Vertreter.

Der Besuch des „Graf Zeppelin" in England war ein voller Erfolg. Es gibt Leute in England, die angenommen (und vielleicht gehofft) hatten, daß der Flug des deutschen Luftschiffes über London Anlaß zu Protestkundgebungen geben werde. Zu diesen Leuten gehört, als fast alleinige Ausnahme unter den englischen Journalisten, der Hauptschriftleiter des „Sunday Express", James Douglas, der seinem Artikel über den Zeppelinflug zum Stadium in Wembley, wo vor fast 100 000 Zuschauern das Endspiel um den Fußballpokal ausgetragen wurde, die folgenden Ueberschriften gibt: „Die Deutschen besehen sich die City, über der sie Bomben abwarfen. — London schaut empor und erinnert sich. — Der ‚Schrecken' kehrt zurück."

Man hat den Eindruck, als ob Douglas seinen gehässigen Artikel schon vor dem Ereignis geschrieben habe, denn die Tatsachen, die er gibt, entspricht nicht den Tatsachen und steht in Widerspruch mit den Wahrnehmungen des Schreibers und mit den Berichten der anderen Londoner Zeitungen. Die emporschauenden Londoner machten keine abfällige Bemerkungen, wie Douglas behauptet, sondern sie grüßten mit Hüten und Taschentüchern und hatten den gesunden Menschenverstand, in dem Besuch des „Graf Zeppelin" das zu sehen, was er sein sollte: eine erfreuliche Friedens- und Freundschaftskundgebung.

Als das deutsche Friedensluftschiff über dem Stadion in Wembley erschien, vergaßen die Hunderttausend für eine Minute das Fußballspiel und sahen empor und schwenkten ihre Programmhefte. Das Rauschen der Blätter übertönte das Surren der Propeller. Die Begeisterung war echt und unverkennbar. Und der König von England, der das Grußsignal des „Gra Zeppelin" durch Lüften des Hutes und Handbewegung erwiderte, war der wahre Dolmetsch der Gefühle der Menge, nicht der Captain der geschlagenen Huddersfield-Mannschaft, der vor Spielbeginn Einspruch gegen das angekündigte Ueberfliegen des Stadions erhoben hatte. Es ist also anders gekommen, als James Douglas vom „Sunday Express" es erwartet hatte, und auch die Entsendung des Theaterreferenten des „Sunday Express", Hannen Swaffer, der offenbar dramatische Entwicklungen gerochen hatte, erwies sich als überflüssig. Swaffer konnte seinem Blatte nur berichten, daß das „erstaunliche Zwischenspiel in aller Ordnung vonstatten ging", also keinen Entrüstungssturm hervorrief. Der „Graf Zeppelin" war als Friedensbote gekommen, und die Engländer haben ihn als solchen erkannt und bewillkommt.

Auch andere deutsche Friedensboten sind in diesen Tagen in der englischen Metropole eingekehrt oder werden in den nächsten Tagen eintreffen. Die deutsche Davispokal-Mannschaft, die sich recht wacker gegen die Elite der englischen Tennisspieler hielt, wurde von Presse und Publikum herzlich aufgenommen. Der bevorstehende Besuch des österreichischen Bundeskanzlers, Dr. Schober, wird, nach den Empfangsvorbereitungen und dem Aufenthaltsprogramm zu schließen, die österreichisch-englischen und damit im weiteren Sinne die deutsch-englischen Beziehungen weiter befestigen. Und schließlich sind in diesem Zusammenhang die deutschen Dirigenten und Opernsänger zu erwähnen, die sich zur morgen beginnenden Covent Garden-Saison hier versammeln.

Der deutsche Opernzyklus wird mit einer Aufführung der „Meistersinger" eingeleitet, die Robert Heger dirigieren wird. Den Walther singt Rudolf Laubenthal, den Hans Sachs Friedrich Schorr. Bei der Wiederholung der Oper am 1. Mai tritt Fritz Wolff, der im vorigen Jahre als Walther und als Lohengrin hier Furore machte, in der Rolle des Walther, Rudolf Brockelmann in der des Hans Sachs auf. Am 29. April gelangte „Das Rheingold", am 30. April „Parsifal" mit Bruno Walter am Dirigentenpult zur Aufführung, und zwar mit folgender „Star"-Rollenbesetzung: Amfortas: Herb. Janssen; Titurel: Phil. Bertram; Gurmenanz: Ivar Andresen; Parsifal: Lauritz Melchior; Klingsor: Eduard Habrich; Kundry: Frida Leider. Neu für London wird die Aufführung der „Fledermaus" sein, die für den 6. Mai angesetzt ist und von Bruno Walter dirigiert wird. Als Adele wird Elisabeth Schumann auftreten. Die diesjährige Covent Garden-Saison verspricht einen außerordentlich glänzenden Verlauf. Für die ersten sechs Vorstellungen ist das Haus bereits ausverkauft. Das Königspaar hat sich die Königsloge für die Dauer der Saison — zehn Wochen — reservieren lassen. Busse.

Anekdoten um ihn.

Am 30. April dieses Jahres wird Franz Lehár sechzig Jahre. Man war der Meinung, daß der 60. Geburtstag schon am 1. April sei, und dies Datum wurde auch allgemein verbreitet. Lehár telegraphierte darauf aus Wien: „Wenn es schon sein muß, daß ich sechzig werde, gönnt mir noch dreißig Tage. Am 30. April ist erst mein Geburtstag!" . . .

*

Lehár ging mit einem Bekannten über die Ringstraße in Wien, als aus dem Fenster einer Parterrewohnung plötzlich die Klänge eines Schlagers drangen. „Sagen Sie, Meister", wendet sich der Bekannte an Lehár, „ist diese reizende Melodie nicht von Ihnen?" — Lehár entgegnete trocken: „Noch nicht . . ."

*

Première von Lehárs „Wiener Frauen". Noch war Lehár kein großer Mann, aber er wurde durch diese Operette berühmt. Nach der Erstaufführung war er wohl glücklich über die gute Aufnahme des Publikums, aber er vielfiel in Grübeleien, was die böse Kritik wohl zu seinem Opus sagen würde. Im Stammcafé saß er mit seinen Freunden und beschloß, hier das Erscheinen der Morgenblätter abzuwarten. Stunde um Stunde verging. „Kinder, eine lange Zeit bis zum Morgen." Die Uhr schlägt vier (um sechs kommen die ersten Blätter). Ein Journalist springt auf und ruft: „Ich kenne eine Zeitungsexpedition, die bringt das Morgenblatt schon um 4 Uhr früh heraus! Los! . . ."

Und heidi an das Telephon. Statt der betreffenden Expedition meldete sich ein benachbartes Caféhaus, wo ein ander Journalist saß, der die Rolle des Expeditionsvertreters übernahm und der Lehár auch einige Kritiken vorlas. 1. „Neue Freie Presse": „Wiener Frauen" heißt die neue Operette, die am gestrigen Abend uraufgeführt wurde. Wir lernten einen neuen Komponisten kennen, hätten aber nichts verloren, wenn wir seine Bekanntschaft nicht gemacht hätten. Eine fade, langweilige Musik!" — Lehár trat der Schweiß auf die Stirn. Er hörte weiter: „Der Tag" berichtet: „Was in der Musik der neuen Operette gut ist, ist nicht neu, was neu ist, ist nicht gut. Schade um das gute Libretto." — Lehár entfiel der Hörer, er wußte nicht, wo er (auch der Hörer!) hin soll! Ganz geistesabwesend saß er wieder am Tisch. Sechs Uhr: Die Morgenblätter kamen. Der durchgefallene Komponist hatte für nichts mehr Sinn. „Erfolg, Erfolg!" schrien seine Freunde, die ihm die frischgebackenen Kritiken der Morgenzeitungen vorlasen. Na also! . . .

Hochschulnachrichten.

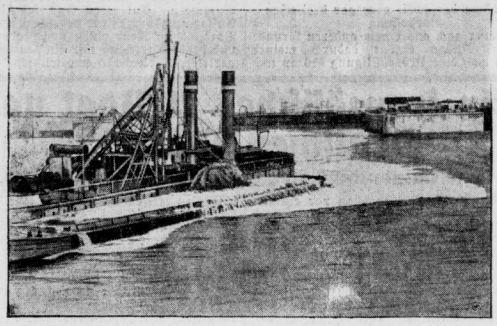
Düsseldorf. Der Universitätsprofessor Dr. Adolf Jarisch in Innsbruck hat den an ihn ergangenen Ruf auf den Lehrstuhl der Pharmakologie an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf angenommen und bereits seine Ernennung zum Ordinarius in Düsseldorf erhalten.

Münster. Ernannt wurde der nichtbeamtete außerordentliche Professor Lic. Otto Piper in Göttingen zum ordentlichen Professor der systematischen Theologie in der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Münster als Nachfolger von K. Barth.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0002

Die größte Schleuse der Welt eröffnet.

In Ymuiden, dem Vorhafen von Amsterdam fand in Gegenwart der Königin die feierliche Eröffnung der neuen großen Nordsee-Schleuse statt, die zur Unterscheidung von den anderen in Ymuiden bereits bestehenden Schleusenwerken den Namen „Noordersluis" (nördliche Schleuse) tragen wird. Diese Schleuse stellt die zurzeit größte der Welt dar. Ihre Erbauung, zu der man erst



nach langwierigen, bis in das Jahr 1909 zurückgehenden Vorbereitungsarbeiten überging, erwies sich als notwendig, weil die bisher bestehenden älteren Schleusenwerke, durch die Amsterdam seit den Jahren 1876 bzw. 1896 im Wege über den zwischen Amsterdam und Ymuiden geschaffenen Nordseekanal mit der Nordsee verbunden ist, allmählich von der sich rasch entwickelten Schiffahrt überholt wurden.

Während die seit dem Jahre 1909 bestehende bisherige neue Schleuse Dimensionen von 225 mal 25 mal 10 Meter aufweist, betragen die Abmessungen der jetzigen neuesten Schleuse in

der Länge 400 Meter, in der Breite 50 Meter und im Tiefgang 15 Meter.

Sie sind also bedeutend größer als die des Panama-Kanals (305 mal 33,50 mal 13 Meter) und des Kaiser-Wilhelm-Kanals (330 mal 45 mal 13,77 Meter) Die bestehende Schleuse konnte nur Schiffe von höchstens 20 000 Bruttoregistertonnen durchlassen. Durch die neue Schleuse werden

die größten Schiffe der Welt Amsterdam erreichen können.

Mit den Erdarbeiten für die Aushebung der Schleuse wurde 1919 begonnen, mit den Betonarbeiten 1923. Sämtliche Arbeiten sind von holländischen Unternehmern und Fabriken ausgeführt. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 19,5 Millionen holl. Gulden.

Ideen gesucht.

Der jetzige Gouverneur von Peking, General Tschang-Gein-Wu, ist ein vielbeschäftigter Herr und kann daher nicht alle empfangen, die ihm etwas mitzuteilen haben. Um aber nicht die vielleicht sehr wertvollen Anregungen verlustig zu gehen, die ihm die abgewiesenen Besucher über die bessere Verwaltung und Verschönerung der Stadt oder sonstige Regierungsmaßnahmen mitzuteilen haben, hat er an den Ecken der Hauptstraßen von Peking Kästen anbringen lassen, auf denen geschrieben steht: „Für Ideen."

Jeder an Einfällen reiche Kopf findet also die beste Gelegenheit, um seine Gedanken in schriftlicher Form dem Oberhaupt der Stadt zu übermitteln. Er braucht seine Vorschläge nur aufzuschreiben und dann in einen der Kästen zu werfen. Ob aber General Tschang-Gein-Wu diesen so erhaltenen Mitteilungen auch die genügende Beachtung schenken wird, das bleibt vorläufig abzuwarten.

Vanderbilts Jacht in die Luft geflogen.

Die kostbar eingerichtete Privatyacht des Millionärs Cornelius Vanderbilt, die im Hafen Neuyork ankerte, ist durch eine Explosion in die Luft geflogen. Ein gewaltige Feuersäule, begleitet von einem donnerähnlichen Getöse, erhob sich gen Himmel. An den am Hafen liegen Gebäuden wurden mehrere Fenster durch die Explosion zerbrochen. 28 Mann Besatzung, die sich zufällig auf dem vorderen Ende der Yacht befanden, wurden wie durch ein Wunder gerettet. Die Explosion nahm ihren Anfang in einem kleinen Tank, der mit Gasolin gefüllt war.

Die neue Gefängnismeuterei in Columbus.

Wie Berliner Blätter zu der Gefängnismeuterei in Columbus (Ohio) ergänzend aus Neuyork melden, wurden bei dem Eingreifen des Militärs zwanzig Gefangene zum Teil schwer verletzt. Der Gefängnisgouverneur wurde abgesetzt und durch einen Infanterieoberst ersetzt. Der Kriegszustand ist verhängt worden, da man annimmt, daß die Gefangenen mit Elementen außerhalb des Gefängnisses in Verbindung stehen.

Im Zusammenhang mit den zunehmenden Ruhestörungen in Gefängnissen hat die Regierung beschlossen, daß drei Militärlager zur Aufnahme von Gefangenen eingerichtet werden. Die Regierung glaubt, daß die Unruhen in den Gefängnissen in erster Linie auf die Ueberfüllung der Gefängnisse infolge der Prohibitionsgesetzgebung zurückzuführen sind. Es sollen daher aus allen Gefängnissen des Landes soviel Gefangene in Militärlager übergeführt werden wie über die gewöhnliche Fassungsmöglichkeit jedes Gefängnisses hinaus gegenwärtig in demselben untergebracht sind.

Kirche von Einbrechern ausgeplündert

In die katholische Kirche in Oranienburg ist in der vergangenen Nacht ein Einbruch verübt worden. Die Einbrecher sind durch Zertrümmerung eines Kirchenfensters, das ein wertvolles Glasgemälde der Jungfrau Maria darstellte, in das Kirchenschiff eingestiegen, haben hier den Altar zertrümmert und wertvolle goldene und silberne kirchliche Gefäße entwendet. In der Sakristei haben sie ebenfalls alle Schränke und Behälter aufgebrochen, die Meßgewänder umhergestreut und allen Meßwein ausgetrunken. Auch der Opferstock wurde von den Dieben geplündert.

Riesenbrand im Fort Port au Prince

Im Fort Port au Prince (Haiti) wütet ein großer Brand. Das Parisiana-Theater ist völlig vernichtet worden. Infolge der Gefahr eines Uebergreifens der Flammen wurden das benachbarte Präsidentenpalais und mehrere Häuserblocks geräumt. Zweifellos liegt Brandstiftung vor, da zu gleicher Zeit in einem anderen Stadtviertel ebenfalls Feuer ausbrach.

Nürnberger Student tödlich abgestürzt.

Anfang voriger Woche hatte sich der 20jährige Studierende am Technikum in Nürnberg, Otto Neumerkel, ein Sohn des Großhauptmanns Neumerkel in Memmingen, zu Kletterpartien in das Oytal begeben. Nachdem der junge Mann nicht mehr zurückkehrte, wurde eine Rettungsmannschaft ausgeschickt, die ihn nunmehr am Ostgrat des Kleinen Wilden als Leiche auffand. Neumerkel war etwa 300 Meter tief abgestürzt. Die Rettungskolonne konnte die Leiche aber nicht bergen, da sie selbst vollkommen erschöpft war. Eine weitere Mannschaft zur Bergung der Leiche ist abgegangen.

Große Unterschlagungen eines Steuerbeamten.

Beim Finanzamt Stettin-Randow wurden große Unterschlagungen eines Obersteuersekretärs aufgedeckt, dem es durch geschickte Fälschungen an der Addiermaschine im Laufe mehrerer Jahre gelungen ist, namhafte Beträge zu veruntreuen. Die Höhe der veruntreuten Summe ist noch nicht ermittelt. Der Beamte wurde verhaftet.

Ein russischer Emigrantenstaat!

Der ehemalige Adjutant des Zaren, Graf Boris Bobrinsky, führt zur Zeit Verhandlungen mit den Regierungen von Nicaragua und Costarica, die allgemeines Aufsehen in russischen Emigrantenkreisen erregen. Es handelt sich um den Erwerb eines großen Landstriches, auf dem russische Emigranten sich ansiedeln könnten. Graf Bobrinsky schlägt den mittelamerikanischen Republiken vor, hunderttausend russische Emigranten anzusiedeln. Dieses Emigrantenheer würde der Regierung im Falle von Unruhen zur Verfügung stehen. Graf Bobrinsky hat sich auch an die Regierung der Vereinigten Staaten gewandt, da er annimmt, daß organisierte russische Kolonisten auch amerikanischen Interessen dienen könnten.

Amerikanische Kapitalisten sollen angeblich bereit sein, das Unternehmen zu finanzieren. Die Bevölkerung von Nicaragua und Costarica scheint dagegen von diesem Plan nicht besonders begeistert zu sein. Man fürchtet, daß die Russen einen Staat im Staate bilden und im Falle einer internationalen Aktion gegen die Sowjetunion eine Hilfsarmee repräsentieren würden.

Das Schicksal der Tanztruppe Schmeling

Auf Umwegen nach Argentinien. — Die Mädchen völlig in der Gewalt von Ausbeutern?

Ueber das Schicksal der zwölf jungen Berlinerinnen, die, wie erinnerlich, vor einiger Zeit mit einer Frau Schmeling nach Südamerika ausgereist sind, um dort als Tänzerinnen aufzutreten, bringt eine deutsche Zeitung in Südamerika aufsehenerregende Mitteilungen. Diese Veröffentlichungen werden durch inzwischen in Berlin eingetroffene Briefe bestätigt. Mit dem Material, das über das traurige Schicksal der Mädchen weitgehendste Aufschlüsse gibt, beschäftigen sich sehr eingehend die Berliner Polizei und das Nationalkomitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels. Beide Stellen haben sich mit den zuständigen Behörden in Montevideo in Verbindung gesetzt und in der Angelegenheit Schmeling interveniert.

In den Veröffentlichungen des deutschen Blattes heißt es u. a., daß sich der Transport wesentlich anders abgespielt habe, als die deutschen Behörden geglaubt hätten. Ein Berichterstatter habe nach der Ankunft in Rio de Janeiro die Truppe aufgesucht. Das Schiff durften die Mädchen nicht verlassen, da ihnen die Einreiseerlaubnis versagt war. Der Versuch, mit den Mädchen zu sprechen, sei am Widerstand der Frau Schmeling gescheitert. Schließlich habe der Berichterstatter ein Mädchen doch fragen können, wo sie in Buenos Aires wohnen würden. Die Unternehmerin habe hierüber jede Auskunft verweigert. Das Mädchen wußte es nicht und habe nur geberten, an Bord gemachte Aufnahmen in die Pension Parisia zu schicken. Das Blatt stellt dann fest, daß

diese Pension der Treffpunkt der Mädchenhändler aus ganz Argentinien ist.

Die Mädchen werden von da verschleppt unter dem Vorwande, daß man ihnen im Innern von Argentinien ein günstiges Engagement besorgt habe. In Wirklichkeit sind sie das Eigentum von Mädchenhändlern geworden, die für ihre Opfer meistens 3- bis 4000 Pesos zahlen müssen.

Frau Schmeling ist, wie wir ergänzend erfahren, tatsächlich am 4. April in Montevideo eingetroffen. Neun von den zwölf Mädchen sollen dort in den dürftigsten Verhältnissen leben, weil die ihnen von Frau Sch. besorgten „Engagements" kaum als solche bezeichnet werden können.

Die Mädchen müssen in Animierlokalen übelster Art arbeiten.

Unter den Mädchen befindet sich auch eine Sonja Jacken, die mit einem in Belgien lebenden Amerikaner Wolk verlobt ist. Wolk hat seine Braut bis Le Havre auf dem Dampfer begleitet. Er teilte jetzt mit, daß sich bereits nach der Ausreise aus Hamburg an Bord furchtbare Szenen abgespielt hätten. Erst jetzt waren sich die Mädchen klar darüber geworden, in welches Unternehmen sie von der Frau Schmeling geführt worden seien. Er — Wolk — sei aufs höchste überrascht gewesen, als er sich den mit seiner Braut abgeschlossenen Vertrag genau durchgelesen habe. Der Vertrag habe nicht, wie zuerst gesagt, auf Anstellung als Tänzerin, sondern auf

„Anstellung als Tischdame"

gelautet. Aus den Briefen, die er inzwischen von seiner Braut erhalten habe, gehe hervor, daß alle Mädchen wie in einem Gefängnis leben müssen. Vorgestern habe er — Wolk — von seiner Braut einen Brief aus Montevideo erhalten, aus dem hervorginge, daß es in Rio erneut zu furchtbaren Szenen gekommen sei. Die Hafenarbeiter hätten sich gewaltsam Zutritt zum Dampfer verschafft und von Frau Schmeling Aufklärung verlangt. Die Arbeiter hätten durch die Zeitungen Kenntnis von der Ankunft dieses fragwürdigen Transportes erhalten. Nur dem Eingreifen der Schiffsleitung sei es zu verdanken gewesen, daß man Frau Schmeling nicht tätlich angegriffen hat.

Die Braut von W. schreibt in ihrem Brief weiter, daß sie unmöglich schildern könne, wozu die Mädchen durch den Geiz und die Herzlosigkeit der Frau Schmeling gezwungen würden.

Aus anderen privaten Mitteilungen aus Montevideo geht weiter hervor, daß sich eines der Mädchen aus Verzweiflung über ihre trostlose Lage bereits vergiften wollte. Zwei andere Mädchen der Truppe, die, wie es heißt, vorübergehend in einem verrufenen Lokal beschäftigt worden waren, sollen jetzt gänzlich verschwunden sein.

Das „Maulwurf-Trio" Gebrüder Saß.

Die drei Brüder Saß,

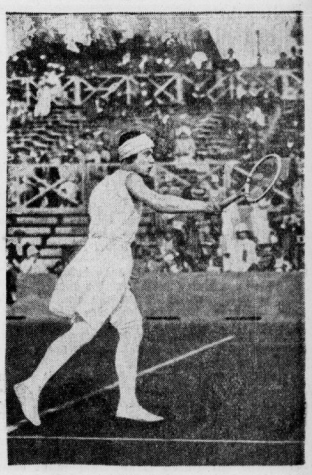
die als Täter des vor Jahresfrist verübten sensationellen Einbruchs in die Depots einer

Berliner Bank vermutet werden, denen aber der Einbruch nie nachgewiesen werden konnte, wurden jetzt auf frischer Tat beim Einbruch in einen Zigarrenladen gefaßt.

Drei deutsche Preisträger im Ausland.

Wie aus Belgrad gemeldet wird, trat dort das Preisgericht für die Entwürfe zum Bau einer neuen katholischen Kathedrale in Belgrad zusammen. Es waren 160 Entwürfe, zum größten Teil aus dem Ausland, zu begutachten. Die ersten drei Preise erhielten deutsche Architekten. Der erste Preis von 30 000 Dinar (2250 Mark) wurde dem Architekten Joseph Fengler in Dortmund, der zweite Preis von 20 000 Dinar (1500 M.) dem Architekten Jardel in München und der dritte Preis von 15 000 Dinar (1120 Mark) dem Architekten Richard Steidler in München zuerkannt.

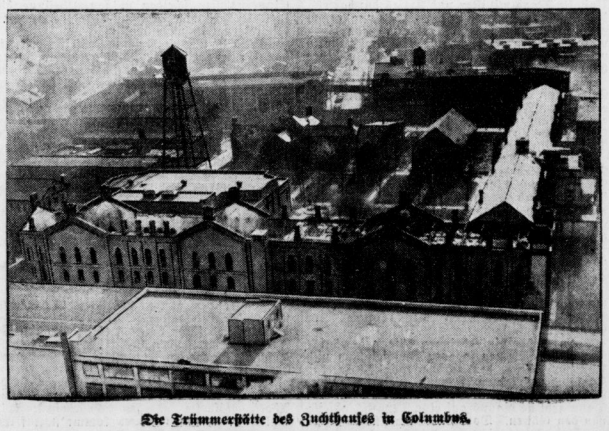
Drei Siege auf einmal.



Cilly Außem,

die deutsche Meisterspielerin, gewann bei den Meisterschaften des Genfer Sees in Montreux das Dameneinzel, Damendoppel und gemischte Doppel.

Die erste Originalaufnahme der Zuchthauskatastrophe in Columbus.



Die Trümmerstätte des Zuchthauses in Columbus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0003

Ein deutscher Vergnügungsdiktator

Der Mann, der die größten Varietees in Deutschland beherrscht

„Varietékönig" ist der Spitzname, den der unauffällig-elegante Jules Marx, der Herr von sieben Großvarietés, in Fachkreisen führt, und wie ein König regiert er auch — der breiten Masse unsichtbar — in seinen Büros. Verschlossen, energisch, immer zu großzügigen Geschäften bereit, ist Marx seinen Konkurrenten stets etwas unheimlich gewesen. „Was beabsichtigt dieser Mann?", fragte man sich, als er in aller Stille die führenden Varietés in sechs deutschen Städten kaufte, und dieselbe Frage legte man sich vor, als er einen ehemaligen Berliner Bahnhof zu einem Riesentheater wandelte, doppelte Vorstellungen am Wochentag, dreifache am Sonntag einführte. Wenn der sonst so Schweigsame nun erklärt, mit den Artisten in absehbarer Zeit Jahresverträge abschließen zu wollen, so bedeutet dies praktisch, daß seinem Konzern mindestens fünf neue Großvarietés in verschiedenen Städten Deutschlands angegliedert werden sollen. Ein Trust ist hier im Entstehen begriffen, dessen Auswirkungen nicht nur die unmittelbar Beteiligten, sondern die gesamte Oeffentlichkeit lebhaft interessieren. Wird doch der Präsident des Trusts von seinem Büro aus entscheiden, welche Künstler die Varieté-Besucher der großen deutschen Städte sehen, welche ihnen dagegen vorenthalten werden sollen. Er wird

die Geschmacksrichtung

der Masse entscheidend beeinflussen und damit zu einer Art deutscher Vergnügungsdiktator werden. Deshalb ist man doppelt neugierig auf die Grundsätze, nach denen der riesige Trust aufgebaut werden soll.

„Durch die Einbeziehung großer deutscher Varietés in unseren Konzern werden wir imstande sein, erstklassige Varietékräfte auf ein ganzen Jahr zu verpflichten", erklärt eine führende Persönlichkeit des Konzerns. Das bedeutet praktisch, daß wir diese Kräfte vermittels langfristiger Engagements zu billigeren Gagen als bisher bekommen, und diese Ermäßigung des Etats soll unseren Besuchern zugute kommen. Schon heute zeigen wir unserem Publikum in Berlin, Altona und Leipzig nachmittags ein großes Weltstadtprogramm zu unglaublich niedrigen Preisen. Dabei muß man bedenken, daß wir in manchen Monaten in der Scala täglich etwa 4000 Mark für Gagen und mehr als 2000 Mark für die übrigen Unkosten aufbringen müssen. Einen ungefähren Begriff von der Höhe der Gagen, die prominente Varietékünstler erhalten, können Sie sich machen, wenn Sie wissen, daß die Revellers an ihrem Abschiedstag etwa 7500 Mark durch zwei Vorstellungen bei uns und durch Mitwirkung im Rundfunk verdienten. Durch straffe Zentralisation wollen wir eine Verbilligung der Geschäftsunkosten erzielen, durch langfristige Engagements eine Ermäßigung der Gagen erreichen. Niedrige Preise und vermehrte Vorstellungen sollen endlich einen Massenumsatz bewirken. Das sind die Grundsätze, nach denen der Trust aufgebaut werden soll."

Wenn diese Ankündigungen dem Laien auch sehr einleuchtend und verlockend klingen und sehr überzeugend vorgetragen werden, kann man sich doch den Gegengründen nicht verschließen, die ein leitender Direktor des Berliner „Wintergartens" anführt. „Die beabsichtigte Vertrustung des Varietés wird zu einer

Nivellierung des Geschmacks

führen, die wohl für England oder Amerika, aber keineswegs für das deutsche Publikum tragbar ist", führt der langjährige Leiter des weltbekannten Varietés aus.

„Es ist nicht richtig, wenn man beispielsweise darauf hinweist, daß sich in Amerika 200 Varietés im Besitze eines Konzerns befinden, denn die amerikanischen Varietébesucher sind unglaublich naiv und bescheiden in ihren Ansprüchen.

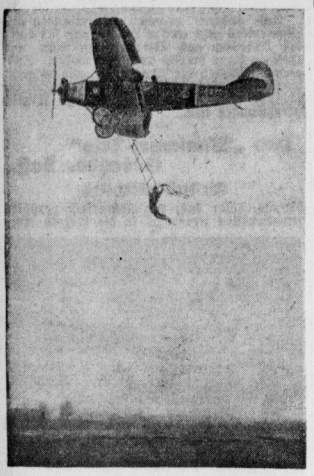
Unser deutsches Publikum dagegen ist so individuell eingestellt, daß man den Varietés in den großen Städten nicht einfach ein Programm aufzwingen kann, das — von Berliner Gesichtspunkten aus aufgestellt — vielleicht gar nicht der Geschmacksrichtung des betreffenden Publikums entspricht. Das sind Imponderabilien, die gerade in unserem Gewerbe eine sehr wichtige Rolle spielen. Ich halte es auch keineswegs für richtig, die Künstler täglich zweimal oder — wie es beabsichtigt sein soll — dreimal auftreten zu lassen. Ein Artist muß in solchem Fall entweder sein Repertoire in der Nachm.-Vorst. um wichtige, Nuancen kürzen, oder er ist in der Abendvorstellung nicht mehr auf der Höhe, und das ist eine Benachteiligung der Zuschauer, die ja den vollen Preis entrichten. Glauben Sie denn, daß ein Künstler, wie beispielsweise Otto Reutter, sein Repertoire zweimal täglich mit derselben Intensität vortragen kann?"

An eine wesentliche Herabsetzung der Gagen für prominente Künstler durch langfristige Engagements glaube ich nicht. Die Stars haben ihre festen Preise, von denen sie keineswegs etwas ablassen. Außerdem sind die Prominenten keineswegs auf langfristige Engagements angewiesen, da sie meist schon auf Jahre hinaus bei den großen Varietés „gebucht" sind. Es könnte sich also nur um eine Herabsetzung der Gagen für die kleineren Nummern handeln, die bei dem Etat eines großen Theaters keineswegs besonders ins Gewicht fallen.

Das System der zweis oder gar dreifachen Vorstellung

halte ich aber auch aus einem anderen Grunde für falsch. Man erzielt dadurch meiner Meinung nach eine Uebersättigung des an und für sich varietéfreudigen Publikums; man macht es durch eine derartige Ueberfütterung immer anspruchsvoller und ruiniert auf diese Art einen gesunden Geschäftszweig. Keineswegs werden aber die Varietés, die außerhalb des Trusts stehen, damit zu rechnen brauchen, daß sie bei der Zusammenstellung ihres Programms auf Schwierigkeiten stoßen werden. Das Angebot an guten, ja erstklassigen Kräften ist sehr beträchtlich, und selbst das größte Haus braucht für jedes Programm nur zehn Nummern. Auf jeden Fall sehe ich in dem Aufsaugungsprozeß der bedeutendsten deutschen Varietés im Reich einen ungesunden Zustand, und deshalb erscheint mir ein deutscher Riesenvarietétrust durchaus unerwünscht." S. A.

Frevelhaftes Spiel mit dem Leben.
Eine seltene Aufnahme vom Todesflug des Akrobaten Hundertmark.



Ganz Deutschland steht noch unter dem Eindruck des fürchterlichen Unglücksfalles, der dem Luftakrobaten Hundertmark das Leben kostete. Hundertmark war, wie wir berichteten, gelegentlich eines Schauflugtages auf dem Flugplatz Düsseldorf-Lohausen aufgestiegen, um mittels einer Strickleiter von einem Flugzeug auf das andere umzusteigen.

Unser Bild hält den Todesflug des Luftakrobaten fest. Hundertmark hängt kraftlos am unteren Ende des Seiles, in dem sich der eine Arm verwickelt hat.

Ein französisches U-Boot nach deutschen Plänen?

Eine authentische Aeußerung Professor Flamms.

Ein Berichterstatter, der schon vor einigen Wochen von Herrn Geheimen Regierungsrat Prof. Oswald Flamm interessante Einzelheiten über dessen neueste U-Boot-Konstruktionen erfuhr und sie, soweit es tunlich erschien, veröffentlicht hat, hat den Konstrukteur erneut aufgesucht, um ihn zu einer Stellungnahme zu veranlassen gegenüber einer auch in deutschen Blättern viel zitierten Aeußerung des Londoner „Daily Telegraph" über

das neue französische U-Boot „Surcouf".

Dieses im Bau befindliche Boot soll nach der Meinung des Marine-Sachverständigen des angesehenen englischen Blattes in seinen wichtigsten Konstruktionen frappierende Aehnlichkeiten mit der unlängst publizierten Konstruktion Professor Flamms aufweisen.

Professor Flamm nimmt im Folgenden selbst das Wort:

„Zu allererst muß ich bemerken, daß ich niemals mit den französischen Marinebehörden direkt in Verbindung stand. Allerdings, ich habe seinerzeit, und zwar im Jahre 1925, Unterseebootsentwürfe, ebenfalls mit zwei Stück 21-Zentimeter-Geschützen, also entsprechend dem neuen „Surcouf"-Typ, ausgearbeitet. Die Pläne waren für eine fremde Macht bestimmt, gelangten jedoch nicht zur Ausführung. Diese Entwürfe sind heute infolge technischer Fortschritte, sowohl was die schiffbauliche Seite betrifft, wie auch bezüglich der Motoren weit überholt.

Heute würde es natürlich keine Schwierigkeiten mehr bereiten, einen solchen Unterseepanzerkreuzer mit 2 Stück 21-Zentimeter-Geschützen und entsprechenden Torpedorohren und Panzerung des Außenkörpers zu konstruieren. Denn die allgemeinen Kenntnisse über diese Spezialmaterie sind innerhalb der engeren Fachkreise durchweg etwa auf dem letzten Stande der Wissenschaft und der Technik, so daß an sich jeder Schiffsbauingenieur, ohne dazu eine Kapazität sein zu brauchen, in der Lage sein müßte, einen solchen Typ bis auf einige patentrechtlich geschützte Einzelheiten zu konstruieren.

Ein solches Boot müßte an der Oberfläche eine Geschwindigkeit von 22/23 Knoten je Stunde haben und einen

Aktionsradius von mindestens 10—15 000 Seemeilen.

Die Tauchzeit dieses Bootes dürfte eine Minute nicht übersteigen, und die Geschwindigkeit unter Wasser müßte wenigstens 8 Knoten je Stunde betragen. Der Vorteil eines solchen Bootes läge darin, daß es sowohl gegen die modernen Panzerkreuzer als auch gegen die Linienschiffe ein ausichtsreiches Gefecht liefern könnte. Es müßte natürlich in entsprechend großer Entfernung bis zum Deck wegtauchen, so daß nur der Turm und die Geschütze sichtbar blieben. Ein solches Boot wäre dann sehr schwer zu treffen, da es kaum eine Zielscheibe bietet.

Das Unterseeboot hingegen könnte mit seinen modernen weitreichenden 21-Zentimeter-Geschützen alle nichtgepanzerten Teile seines Gegners in kurzer Zeit zertrümmern und dadurch aller Wahrscheinlichkeit nach das Schiff außer Gefecht setzen, bzw. zum Abbruch des Gefechtes veranlassen. Durch rasches Tauchen könnte sich das Unterseeboot einem jeden direkten Angriff entziehen, wobei es noch immer möglich wäre, einen Torpedotreffer anzubringen.

Wenn nun Frankreich ein Boot baut wie den „Surcouf", so ist an sich dagegen nichts einzuwenden. Es fragt sich nur, auf welcher

Druckkörperkonstruktion

der französische Entwurf aufgebaut ist.

Da ich in Frankreich auf meine Druckkörperform ein Patent besitze, so nehme ich als selbstverständlich an, daß die französische Marine nicht über diese Rechte hinwegschreiten wird. Ich setze voraus, daß die französische Marineleitung anständig genug sein wird, die wohlerworbenen Rechte eines Privatmannes zu respektieren.

Jedenfalls ist mir bis heute nichts darüber bekannt geworden, daß Frankreich mein System zu verwerten gedenkt.

Für mich ist es ganz selbstverständlich, daß ich nicht daran denke, meine Arbeiten ohne weiteres dem Auslande preiszugeben, trotzdem es Deutschland verboten ist, Unterseeboote zu bauen.

Meine ausländischen Patente habe ich hauptsächlich deshalb genommen, um zu verhindern, daß das Ausland ohne weiteres deutsche Ideen verwertet.

Nach diesen vollkommen eindeutigen Ausführungen Geheimrat Flamms wird das französische Marineministerium nicht umhin können, zu der Sache Stellung zu nehmen.

Eine Stadt mit zweierlei Eherecht.

Dieses Kuriosum wird es in der Woivodina (Südslawien) geben. Die Stadt Neusatz (Novisad) will sich mit dem am gegenüberliegenden Ufer der Donau gelegenen Ort Peterwardein (Petrovaradin) mit Groß-Neusatz vereinigen. Da vor der Entstehung Jugoslawiens in Neusatz das ungarische, in Peterwardein dagegen das kroatische Gesetz galt und bisher noch keine Vereinheitlichung der Gesetze durchgeführt wurde, ist in Neusatz nach ungarischem Recht die Zivilehe rechtsverbindlich, während Peterwardein nach kroatischem Recht nur die kirchliche Ehe kennt. Die Groß-Neusatzer werden also nach Belieben entweder kirchlich oder zivil getraut.

Aus dem Leben schöner Frauen.

Von E. W. Braumann.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am andern Morgen erwacht Julia in ihrer neuen Umgebung. Das erste, worauf ihre Blicke fallen, sind wieder die herrlichen, weißen Rosen.

Am Abend ist großer Empfang im Palais Finkenstein. Der König zeichnet Julia vor allen andern Gästen offensichtlich aus.

Das Fest war spät zu Ende. In ihrem Zimmer findet sie noch am selben Abend einen Brief von der alten guten Gräfin Voß, und auch einen von ihrer Schwägerin Vera; beide bitten und beschwören sie, sofort nach Buch zurückzukehren.

Sie überlegt. Kann sie denn das jetzt noch? Sind nicht alle Brücken hinter ihr abgebrochen?

Da tritt ihr Bruder bei ihr ein. Er und Finkenstein versprechen sich jeder seinen Vorteil, wenn Julia dem König willfahrte. Voß erhofft Beförderung, und Finkenstein will doch die unliebsame Maitresse des Königs auf diese Weise beseitigt wissen.

Voß begrüßt seine Schwester mit einem Glückwunsch zu ihrem endlich gefaßten Entschluß, tut, als wisse er nichts von den königlichen Blumenspenden und von der nächtlichen Entführung. „Julia! Du hast jetzt deine Laufbahn, dein Schicksal in der Hand. Gewähre dem König keine Gunst, außer er bietet dir eine Ehe zur linken Hand! Du mußt dazu die Genehmigung der Königin haben, aber wir hoffen sie zu erreichen."

„Wenn das wäre! Ich bin mir ganz sicher, daß ich dem König nur als seine Gemahlin angehören werde. Ich raube ja der Königin nicht das Herz des Gatten, das sie nicht besitzen. Und sie wird mir meine Liebe verzeihen." Befriedigt verläßt Graf Voß seine Schwester.

Für den andern Morgen ist eine Wasserfahrt geplant. Julia sitzt mit einer Hofdame und dem König in einer Gondel und sie freuen sich des herrlichen Tages. Unabsichtlich kommt die Gondel in die Nähe des Ufers, wo das Schloß Montbijou herüberleuchtet, wo die Königin mit ihren Kindern im Garten weilt. Als sie der Gondel ansichtig wird, zieht sie sich rasch zurück.

Julia ist tief betroffen. Sie bittet den König, umkehren zu lassen.

Im Schlosse sinkt sie ihm weinend an die Brust. „Die Königin sieht in mir eine Nebenbuhlerin, sie wird mir nicht verzeihen."

Der König tröstet die Weinende so gut er kann: „Sie wird einer Verbindung zwischen uns nicht im Wege stehen. Sei getrost! Der kirchliche Segen wird unserer Verbindung nicht fehlen."

Da glaubt sie wieder und trocknet ihre Tränen und heißt ihre Zweifel schweigen.

*

Drei Jahre später: Julias Bruder, Graf Voß, ist Staatsminister und hat es durchgesetzt, daß Madame Ritz in die Verbannung gehen mußte. Die Königin will anfangs von einer morganatischen Ehe des Königs mit Julia v. Voß nichts wissen. Endlich gelingt es, ihre Einwilligung zu erhalten.

Schwer ist es auch die Genehmigung dieser Doppelehe vom reformierten Konsistorium zu erlangen. Das Hofmarschallamt hat Julia eine Urkunde zugehen lassen, wonach sie sich künftig Gräfin Ingenheim nennen solle. Der Trauung steht nichts mehr im Wege.

In der Kapelle des Charlottenburger Schlosses wird dieser Bund der Liebe gesegnet. Es sind nur wenige Gäste eingeladen, und doch ist Jubel und Seligkeit im Herzen der Vermählen. Der Pfarrer hat so schön gesprochen von Liebe und Achtung und von Treue bis in den Tod.

Seine Worte hallen in Julias Herzen wider: so liebt sie den König, nicht um seiner Krone willen. Nein, um seiner selbst willen.

Würde dieses junge Glück wirklich dauern bis zum Tode? Es hat den Anschein. Keine Wolke verdunkelt den Glückshimmel der Liebenden.

Einmal aber hinterbringen böse, geschwätzige Zungen die immer so gern Zweifel säen und Unfriede stiften, der erschrockenen Julia, der König halte seinen Schwur nicht. Madame Ritz sei wieder in Berlin. Julia erstarrt. Dann geht sie hinaus auf eine Terrasse, abseits von den Gästen. Dort findet man sie in tiefer Ohnmacht. Man bringt sie in ihr Zimmer, der König wird benachrichtigt.

Er eilt sofort zu ihr. Julia liegt bleich und verstört in den Kissen und lauscht den Worten des Königs.

„Julia, beruhige dich. Madame Ritz ist in Berlin, aber schließlich und endlich, sie ist die Mutter meiner Kinder, ich habe natürlich auch eine Pflicht ihr gegenüber, nämlich die, für ihr Wohlergehen zu sorgen. Alles andere ist vorbei. Ich bitte dich, sprich doch etwas! Gib mir doch eine Antwort."

Julia setzt zum Sprechen an, aber sie bringt kein Wort heraus. Der König ist gereizt und verstimmt. Und an diesem Abend kommt es zu keiner Einigung. „Ich fahre auf kurze Zeit nach Frankfurt. Ich bedaure, daß wir ohne Einvernehmen scheiden müssen, Besinne dich, Julia! Ich liebe Szenen nicht! Mich trifft kein Vorwurf! Lebe wohl!"

Julia ist allein. Jetzt begreift sie erst wieder von neuem, wie ihr Herz an diesem Manne hängt, wie sie nicht würde leben können ohne ihn. Ist er jetzt so bös auf sie, daß er nie mehr wiederkehrt?

Schreckliche Tage des Zweifels und des Schmerzes und der Selbstvorwürfe gehen hin. Sie fühlt sich auch körperlich elend. Sie leidet unter furchtbaren Hustenanfällen, die sich von Tag zu Tag verschlimmern.

Endlich meldet man ihr die Rückkehr des Königs. Groß ist ihre Sehnsucht, und noch etwas kommt hinzu, was sie das Wiedersehen mit ihm so brennend begehren läßt: Sie fühlt sich Mutter. Sie hat es dem König bisher verschwiegen, aber jetzt will sie es ihm sagen.

Er kommt. Mit offenen Armen kommt er zu ihr, die sehnsüchtig die Hände nach ihm ausstreckt. Alle Schatten, die ihr Glück zu umdüstern drohten, sind wieder fortgeweht.

Nach langen, bangen Monaten, in denen sich ihr Gesundheitszustand ständig verschlimmert, gebiert sie ihm einen Sohn. Groß ist die Freude dieser beiden Glücklichen, nur getrübt durch die Sorge der Aerzte, die das Schlimmste für Julia befürchten.

Der König hat selbst seinen Sohn über die Taufe gehalten und ihm den Namen Gustav, Adolf, Wilhelm gegeben. Er besucht Julia täglich. Nur eines Tages kommt statt seiner die Botschaft: der König ist gestürzt und hat sich verletzt.

Da gibt es für Julia, die noch Wöchnerin ist kein Halten. Sie muß zum König.

Die verzweifelte Dienerschaft ringt die Hände, man ruft nach einer Freundin Julias, man überlegt, sie nötigenfalls mit Gewalt zurückzuhalten. Vergeblich. In einen Pelz gehüllt, eilt sie über die Korridore, durch die Zimmer und Säle, bis sie an das Zimmer des Königs gelangt.

Der König, der nicht schwer krank ist, ist außer sich. Der Leibarzt beschwört Julia, Vernunft anzunehmen. Umsonst. Sie ist bei ihm, sie ist glücklich. Plötzlich kommt ein neuer furchtbarer Hustenanfall. Halb ohnmächtig muß sie in ihr Zimmer zurückgebracht werden.

Von diesem Tage an macht die Krankheit furchtbare Fortschritte. Man rechnet schon bei jedem neuen Anfall mit einer Katastrophe. Eines Abends, es ist gerade die Tochter des Königs, die Prinzessin Friederike bei ihr, die ihr freundlich zugetan ist, wird der Zustand so besorgniserregend, daß man schleunigst nach dem König sendet.

Der König ist irgendwo offiziell eingeladen und kann sich unmöglich sofort frei machen. Julia hat nur den einzigen Wunsch, daß der Atem des Lebens ihr noch so lange erhalten bleibe, bis sie einen letzten Blick in die geliebten Augen getan.

Stunde um Stunde verrinnt. Der König kommt nicht. Wenn Gott doch das heiße Gebet erhören wollte, wenn er ihr doch diesen letzten Wunsch erfüllen würde.

Vergebens. Ein neuer Hustenanfall, stärker als alle vorhergegangenen nimmt das Leben Julias mit sich . . .

Sie liegt still und reglos, eine Tote, mit geschlossenen Augen und gefalteten Händen in den Kissen.

Da kommt der König. Er wirft sich über die Leiche, ein Verzweifelter.

*

Sie wurde in Schönhausen begraben. Dort, wo sie schon einmal Ruhe gesucht hatte; ward ihr die ewige Ruhe. Sie hatte die Liebe eines Königs gewonnen, bis zum Tode und darüber hinaus. So kurz ihr Leben war, so reich war es an Glück. (Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0004

Aus Merseburg.

Kleingartenmann sticht Spargel

In einer jungen Familie wird das Ereignis des ersten Geburtstages des Kindes nicht freudiger gefeiert, als wenn Kleingartenmann nach dreijährigem Warten den ersten Spargel sticht. Versteht sich, daß er das mit Genuß tut! Er hat sich sogar ein Spargelmesser dazu verschafft, trotzdem es nur ein einziges Beet ist, aber Dilletantismus ist eben allerwärts vom Uebel, und Kleingartenmann hat so viel Vorträge mit hochgezüchteter Theorie gehört, daß er nun auch nicht der Praxis ermangeln will.

Kleingartenmann trägt ein Körbchen in der Hand, um darin die drei dünnen ersten Spargelspeisen zu sammeln. Sein Auge späht nach jedem Riß im Boden. Dort zeigt sich ein helles Köpfchen, köstlicher Anblick! Kleingartenmann bückt sich und sticht, er sticht sehr tief, bis ins Holz hinunter; wozu hat denn der Mensch Zähne, wenn er sie nicht gebrauchen soll; man wird den Spargel schon kleinkriegen.

Nach getaner Arbeit beschließt Kleingartenmann, den Marktbericht zu lesen und die neuesten Kurse für Gartenerzeugnisse im Radio abzuhören. Der zweite Genuß für ihn ist die Umrechnung seiner Erzeugnisse in klingende Münze. Er plagt sich zwar nicht wegen der wenigen Pfennige, die seine Produkte wert sind, aber er will wissen, wie teuer sein Schweiß ist, und ihr könnt glauben, daß in einem solchen kleinen Garten mancher Schweißtropfen, aber auch manche Freudenträne den braunen Boden feuchtet.

Kirchgeld in der Domgemeinde.

Einem Wunsche der kirchlichen Behörde entsprechend, ist zum ersten Male ein sogen. „Kirchgeld" (vierteljährlich 50 Pfg.) außer der Kirchsteuer ausgeschrieben worden, um auch solche, die sonst nicht veranlagt sind, zu erfassen. Der Gemeindekirchenrat legt aber Wert darauf zu betonen, daß das Kirchgeld in der Domgemeinde bis auf weiteres nicht erhoben wird, sondern nur im Notfall und erst nach einer nochmaligen Bekanntmachung. (Siehe Inserat.)

Brückenneubau am Gotthardteich.

Anstelle der alten baufälligen Brücke an den Kläranlagen am hinteren Gotthardsteich ist eine neue gebaut worden, die dem gesteigerten Verkehr sehr zustatten kommt. Für die Zukunft wird sie allerdings nicht ausreichen, sondern in etlicher Zeit einer größeren, der kommenden Durchgangsstraße angepaßten Brücke weichen müssen.

Kriminalpolizei sucht beim roten Konsumverein.

Die Merseburger Kriminalpolizei hielt vor kurzem eine sehr eingehende Haussuchung ab, beim hiesigen Konsum, da man die Vermutung hegte, verbotene Schriften befänden sich in den Lagerräumen der Genossenschaft. Die Polizei beschlagnahmte schließlich auch einen Posten Druckschriften.

Wieder ein Einbruch im Zigarrenhaus.

Erst vor kurzem wurde hier in Merseburg ein Einbruchsdiebstahl in einem Zigarrenhaus verübt, bei dem die Diebe reiche Beute machten. Heute morgen mußte nun ein anderer Geschäftsmann die gleiche unangenehme Ueberraschung erleben. Diebe waren in das Anwesen Bahnhofstraße 12 eingedrungen und raubten im ganzen 10 000 Zigaretten der verschiedensten Marken. Außerdem fiel ihnen ein wertvoller Photoapparat Marke „Rodenstock" 6 mal 9 Zentimeter, in die Hände. Der Gesamtschaden der Beute beträgt ungefähr 750 M. Die Diebe stammen den Anschein nach nicht aus Merseburg. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei.

Dom und Schloß hinter dreifachen Mauern.

„Wenn einer Deutschland kennen
und Deutschland lieben soll,
muß man ihm Nürnberg nennen,
der edlen Künste voll".

Das mag richtig sein, was damals Viktor von Scheffel gesungen hat. Nicht aber wird man unserem Deutschen Vaterland die Liebe versagen, wenn man nun Nürnberg nicht kennt Hauptsächlich dann nicht, wenn man weiß, daß es doch noch manches Fleckchen deutsche Erde gibt, auf dem auch sehr viel Schönes zusammengetragen ist, das mit vielem an große oder weniger große Vergangenheit erinnert und Reize birgt, die dem liebevollem Betrachter eine stete Quelle stillen, feinen Genusses ist. Und hier steht die Stadt

Merseburg nicht an letzter Stelle.

Das bewies ein Rundgang, der am Mittwoch nachmittag vom Verein für Heimatkunde Merseburg unter Führung von Herrn Lehrer Pretzien unternommen wurde.

Der Spaziergang, an dem sich sehr viele Heimatfreunde mit großem Interesse beteiligten, galt den alten Befestigungsanlagen von Dom und Schloß, die überall noch deutlich zu erkennen sind, auch wenn hier und dort ein Stück der Mauer fehlt, an anderer Stelle die Mauer zum Teil eines Hauses geworden ist oder sich in einem Keller fortsetzt. Im besonderen aber galt der Gang der sagenhaften König Heinrichsmauer, die eigentlich gar nicht so sagenhaft ist, die vielmehr sehr gut nachzuweisen ist und in ihrer Struktur mit ziemlicher Sicherheit eben auf die fränkische Zeit hinweist. Diese Mauer bildet den ersten Schutzring um Dom und Schloß und wurde in ihrem Verlauf unter der berufenen Führung von Herrn Lehrer Pretzien des Teilnehmern des Rundganges gezeigt. Mancher prächtige Anblick bot sich den heimatliebenden Merseburgern. Um nur eines herauszugreifen: welch feinen Reiz atmet doch das Bild, das sich vom Garten der Domkurie auf den Dom bietet, der jetzt zwischen Blütenzweigen hervorlugt. Von hier aus begann die Expedition ihren Rundgang und verfolgte dann die Mauer nach dem Dom zu, an dessen östlichen Teil sie überbaut ist und von hier zum Schloßgraben führt.

Oberhalb der Grünen Straße ist sie ebenfalls gut zu erkennen. Neben dieser ersten Mauer läuft dann der zweite Ring in etwa 7 Meter Entfernung, der noch viel deutlicher zu erkennen ist als die König-Heinrichs-Mauer.

Aufschlußreich berichtete Herr Lehrer Pretzien über die Schutzmauern, die Dom und Schloß nach der Altenburg zu abschlossen. Schöne Tore und ein großer Hausmannsturm mußten dort das Bild bestimmt haben. Diese zweite Mauer wurde umschlossen von einer dritten, die i m 15. Jahrhundert als Bollwerk und verstärkter Schutz gegen die von Osten hereindringenden Hussitten errichtet wurde. Diese Mauer ist insofern interessant, als sie eine Anzahl Bastionen hatte, die heute noch deutlich erkennbar sind.

Aber der Rundgang führte nicht nur den Mauern entlang, nein, man ging durch den Kreuzgang des Domes und erfuhr hier einiges Interessantes, ging in Gärten, die vielen unbekannt und versteckt hinter den Mauern liegen, stieg auf die Basteien, in den alten Turm im Schloßgarten, dessen unteres Stockwerk ehemals eben einer der Bastionen der dritten Mauer war, und schließlich stieg man gebückten Hauptes noch in die weitläufigen Kellergänge, um hier die Baukunst unserer Vorfahren immer wieder aufs Neue zu bewundern. In den Kellern hatte man in Herrn Gaubsch einen liebenswürdigen Führer.

Und all dies, in Zusammenhang gebracht mit den Menschen und den Dingen früherer Jahrhunderte, vermittelte den Teilnehmern einen tiefen Eindruck, der wohl dazu angetan sein dürfte, die Liebe zur Heimat zu fördern. Dem Heimatverein und insbesondere dem Führer, Herrn Lehrer Pretzien, gebührt herzlichster Dank.

Straßenausbesserung.

Die Luisenstraße, die durch die große Beanspruchung tiefe Schlaglöcher erhalten hatte, wurde jetzt von städtischen Arbeitern ausgebessert. Die Löcher wurden mit Steinsplitt gefüllt, mit Teermasse begossen und mit Schlacke überdeckt. — Auch der Weg von der Hälterstraße nach dem Altenburger Damm wird von städtischen Arbeitern planiert.

Unterricht im eigenen Heim.

Heute, Donnerstag morgen, begann der Unterricht der Oberrealschule im neuen Schulgebäude. Sämtliche Schulklassen sind jetzt dort untergebracht. Es sieht zwar in dem neuen Haus noch nicht sehr freundlich aus, überall sind die Handwerker noch beschäftigt. Türen erhalten ihren letzten Anstrich und auf den Fluren wird noch eifrig gearbeitet. Immerhin dürfte die Leitung der Schule diese unliebsamen Begleitumstände mit in Kauf nehmen, sie besitzt wenigstens ein eigenes Heim.

Es sind Bedenken laut geworden, daß die Schüler durch das offene Treppenhaus gefährdet seien. Wie wir uns überzeugen konnten, liegt kein Anlaß zur Beunruhigung vor; das Treppenhaus ist, soweit die Etagen von der Oberrealschule bewohnt werden, durch Holzverschläge gesichert. Der Schuldezernent Stadtrat Dr. Trumpler war heute morgen bei dem Einzug der Schule zugegen und unterrichtete sich persönlich, ob ausreichende Sicherheitsmaßnahmen getroffen sind

---

Ein Vorspiel zum Muttertag

soll der Familienabend der Altenburger Gemeinde am 7. Mai im Tivoli (20 Uhr) werden. Wer kennt nicht etwas von den gemütvollen Gedichten des Wandsbecker Boten", Matthias Claudius? Sein Leben und sein Werk begleitete denkend die letzten und größten Fragen des Volkslebens und Geisteslebens seiner Zeit. Aus Land und Natur, aus reinem Familienleben und gesundem Bibelglauben schöpfte er seine evangelische und deutsche Tiefe und seine herzliche Natürlichkeit. Daraus kann er auch unserm heutigen Ringen um Glauben, Sitte und aufrichtige Lebensgestaltung heilsame Klarheiten schenken.

Sehr feine Zeichnungen von Rudolf Schäfer zu seinen Gedichten und Schriften, zeigen uns den Wandsbecker Boten heute anschaulich, lebendig und in großer Schönheit.

So will dieser „Matthias-Claudius-Abend" zu einem Gang durch die Jahreszeiten in Wort, Sang und Lichtbild die Gemeinde aus allen Ständen im „wunderschönen Monat Mai vereinigen; und das Bild der deutschen Mutter, die in Arbeit und Leid, in Sorge und Sonne in Beten und Kinderfreude ihres Mannes „Gehilfin" und „Krone" ist, soll Groß und Klein in den Herzen leuchten. Die Sammlung des Abends ist für „Mütterfürsorge" in der Gemeinde bestimmt.

Bisher ruhiger Verlauf.

Nach einem Umzug fanden sich heute vormittag gegen 10 Uhr auf dem Marktplatz einige hundert Erwerbslose und Kommunisten zusammen, die vorgaben, Mai zu feiern. Die Kundgebung verlief indessen sehr lau und von einer Begeisterung für die internationale Sache konnte gar keine Rede sein. Die Veranstaltung verlief ohne Zwischenfälle.

Schafherde auf dem Marsch.

Heute morgen ⅜6 Uhr durchzog eine große Schafherde unsere Stadt. Die Gotthardtstraße wurde von dem Zug, der sich in Richtung Neumarkt zu bewegte, fast ausgefüllt. Mit lautem „Mäh" machten sie sich bemerkbar und mancher Bürger sah verschlafen aus dem Fenster, um sich das Schauspiel anzusehen. Die Schafe waren in allen Größen vertreten, sogar ganz kleine trotteten mitten drin.

Hasen-Schulneulinge.

Hohendorfer Holz und Fasanerie kommen zum Schulverband Merseburg.

Der Gutsbezirk Scheuditz-Fasanerie ist am 30. September 1928 aufgelöst worden. Infolge dieser Auflösung ist ein Teil der Gutsbezirksflur mit dem Stadtkreise Merseburg vereinigt worden und zwar sind dies die Trennstücke Fasanerie und das in der Gemarkung Meuschau gelegene sogenante Hohendorfer Holz. Ist damit der räumliche Zusammenhang dieser Flurstücke mit der Flur des Stadtkreises Merseburg erfolgt, so erscheint es nunmehr dringend geboten, die Einverleibung in den Schulverband Merseburg vorzunehmen, umsomehr, als die Kinder aus dem Forsthaus auch bisher immer die Merseburger Schulen besucht haben.

Kosten werden der Stadt durch die Einbeziehung der genanten Trennstücke in den Schulverband Merseburg vermutlich nicht entstehen, wohl aber wird die Stadt, da die hinzutretenden Stücke die Schullasten anteilmäßig mit tragen müssen, wenn auch nur zu einem kleinen Teil, entlastet. Die Stadt muß lediglich

1488,15 Mark Restbankosten für den von dem Gesamtschulverband Trebnitz vorgenommenen Schulhausneubau,

die der Forstgutsbezirk Scheuditz-Fasanerie als solcher noch zu tragen haben würde, übernehmen. Diese Uebernahme erwächt aber bereits aus der räumlichen Vereinigung der Flurstücke mit dem Stadtbezirk Merseburg, wird also durch die Verbindung dieser Stücke auch in Schulangelegenheiten nicht beeinflußt.

Die Vorlage wird die Stadtverordneten in ihrer nächsten Sitzung beschäftigen.

*

Die Vorlage hat zunächst in ihrer praktischen Auswirkung nur formalen Charakter — das sei zur Beruhigung der Fasanen- und Hasenkinder im Hohendorfer Holze sowie in der Fasanerie gesagt, die eigentlich durch die Einverleibung in den Schulverband Merseburg „eingeschult" werden müßten. Denn — mit Ausnahme der Schulpflichtigen aus dem Forsthaus — sind die zu übernehmenden Trennstücke unbewohnt. Aber unser Schuldezernat wird wohl auf diesen Schulkinderzuwachs verzichten.

Zeit der Ausflüge.

Warum nicht auch einmal nach Mücheln?

Der Mai beginnt und mit ihm eine herrliche Zeit der Ausflüge. Die Gastwirte der ganzen Umgebung rüsten aus den Anfang der „Auswanderer", haben fein säuberlich die Tische und Stühle in den Gärten putzen lassen. — Und sogar die Reichsbahn hat, wie wir schon vor kurzem berichteten, eine neue Ausflugsmöglichkeit geschaffen, in dem sie nach Mücheln, der grünen Wiege des Geiseltals Sonntagsfahrkarten eingeführt hat, die den Ausflug ja immer wesentlich verbilligen. Da wird denn mancher Merseburger nicht versäumen, einmal dies alte kleine Städtchen, auf dessen und der nächsten Umgebung Reize wir in einem besonderen Aufsatz eingehen werden, zu besuchen. Uebrigens sind die Gastwirte in Mücheln dafür bekannt, daß sie es verstehen, gute Biere wohltemperiert zu halten, „Schützenhaus", „Geiselquelle" sind die beliebtesten Ausflugsziele.

Teeabend des Vaterländischen Frauenvereins.

Der 200jährige Schloßgartensalon erstrahlte am Mittwochabend im milden Kerzenschein und erinnerte an frühere Zeiten, als seine Räume noch illustre Gesellschaften vereinte und frohes Frauenlachen und edle Musik erfüllte. Ein Abglanz, ein Widerschein jener Zeit — das war der gestrige Teeabend des Vaterländischen Frauenvereins Merseburg-Stadt, deren Teilnehmer sich aus fast allen Bevölkerungsschichten zusammensetzten. Die Damenwelt beherrschte das Feld. Das zeigte sich auch in der freundlichen Bewirtung und in der Art, wie die Tische ausgeschmückt waren. Ein lebhaftes, farbenfrohes Bild, ein Fest, schlicht und einfach, das den edlen Zweck der Nächstenliebe verfolgt, die sich in unermüdlicher Arbeit der Vaterländische Frauenverein zum Ziel gesteckt hat.

Vertreten waren sämtliche Behörden, ferner diebefreundeten Vereine, Gäste in großer Zahl

LAND IN NOT!

Die zweite Fortsetzung dieses interessanten Romans erscheint am Sonnabend (3. Mai) in der „Großen Mitteldeutschen Illustrierten". Senden Sie uns bitte noch heute den nebenstehenden Bestellzettel ausgefüllt wieder zurück falls Sie noch nicht ständiger Bezieher sind, damit Sie ab Sonnabend pünktlich beliefert werden.

Merseburger Tageblatt Kreisblatt

BESTELLSCHEIN

Als Abonnent des „Tageblattes" bestelle ich hiermit zum Vorzugspreise von 30 Pfg. monatlich die wöchentlich erscheinende **„Große Mitteldeutsche Illustrierte"**

Nam _____

Wohnort: _____

Straße: _____

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0005

und auch die Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins aus Meuschau, die sich dem Frauenverein Merseburg-Stadt kürzlich angeschlossen haben.

Den Glanzpunkt des Teeabends bildete ein Konzert, das auf beachtlicher Höhe stand. Merseburger Künstler hatten sich in den Dienst guten Sache gestellt. Frau Bothe brachte mit ihrer prächtigen Mezzosopran-Stimme Lieder von Beethoven und Schumann zu Gehör, vortrefflich begleitet von Fräulein Mangk, die bestrebt war, nicht nur technisch, sondern auch geistig dem Komponisten gerecht zu werden. Fräulein Eva-Ruth Kischka, die erfolgreiche Merseburger Violinkünstlerin, verstand es mit ihrer Kunst, das Publikum zu fesseln, nicht minder der ernst zu nehmende Cellist Kurt Malpricht und Karl Oelbeck am Flügel.

Der Abend gestaltete sich in jeder Hinsicht zu einem vollen Erfolge.

*

Der vaterländische Frauenverein Merseburg-Stadt bescherte heute, Donnerstag morgen verschiedene Heime und Anstalten unserer Stadt zur Freude der Insassen mit schön belegten Broten und Kuchen. So unter anderen: Altersheim, Waisenhaus, Kinderbewahranstalt, Kinderheim, Andreasheim, Kindergarten usw. Es ist recht erfreulich, immer wieder feststellen zu können; daß der Vaterländische Frauenverein bei allen Gelegenheiten seine offene; helfende Hand beweist.

Fahrradiebstahl.

Heute morgen gegen 11 Uhr wurde ein Herren-Fahrrad Marke „Weltrad" gestohlen. Das Fahrrad hat schwarzen Rahmenbau, gerade Lenkstange, gelbe Felgen und rote Gummibereifung. Die Nummer ist nicht bekannt. Das Fahrrad hat einen Wert von 30 Mark. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei.

Volksbücherei „Herzog Christian" Merseburg.

Neueinstellungen im April.

W. Scott „Ivanchoe" (Ls 20); Wahlenberg „Die Schwarzelfen" (Lm 127); Meyer-Eckhardt „Die Möbel des Herrn Berthelemy" (Lm 78); Frenssen „Die Sandgräfin" (Lf 55); Schütze „Illustriertes Gartenbuch" (Nf 17); Tschudi „Aus 34 Jahren Luftfahrt" (Nt 3); Weidemann „Weltgeschichte am Kamin" (Gw 35); Polz „Im Dämmer des Rimba" (Ev 3); Schweitzer „Mitteilungen aus Lambarene" (Esch 6).

Brockensammlung, Karlstraße 4. Die Brockensammlung ist am 1. und 2. Mai 1930 geschlossen.

Beilage. Dieser Ausgabe liegt eine Beilage des Heilwassers „Staatl. Fachingen" bei. Da viele Kranke und Erholungsbedürftige heute nicht in der Lage sind, Bäder zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit aufzusuchen, bietet sich ihnen beste Gelegenheit mit „Fachingen" zu Hause ohne Berufsstörung erfolgreich eine Brunnenkur auszuführen. Erhältlich ist das Heilwasser in Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften.

Gewissenhaft
schichten geschickte Hände die
Stofflagen des Unterbaues für den
SICHERHEITS-REIFEN
DUNLOP

Feueralarm im wasserarmen Cröllwitz.

Eine interessante Feueralarmübung. — Wenn die Kirche brennt. — Hörfehler: Göhlitzsch oder Delitzsch.

Cröllwitz. Am Mittwoch fand in Cröllwitz nächtlicher Feueralarm statt. Cröllwitz war gewählt, weil es mangels Wasserleitung am schlechtesten mit Wasser versorgt ist. Der Feueralarm erfolgt um 23,05 Uhr in der Weise, daß die Cröllwitzer Kirche durch abgebrannte Rauchpulver stark mit Rauch umgeben war, während gleichzeitig im Innern rotes bengalisches Feuer brannte. Rasch war die Cröllwitzer Spritzenmannschaft zur Stelle, die 23,19 Uhr bereits den ersten Wasserstrahl auf das Brandobjekt brachte. Man dachte in Cröllwitz jedoch nicht daran, auswärtige Wehren zur Hilfeleistung heranzurufen, so daß der Veranstalter des Feueralarms um 23,25 Uhr selbst zunächst die Wehr des Zweckverbandes Leuna in Göhlitzsch und dann um 23,35 Uhr die Wehr des Ammoniakwerkes Merseburg telefonisch zur Hilfe herbeiriet. Dabei ergab sich, daß zwar der über Halle zu bewerkstelligende Telefon-Anschluß sehr rasch hergestellt wurde, statt der bestellten Feuerwache in Göhlitzsch sich aber infolge

eines Hörfehlers

der Telefonistin die Feuerwache in Delitzsch meldete. Glücklicherweise konnte der Irrtum von dem Veranstalter des Alarms sofort erkannt werden, und es war dann auch in wenigen Sekunden die Verbindung mit der Feuerwache Göhlitzsch hergestellt.

Die Cröllwitzer Wehr erhielt um 23,31 Uhr den Befehl, die Kirche von der Rückseite mit ihrer Schlauchleitung anzugreifen. 23,33 Uhr war die Schlauchverlegung durchgeführt, 23,34 Uhr war jedoch der angeschlossene Brunnen schon leer. 23,38 Uhr war dann der nächste Brunnen im Walter Burkhardtschen Anwesen angeschlossen, aber auch dieser war 23,42 leer. Um 23,42 Uhr traf der Kommandant der Wehr des Zweckverbandes Leuna an der Brandstelle ein, dem 23,51 Uhr der Magirus-Sprengwagen des Zweckverbandes Leuna und die Freiwillige Feuerwehr folgten. Bereits 23,47 Uhr war die um

10 Minuten später

alarmierte Fabrik-Feuerwehr des Ammoniakwerkes mit einem Löschzug eingetroffen. Der Kommandant der Wehr des Zweckverbandes Leuna hatte 23,49 Uhr die Keuschberger Feuerwehr alarmiert, die ihrerseits wieder die Porbitzer Feuerwehr alarmierte. 23,54 Uhr kam der erste Wasserstrahl aus dem Sprengwagen des Zweckverbandes Leuna, 24,03 Uhr waren zwei Spritzen in Betrieb.

Die mit dem Sprengwagen herangeführten 5 Kubikmeter Wasser hielten so lange vor, bis die Saugleitung nach der etwa

100 Meter entfernten Saale

eingebaut war. Der Leiter des Feuerlöschzuges der Fabrikfeuerwehr kann infolge der nicht ausreichenden Länge seiner Saugschläuche Wasser aus der Saale nicht entnehmen; er bemühte sich längere Zeit vergebens, durch Ortseinwohner Brunnen festzustellen, die ihm eine Wasserversorgung seiner Motorspritze ermöglichten. Erst nachdem es ihm gelungen war, mit der Motorspritze

auf gefährlichen Pfaden

an den glücklicherweise mit Wasser gefüllten nördlichen Teich heranzukommen, brachte er 24,26 Uhr den ersten Wasserstrahl heraus.

Inzwischen drangen plötzlich 24,14 Uhr aus dem der Kirche benachbarten Burkhardtschen Hofe dichte Rauchwolken und roter Feuerschein heraus. Das Uebergreifen des Brandes wurde sofort erkannt. Es dauerte aber bis 24,20 Uhr, bis die Freiwillige Feuerwehr des Zweckverbandes Leuna den ersten Wasserstrahl auf das Burkhardtsche Anwesen brachte, dem, wie schon festgestellt, 24,26 Uhr die Fabrikfeuerwehr folgte. Währenddessen hatte die Cröllwitzer Wehr in Erwartung auswärtiger Löschhilfen ihre Handpumpe an die Saale geschleppt und eine Schlauchleitung in Richtung auf den Brandherd gelegt. Die Fabrikfeuerwehr hatte 24,35 Uhr einen Verteiler eingebaut, so daß sie in der Lage gewesen wäre, 8 Schläuche anzuschließen. Um 24,53 Uhr traf die Motorspritze von Porbitz-Poppitz ein. Die Handdruckspritze der Keuschberger Wehr wurde Punkt 1 Uhr eingesetzt nachdem die Mannschaft schon 24,21 Uhr eingetroffen war.

Aus der Uebung konnten folgende

Lehren

gezogen werden:

1. Die Bevölkerung muß viel rascher alarmieren. Es müssen sofort telefonisch die Wehr des Zweckverbandes Leuna in Göhlitzsch, die Fabrikfeuerwehr des Ammoniakwerkes und die benachbarten Wehren in Bad Dürrenberg angerufen werden.

2. Die öffentliche Fernsprechstelle Göhlitzsch muß als Göhlitzsch bei Merseburg so deutlich bezeichnet werden, daß Hörfehler mit Delitzsch nicht möglich sind.

3. Die Bevölkerung muß den ortsfremden Feuerwehrleuten rascher zur Hand gehen in der Orientierung über die vorhandenen Wasseranschlußmöglichkeiten.

4. Es hat sich gezeigt, daß der Magirus-Sprengwagen des Zweckverbandes Leuna, der 5 Tonnen Wasser gleich spritzfertig mitbringt, sich sehr gut bewährt.

5. Es ist dringend erforderlich, daß die Gemeinde Cröllwitz mit einer Wasserleitung versehen wird.

An die Uebung, die kurz nach 1 Uhr abgeschlossen war, schloß sich eine kurze Besprechung an, an deren Schluß der Amtsvorsteher Cornelly den beteiligten Wehren seine Anerkennung und seinen Dank aussprach.

Verspätete Steuerzahlung.

Es ist wiederholt festgestellt worden, daß die Steuern erheblich nach dem Fälligkeitstermin an die Stadthauptkasse abgeführt werden. Zur Vermeidung von Weiterungen werden die Steuerpflichtigen gebeten, die festgesetzten Fälligkeitstermine: Grundsteuern bis spätestens 15. des jeweiligen Monats und Gewerbe- und Hundesteuern bis zur Mitte eines jeden Vierteljahres pünktlich einzuhalten. Postscheck- und Bankücherweisungen sind so rechtzeitig auszuführen, daß die Steuern spätestens am Fälligkeitstage in der Stadthauptkasse verbucht werden können. Für verspätet eingehende Zahlungen müssen in jedem Falle die gesetzlichen Verzugszinsen (z. Zt. 10 Proz.) erhoben werden.

Festgenommene Sittlichkeitsverbrecher.

Festgenommen wurde der Arbeiter W. Th.; der fortgesetzt an Schulknaben unsittliche Handlungen begangen hat. Der Täter ist geständig. — Des weiteren wurde der Monteur A. B. wegen Blutschande in Haft genommen.

Abend der Kaufmannsjugend im DHV.

Die Kaufmannsjugend im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband veranstaltete am Mittwochabend im kleinen Saal des „Casino" einen wohlgelungenen Elternabend. Der Schmuck des Saales gab dem Abend ein festliches Gepräge und für die gute Stimmung sorgte das Jugendorchester. Der Vorspruch „Kaufmann sein" gab dem Abend den rechten Auftakt. In seiner Begrüßung wies der Jugendführer Horst Hunger auf den Charakter des Abends hin, der des Kaufmanns Wirken der Vergangenheit in einem Lichtbildervortrag zeigen solle, und auf die konzentrierte Tätigkeit des Kaufmannsgehilfen der Gegenwart.

Besonders herzlich begrüßte er Herrn Berufsschullehrer Franke aus Neurößen und den Gaujugendführer Karl Schmidt. Recht anschaulich war der Lichtbildervortrag, den der zweite Vertrauensmann Walter Wolf hielt. Die Erläuterungen zu den vortrefflichen und gut wiedergegebenen Bildern boten einen guten Einblick in die Entwicklung des Kaufmannstandes. Die Ausführungen des Vortragenden wurden mit großem Beifall aufgenommen. Den Abschluß des 1. Teils bildete das Gedicht „Königlicher Kaufmann". In der Pause war Gelegenheit vorhanden, eine vielseitige Ausstellung zu besichtigen.

Im Mittelpunkt des zweiten Teils stand der Festvortrag des Gaujugendführers Schmidt über „Die heutige Kaufmannsjugend und ihr Berufsstand". Der Vortragende führte aus, daß heute die Jugendarbeit mehr denn je notwendig sei, da die Verschiebung der theoretischen Ausbildung des Kaufmannslehrlings von der praktischen Lehre in die Berufsschulstunden und Freizeit dringend die Eigenbetätigung des Lehrlings erfordert, die vom Berufsverband ausgerichtet, in die rechten Bahnen geleitet wird. Die Maschinen brachten Arbeitsteilung mit sich, aus dem persönlichen Lehrherrn ist die unpersönliche Aktiengesellschaft entstanden. Beide Faktoren sind bestimmend für konzentriertes Berufsstudium, das in starkem Maße durch die vorzüglichen Bildungsstätten im DHV. gefördert wird.

Musikvorträge und Gedichte von Jungmannen wechselten nun miteinander ab. Herr Hesse brachte einen Artikel zum Vortrag, der die heute so wichtige Auslandsarbeit des DHV. behandelte.

Der erste Vertrauensmann, Herr Bock, faßte noch einmal mit treffenden Worten alle Darbietungen und Ausführungen des Abends zusammen und ermahnte alle Jungmannen, mit Ernst und Eifer Berufserküchtung zu betreiben. Mit dem gemeinsamen Liede „Deutsche Jugend auf zum Streite" fand der stark besuchte Elternabend sein Ende.

Werbeabend der Mittelschüler.

Die hiesige Vereinigung der ehemaligen Mittelschüler veranstaltete am Mittwoch im „Strandschlößchen" eine Werbeveranstaltung, die leider nicht den Besuch aufzuweisen hatte, die wünschenswert gewesen wäre. Der erste Vorsitzende, Herr Bauermann, begrüßte die Erschienenen, insbesondere die Herren Lehrer, sowie Herrn Rektor Lüdke. In kurzen prägnanten Worten schilderte der Vorsitzende dann die bisherige Geschichte der vor 6 Jahren gegründeten Vereinigung, ihre Wandlung vom reinen Geselligkeitsverein zur Interessenvertretung und sprach in diesem Zusammenhange von den Aufgaben, die die Vereinigung ehem. Mittelschüler habe. Gelte es doch, so führte der Redner aus, mitzuhelfen bei der Arbeit, die notwendig ist, um den Mittelschülern die mittlere Beamtenlaufbahn zu eröffnen.

Der weitere Verlauf des Abends brachte einige Darbietungen unterhaltender Art. Die Mittelschülerinnen brachten einen sehr ansprechenden Reigen zur Aufführung, ein Solotanz „Das trutzige Dirndl", recht geschickt wiedergegeben, fand herzlichen Beifall. Die junge Gymnastikabteilung zeigte einfache gymnastische Uebungen, die sehr exakt ausgeführt wurden.

Im Mittelpunkt des Abends stand aber der Vortrag von Herrn Rektor Lüdke, der ausführlich über das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" sprach. Vor den Zuhörern erstand jene Welt über dem großen Wasser, die heute zu einem ausschlaggebenden Faktor in so vieler Beziehung für Europa geworden ist. In sehr kritischen Ausführungen sprach der Redner über die geographische, kulturelle und wirtschaftliche Struktur des Landes, das in seiner ungeheuer raschen Entwicklung in den Ruf kam, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu sein. Eine Reihe hervorragender Lichtbilder unterstützte den Vortrag und gab den Zuhörern ein Bild von dem wahren Gesicht Amerikas. Herzlicher Beifall wurde dem Redner zu Teil. Erst zu später Stunde fand der gelungene Abend sein Ende.

Vergebung städtischer Arbeiten.

Die Kanalisationsarbeiten in der Straße „B" westlich der Siegfriedstraße im Zuge Roter Brückenrain — Markwardstraße sollen vergeben werden. — Des weiteren sollen vergeben werden: Die Erneuerung der Pergola im Ratskeller, die Erneuerung der Blitzschutzanlage im städt. Schlachthof, die Dachdeckerarbeiten an Volksschule I und Altersheim, die Fensterlieferung für die Mittelschule und Markt 13, die Malerarbeiten (Fensteranstrich) im städt. Krankenhaus, Mittelschule und Markt 13, die Klempnerarbeiten für die Volksschule I und Altersheim. — Näheres siehe Anzeige. äußerst niedrig gehalten. Vorverkauf bei Schu-

Merseburger Schwimmerschaft e. V. Freitag, 2. Mai, abends pünktlich 20 Uhr, Monatsversammlung im Vereinslokal „Alte Post". Erscheinen ist Pflicht.

Aus der Umgebung.

Glockenweihe.

Knapendorf. Kürzlich war das Gotteshaus bis auf den letzten Platz von Einheimischen gefüllt. Die Gemeinde feierte die Einweihung der von den Eheleuten Zeitz geschenkten Glocke. Zu Anfang der Feier, sang der Kinderchor ein stimmungsvolles Lied. Herr Pfarrer Rößiger legte der Einweihungsrede die von den Stiftern ausgewählte Glockeninschrift zu Grunde: Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein. Dann folgte die Weiheformel und der Gruß an die Glocke, sich nunmehr in den Dienst Gottes und der Gemeinde zu stellen. Die neue Glocke setzte ein, und unter dem feierlichen Geläut sang die Gemeinde: Nun danket alle Gott. Schließlich folgten Darbietungen der Kinder, Es erregte allgemeine Bewunderung und Freude, zu welch sicherem Können und gemessenem Vortrag Herr Kantor Klingler die Kinder vorbereitet hatte. Aufmerksam lauschte die Gemeinde allen, immer wieder schönen Gedichten. Dann richtete Herr Gemeindevorsteher Friedrich Frauendorf im Namen der Gemeinde an die hochherzigen Spender warme Worte des Dankes.

Schau- und Werbeturnen.

Kötzschau. Am Sonntag, 4. Mai, steht für Kötzschau wieder einmal ein großes Fest bevor: es ist diesmal ein Schau- und Werbeturnen, das der Allgem. Turnverein Kötzschau und Umgegend (e. V.) veranstaltet. Diejenigen, bei denen noch die Erinnerung an das verflossene Schätzmfest wach ist, werden sich auch den kommenden Sonntag wieder frei halten, um Zeuge zu sein, was Kötzschau diesmal zeigen wird: Kötzschaus Können auf turnerischem und sportlichem Gebiet. Das heimatliche Turnfest beginnt nachmittags 3 Uhr im Gasthof Sack. Leibesübungen, Gymnastik, Geräteturnen und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0006

Spiele der Mädchen werden den Zuschauern einige genußreiche Stunden bieten, so daß es sich auf alle Fälle lohnt, dieser Veranstaltung beizuwohnen, die nicht nur den Aufmarsch sämtlicher Turner zur Schau trägt, sondern auch den Aufmarsch von 60 Schülern und Schülerinnen des Allgem. Turnvereins Kötzschau. Es ist ein Beweis, daß die Eltern unserer Gemeinde immer mehr und mehr zu der Erkenntnis kommen, wohin sie ihre Kinder schicken: hinein in die Turnstunde des ATV. Kötzschau! Am Abend wird eine flotte Ballmusik den für die Kötzschauer Turngeschichte denkwürdigen Tag in Harmonie ausklingen lassen. Und nun nochmals: Auf nach Kötzschau!

Unfall auf dem Bahnhof.

Bad Dürrenberg. Am Dienstag früh gegen 7 Uhr entgleisten auf dem hiesigen Bahnhofe in der Nähe des Heizwerkes der Groß-Siedlung drei Wagen eines Güterzuges. Ein Wagen wurde vollständig zertrümmert, so daß nicht unerheblicher Sachschaden entstanden ist. Ein Hilfszug aus Corbetha übernahm die Aufräumungsarbeiten. Der Verkehr erlitt keine Störung.

Gegen den Leitungsmast.

Das Lastauto im Straßengraben.

Horburg. Kürzlich fuhr eines der großen Flaschenbierautos der Brauerei Sternburg in Schkeuditz an der Mühle einen Leitungsmast um. Die starke Kurve scheint der Führer nicht genügend beachtet zu haben, der Wagen fuhr gegen den Mast und hierauf in den seitlichen Graben. Alle Leitungsdrähte wurden zerrissen. Dem Auto wurde ein Kotflügel eingedrückt. Längerer angestrengter Arbeit bedurfte es, den schweren Wagen wieder auf die Straße zu bringen.

Gemeindevorsteherwechsel.

Wehlitz. Der mit der kommissarischen Verwaltung der hiesigen Gemeinde beauftragte Gemeindevorsteher i. R. Maul in Schkeuditz-Papitz, hat am heutigen Mittwoch die Amtsgeschäfte vom bisherigen Gemeindevorsteher Engelmann übernommen. Bekanntlich hatte die Gemeindevertretung zweimal den Gemeindevertreter Zimmerer Paul Läuser (KPD) zum Gemeindevorsteher gewählt, obwohl schon die erste Wahl vom Kreisausschuß nicht bestätigt worden war.

Gastspiel der Deutschen Volksbühne.

Neumark. Am Sonnabend, 3. Mai, 20 Uhr findet in Schumanns Saale, hier, wieder ein Gastspiel der deutschen Volksbühne Halle a. S. (Direktion Robert Foerster) statt. Herr Foerster bringt dieses Mal eines der besten Lustspiele der neueren Zeit „Die große Leidenschaft" in 3 Akten von R. Auernheim mit den ersten Kräften in sämtlichen Rollen. Die Preise sind äußerst niedrig gehalten. Vorverkauf b. Schumann.

Aus der Schoßkelle gefallen.

Die Räder über die Brust gegangen.

Remsdorf. Als der Geschirrführer Fritz Kühne, beschäftigt bei dem Gutsbesitzer O. Lautenschläger, mit noch einigen Gespannen nach Mücheln fahren wollte, um Kohlen zu holen, ereignete sich auf dem Rückwege ein schwerer Unglücksfall. Aus bisher unbekanntem Grunde war der Unglückliche aus der Schoßkelle des schwer beladenen Wagens gefallen, so daß der Wagen ihm über die Brust ging. Seine Arbeitskameraden sorgten für die sofortige Ueberführung in die hallische Klinik. Er liegt in schwer bedenklichem Zustande danieder. Der Unfall ist umso bedauerlicher, da vor längerer Zeit seine Ehefrau durch einen Schlaganfall von ihm und seinen Kindern gerissen wurde.

Für den Schulbau zuviel bewilligt?

Aus der Gemeindevertretung.

Rampitz. In der letzten Gemeindevertretersitzung wurde der Voranschlag zum Haushaltsplan der Gemeinde für 1930 mit 6:4 Stimmen angenommen. Eine Minderheit der Gemeindevertretung ist der Ansicht, daß nicht bei einzelnen Positionen, vor allem beim Schulneubau, hätte soviel bewilligt werden dürfen. Man hofft aber trotzdem, mit den Steuerzuschlägen dieses Vierteljahr auszukommen. Beim Gehalt des Gemeindevorstehers und des Steuererhebers wird beschlossen, sich nicht nach den Richtlinien der Regierung zu richten, sondern ein festes Gehalt zu vereinbaren, das diesen Richtlinien ungefähr entspricht.

Der hereingefallene Darlehnsgeber.

Großkayna. Ein schlechtes Geschäft machte ein hiesiger Klempnermeister, der dem vor einiger Zeit hier in Arbeit befindlichen Maurer Paul K. ein Darlehn in Höhe von 350 Mark gewährte. Letzterer hatte dem Klempnermeister vorgespiegelt, daß er in Obhausen ein Grundstück besitze und in der Lage wäre, das Darlehen in kurzer Zeit zurückzuzahlen. Als er das Geld erhielt, war er so großzügig, einen Schuldschein über 500 Mark auszustellen, so daß der Darlehnsgeber ein gutes Geschäft gemacht hätte, wenn der Schuldner sein Versprechen gehalten hätte. Davon war aber keine Rede und der Geschädigte stellte später Strafantrag gegen K. wegen Betrugs. Jetzt hatte sich der bereits 7 Mal vorbestrafte Schuldner vor dem Amtsgericht Weißenfels zu verantworten und wurde wegen Betrugs zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Bestätigter Gemeindevorstand.

Thesau. Zum Gemeindevorsteher wurde O. Heilemann bestätigt, dessen Vater bereits 30 Jahre Gemeindevorsteher von Thesau war. Als 1. Schöffe wurde Fritz Werndt, als 2. Karl Mehlgarten und als Ersatzschöffe Max Wolf bestätigt.

Der Bestohlene weiß nichts.

Schkortleben. Der Geschirrführer Karl N., der bei dem Landwirt Reinhold K. hier in Arbeit steht, sowie sein Schwager Richard B. waren des Diebstahls angeklagt und hatten sich vor dem Dieb dem Landwirt K. Getreide gestohlen und an verschiedene Personen in Schkortleben weiter verkauft haben. Der als Zeuge vernommene Landwirt K. bekundete aber, daß ihm von dem Diebstahl garnichts bekannt sei. Da den Angeklagten N. und Fr. nichts nachgewiesen werden konnte, mußte ihre Freisprechung erfolgen. Dem Angeklagten B. wurde aber nachgewiesen, daß er mehrfach Hafer verkaufte und auch Hühnerfutter anbot. Da er nicht glaubhaft nachweisen konnte, wo er den Hafer erworben hatte, nahm das Gericht an, daß er diesen auf unrechtmäßige Weise erworben hatte. Er wurde deshalb wegen Hehlerei an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 14 Tagen zu 70 Mark Geldstrafe verurteilt.

Nachbarstadt Halle.

Eine neue Spur in der Bauerschen Mordsache?

Wie wir hören, verfolgt die Kriminalpolizei in der Mordsache Bauer eine neue Spur.

Geschäftliches.

„Ich kann das Waschen nicht vertragen.

So gern würde ich meine Wäsche selbst waschen, um dadurch zu sparen, aber jedesmal bin ich nach dem Waschen krank". Wie oft hört man das. Würden alle die Hausfrauen, die so sprechen, die Wäsche abends in Dr. Thompsons Seifenpulver Marke Schwan einweichen und, nachdem sie die Nacht in der ergiebigen Lauge aus Schwanpulver gestanden hat, morgens nur ein Viertelstündchen in Ozonil kochen lassen, ich glaube — so würden sies immer machen. So könnten Sie das Waschen vertragen und — sparen.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt G. m. b. H. in Merseburg, Hälterstraße 4. Verantwortlich für den Textteil: Hauptschriftleiter Kurt Goldhammer; für den Anzeigenteil: Curt Deicke in Merseburg.

Auflage über 87000 Exemplare

Kleine Anzeigen

Auflage über 87000 Exemplare

Die hier erscheinenden Kleinanzeigen werden in den vier Mivagblättern veröffentlicht.

Merseburger Tageblatt, Merseburg; Saale-Zeitung, Halle-S.; Weimarische Zeitung, Weimar; Mitteldeutsche Zeitung, Erfurt.

Für „Kleine Anzeigen" gilt die Wortberechnung. Das Wort kostet 12 Rpf., die zeitgedruckte Leberschriftszeile 40 Rpf. Worte über 15 Buchstaben gelten als zwei Worte. Chiffregebühr 30 Rpf. „Kleine Anzeigen" werden nur gegen bar oder Briefmarken aufgenommen. Der Gutschein, welcher der Bezugsquittung des laufenden Monats beigefügt ist, wird mit 50 Rpf. angerechnet und ist der Bestellung beizufügen. Reicht der überzahlte Betrag nicht aus, so wird der Text gekürzt.

Offene Stellen

Bäckergesellen bei gutem Lohn und freier Station stellt sofort ein Max Priebsch, Bäckerei, Aschersleben b. Merseburg. §

Junges **Schmiedegesell.** und einen Lehrling sucht sofort Oswald Schone, Remsdorf, Kreis Querfurt. §

Mädchen das alle landwirtsch. Arbeit versteht, auch gut melken kann, bei hoh. Lohn u. Fam.-Anschl. gesucht. Nur gute Kräfte wollen sich melden. § Mühle Zöllnitz b. Rochlitz i. Sachs.

Mamsell für Kaffeebetrieb, nicht unt. 20 Jahren, sofort gesucht. Vorstellung von machm. 3 Uhr ab. Halle a. S., Gr. Steinstr. 23, III, b. Hartung. §

Suche zum 15. Mai fleißiges **Hausmädchen** × nicht unter 18 Jahr. im Geschäftshaush. Angeb. erbeten unter R 9156 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Für sofort oder 15 Mai f. Gutshaushalt ohne Leutesbek. ersahr. **Mamsell** gesucht, m. gute Kenntnisse i. Kochen, Backen, Einmachen, Milch und Geflügelhat. Zeugnisabschriften, Gehaltsforderungen m. Lichtbild zu senden unter R 9153 an die Geschäft. dies. Ztg. ×

Suche zum 1. u. 2. tüchtiges, anständiges **Hausmädchen** × nicht unter 18 Jahren. A. Degenhardt, Bad Tabarz i. Thür.

Kochlernende × für gut bürgerl. Küche gesucht. Restaurant „Wartburghof" Eisenach Frauenberg 12.

Gesucht z. 15. Mai od. 1. Juni f. einige Monate ein zuverlässiges **Hausmädchen** × Privatkinderheim Haus Liebold, Bad Sulza i. Thür.

Suche zum 1. oder 16. Mai Stellung als **Stütze** × in kinderlos. Haushalt. Marta Ramsdorf, Bittenberger-E., Merseberger Str. 174.

Suche per sofort anständiges, jung. **Mädchen** für klein. Geschäftshaush. Lohn 40 M. monatlich. Zuschrift. erbet. unter A 9164 an die Geschäft. dies. Zeitung. ×

Bestens tüchtiges **Haus- und Zimmermädchen** nach Oberhof ges. Angeb. an × O. Pank, Arnstadt, Lohmühlenweg 23.

Stellengesuche

Für meinen 18½-jährigen **Bäckergehilfen** suche ich sofort oder spät. gute Stellung. Selbiger ist in jed. Beziehung äußerst zuverlässig, ehrlich, sauber, willig. Hat Führersch. Zb. Ang. an Bäckermeister Paul Müller, Breitenbach-Schleusingen, Telefon. Nr. 61.

Junger **Bäckergehilfe** mit Konditorkenntnissen sucht sofort oder später Stellg. Ang. erbet. an × Waldemar Geyer, Hauteroda bei Heldrungen.

Stellmachermstr. 30 J., verh., gute Zeugnisse, sucht für sofort Stellung auf gr. Gut, Industrieod. sonst. Betriebe. Angebote erb. unter R 40565 an die Exp. dieser Zeitung. +

Verb. geprüfter **Schmiedemeister** 30 Jahre alt, sucht Stellung auf Rittergut. Vertraut mit allen ins Fach schlag. Arbeiten, gute Zeugnisse vorh., war 4½ Jahre auf gr. Gut tätig und bin an selbständig. Arbeiten gewöhnt. Angeb. u. T. 1858 an die Exp. d. Ztg. =

Junges Mädchen, 1 Jahr die Handelsschule besucht, sucht Stelle als **Haustochter** in besser. Haushalt. Famil.-Anschluß und Taschengeld erw. Ang. u. T. 1857 an die Exp. d. Ztg. =

Alleinstehende bessere Frau in mittl. Alter, ehrlich u. wirtschaftl., sucht Stellung als **Wirtschafterin** in frauenlos. Haushalt. Suchende ist in all. Zweig. der Hauswirtschaft erfahren. Off. unt. R 40564 an die Exp. d. Ztg.

Freundliches 17jähr. **Mädchen** sucht Stellung im Haushalt. Im Schneidern und Hausarbeit nicht unerfahren. Ang. erb. Dette, Heidra, Ernststraße 31. +

Da ich meinen Haushalt auflöse, suche z. 1. Juni, ev. früher, Stellung für mein **Wirtschaftsfräulein** das 4½ Jahr in mein größeren Gutshaushalt selbständig tätig war. Frau H. Winkelmann, Wultsmühle bei × Winnebera-Hamburg.

Junger, tüchtiger **Herrenfriseur** × und Bubikopfschneid., sucht sofort Stellung. Angebote erbet. unt R 9160 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Fräulein Mitte 30, sehr wirtschaftlich, i. passenden Wirkungskreis als **Stütze** × Wirtschafterin oder Vertrauensstelle. Emma Schlegelmilch Heinrichs bei Sulzl Meininger Straße 37

20j. Mädchen sucht Stellung zum 15. Mai in kinderl. bess. Haushalt. Zeugnisse aus nur bess. Häusern vorh. Am liebst. in die Saison, erfahren im Plätten, Servieren u. Kochen. Werte Off. bitte nach Wolferode, § Kunstbergstraße 38.

Junger **Elektromonteur** § 19 Jahre, sucht sof. Stellung zw. Weiterbildung. Radio und Ankerwickelei etwas erfahren. Angeb. an H. Jänsch, Mengelsdorf, Post Corbetha.

Frau, 32, ohne Anhang, sucht Stellung als **Wirtschafterin** § im frauenlos. Haushalt bei Selbständigkeit, zuverlässig, oder auch als **Büfettdame** Geschäftshaushalt bevorzugt. Angeb. unt. E. S. postlagernd Köntgerode, Südh.

2 Zimmermädch. 22 Jahre alt, suchen sof. Stellung (Saison). Offert. an × Otto Wichmann, Ebeleben.

Mamsell 25 Jahre, erfahren im Gutshaushalt, sucht zum 15. Mai Stellung. Ang. erb. Ilse Winkler, Torgau a. d. Elbe, Feldstraße 8. §

Schwester perfekt in jeder Pflege, auch **Haushalt,** Schneiderin, Scheibenschreibmaschine kund., sucht zu bald entsprechend Post., übernimmt auch **Heimleitung** × oder **Praxishilfe** Angebote erb. unter R 9162 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Tüchtiges **Büfettfräulein** sucht Stell., 21 J. alt, gute Zeugnisse vorh. Angebote an Elfie Baitschuß, Hannover Gr. Barlinge 20, pr.

Junges Beamtenehepaar, 35 J., möchte sich alt. bes. Herrn, auch Beamten, den **Haushalt führen.** Gehalt wird nicht verlangt, wenn Suchende ihren 6jähr. Jungen mitbringen darf. Ang. erb. unter R 9161 an die Geschäftsst. d. Z. ×

Zu verkaufen

Besond. Umstände halber verkaufe ich sofort eine neue **birk. Schlafstube** zum Preise von 550 Mark in evtl. Teilzahlungen. Off. unt. R 40558 an die Exp. d. Ztg. §

Eingelaufene **Schnitzel** mit Rübenkraut verkauft Lichtenstein, Dornitz b. Könnern.

Eine sehr gut erhaltene **Kaffeemaschine** für Gas, System Schürmann Elberfeld 10 ltr. Wasser fassend, für den Ausnahmepreis von 600.— (Neuwert 1800.—) zu verkaufen. Angeb. erb. unter R 9148 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. ×

Kapitalien

7000 Mark als 1. Hypothek auf Wohn- u. Geschäftshaus (mittelthür. Industriestadt) von Selbstgeber priv. gesucht. Feuerversich. 45 000 M. Ang. erb. unt. R 9167 an die Geschäft. d. Ztg. ×

Heiratsgesuche

Unabh. Witwe, 52, mit mieteft. Wohng. u. kl. Rente sucht die Gesamtheit eines gutsit. Herrn zwecks **Heirat** Zuschriften unter beworb. Off. u. R 40537 an die Exp. d. Ztg. §

Erfahrenes, wirtschaftliches Fräulein v. Lande, 30 Jahre alt, sucht Stellg. als **Wirtschafterin** in frauenlos. Haushalt, Witwer mit Kind angen. Spät. Heirat nicht ausgeschlossen. Gutes Wagner, Leimbach b. Querf., Kreis Querfurt. §

Geb. Landwirtstocht., 27 J., evgl., musikal., sucht die Bekanntsch. eines aladem., ebeldenkenden Herrn mit tadellos. Vergangenh. von 29—35 Jahren, 1.75—1.80 gr., dunkelblond. Staatsbeamt. bevorzugt, zwecks **Heirat** × Ernstgem. Zuschr. m. Bild erbeten unter R 9153 an die Geschäft. dieser Zeitung.

Schlosser (Anhaltiner), 30 Jahre, 1.78 m groß, sucht auf diesem Wege nettes, herzensgutes Mädchen oder Witwe im Alter von 22—28 Jahren zwecks späterer **Heirat** kennen zu lernen. Aufrichtiger, anhänglicher und wirtschaftlicher Charakter bevorzugt. Vermögen Nebensache. Aufrichtige Zuschriften mit Bild u. genauer Adresse erb. unter O 1899 postlagernd Blenborf (Anhalt).

Anständige, alleinstehende, ledige Dame vom Lande, im Alter von 39 Jahren, kath., bes Alleinseins müde, sucht, da es ihr an passender Herrenbekanntschaft fehlt, mit soldem Herrn in gesicherter Lebensstellung baldmöglichst in Verbindung zu treten **zwecks späterer Heirat** Gute Wäscheausstattung sowie auch etwas Barvermögen vorhanden. Offerten unt. R 40562 an die Exp. dieser Zeitung. §

Grundstücksmarkt

Landgasthof mit Saal, Kolonialw., Fleisch- und Wurstwarengeschäft zu verkaufen. Offerten erbet. unt. R 40536 an die Exp. d. Ztg. §

Fleischereigrundstück × (Neubau in großem Dorf i. Bezirk Erfurt) umständehalb. sofort zu verkaufen. Nachweisbar unter Umst., günstige Bedingung. Näheres unt. R 9151 an die Geschäft. d. Ztg.

Gutgehende **Fleischerei** ist wegen Krankheit an kapitalkräftige Leute zu verpachten und kann 1. Juni übernommen werd. Zuschrift. u. R 40559 an die Exp. d. Ztg. §

Kleine Anzeigen für den Wohnungsmarkt, wie Vermietung, u. Mietgesuche, sind im Merseburger Tageblatt (Kreisbl.) immer erfolgreich

Tiermarkt

Älteres zugelaufenes **Arbeitspferd** verkauft preiswert Rittgt. Stöbten × b. Straußfurt/Unstr.

Aus unseren anerkannten **Berkshire-**Zuchten geben kaum. Eber und Sauen jed. Größe ab. Beliebte frohwüchsige Schnellmasttypen, Abstammungsnachweis pg. Näheres durch × Rittergutsverw. Stöbten b. Straußfurt/Unstr.

Alois Meier

Nachdem der junge Landwirt Alois Meier sich eine Frau genommen hatte, überkam ihn der große Wunsch, ein kleines Anwesen zu kaufen. Grundstücksmakler hätte er werden können, soviel Angebote erhielt er auf seine kleine Anzeige in den 4 Mivagblättern.

Alois blieb aber bei seinen Leisten und suchte sich ein so günstiges Angebot aus, daß er heute schon wieder zukaufen kann. Mit seiner Familie lebt Alois glücklich und zufrieden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0007

Turnen Sport u. Spiel

Donnerstag, 1. Mai 1930

Handball Turnen—Sport.

Turner gegen Sportler.

Bekanntlich haben die Einigungsverhandlungen zwischen DT. und DFB. dazu geführt, daß nunmehr die gleiche Sportarten betreibenden Mannschaften beider Verbände gegeneinander antreten dürfen. Im Interesse der Allgemeinheit ist dies nur zu begrüßen und in Zukunft wird jedenfalls auch ausgiebig Gebrauch davon gemacht werden. Auch bei uns in Merseburg beginnt bereits der Rivalenkampf zwischen Turnern und Sportlern. Für kommenden Sonntag haben die 96er mit dem ATB. ein Spiel vereinbart, aber schon am **Freitagabend**, also bereits morgen, steigt ein anderes Treffen.

*

TuSpv. 1885 — Preußen

stehen sich 18,15 Uhr auf dem Kasernenhof gegenüber. Gerade dieses Treffen sollte einem recht großem Interesse in beiden Lagern begegnen. Zwar sind die 85er die jüngste, aber doch unstreitig erfolgreichste Merseburger Turner-Handballelf. Und in ihren Reihen steht mancher Spieler, der früher die schwarzweißen Farben vertrat. Daß von beiden Gegnern alles daran gesetzt werden wird, um einen Sieg zu erringen, steht fest. Vielleicht siegt der Kampfgeist der Turner, vielleicht auch können die Preußen, die mehr Spielerfahrung besitzen, das Spiel für sich entscheiden. Der einwandfrei wirklich Bessere möge gewinnen, denn schließlich soll das Spiel dazu beitragen, die endlich zustande gekommene Einigung zwischen den beiden großen Verbänden noch mehr zu festigen.

Deutschland—Schweiz ausverkauft.

Für das am kommenden Sonntag, 4. Mai, auf dem Grashopperplatz in Zürich stattfindende 16. Fußballänderspiel Schweiz gegen Deutschland macht sich riesiges Interesse bemerkbar. Leider reicht die Zahl der zur Verfügung stehenden 25 000 Plätze bei weitem nicht aus, um allen Anforderungen genügen zu können, werden doch allein aus dem benachbarten Süddeutschland etwa 6000 Schlachtenbummler erwartet. Es zeigt sich auch in der Schweiz, daß selbst die größten Plätze für derartige Begebenheiten wieder zu klein geworden sind. Kurz vor Beginn des Länderspieles wird der Schweizer Flieger J. Tschudi den Ball aus einem Flugzeug abwerfen.

*

Keine Karte mehr für Deutschland—England

52 000 Plätze im Grunewald-Stadion ausverkauft.

Die erste Begegnung einer englischen Länder-Fußballmannschaft mit einer repräsentativen deutschen Elf nach dem Kriege, die am 10. Mai im Deutschen Stadion zu Berlin-Grunewald vor sich geht, begegnet einem Interesse, das alles übersteigt, was man bisher auf diesem Gebiet bei uns erlebte. Obwohl der D. F. B. von den 52 000 Karten, die zur Verfügung stehen, nicht weniger als 36 000 für den Vorverkauf in Berlin zur Verfügung stellte — die anderen Karten waren zur Erledigung der Bestellungen aus dem Reiche bestimmt — war eine Stunde nach Beginn des Vorverkaufs keine Karte mehr zu haben! Für Logenkarten wurden bereits 15 und 20 Mark geboten, doch vergeblich, denn da alle Karten an die Besteller direkt vergeben wurden, sind Zwischenhändler so gut wie vollkommen ausgeschaltet.

Nicht minder großes Interesse bringen die Wiener dem vier Tage später, am 14. Mai stattfindenden Treffen Oesterreich—England entgegen. Der 70 000 Menschen fassende Platz an der Hohen Warte ist ebenfalls heute schon restlos ausverkauft. Es herrschte ein derartiger Andrang bei den Vorverkaufsstellen, daß sogar die Polizei einschreiten mußte.

Auch Englands Fußballmeister kommt.

Neben der Berufsspielermannschaft von Birmingham, die am 25. Mai in Berlin ein Spiel gegen eine kombinierte Elf von Preußen und Viktoria austragen wird, kündigt nun auch Englands Ligameister **Sheffield Wednesday** sein Erscheinen in Deutschland an. Die Engländer beabsichtigen am 18. Mai in Mannheim, am 25. Mai gegen den FSV. Frankfurt und im Anschluß daran noch in München oder Stuttgart zu spielen.

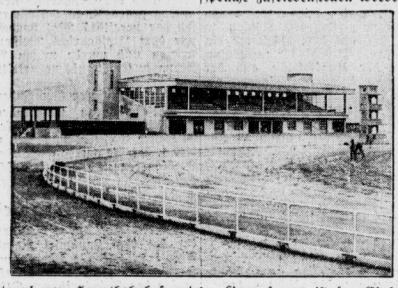
Damenhockey Deutschland—Australien.

Im Herbst wird eine repräsentative australische Damenhockey-Vertretung nach Europa kommen, um hier verschiedene Wettspiele auszutragen. Der Deutsche Hockey-Bund hat sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen und mit den Australerinnen Verhandlungen aufgenommen, die bereits dazu führten, daß der erste Damenhockey-Länderkampf Deutschland—Australien auf den 30. November nach Köln angesetzt wurde. Die vorher stattfindenden Begegnungen Berlin—Mitteldeutschland, Westdeutschland—Süddeutschland und Hamburg—Hannover sollen zur Ermittelung der deutschen Nationalelf gegen Australien dienen.

Trabrennen in Mitteldeutschland.

Die Bahn in Leipzig-Panitzsch.

Der mitteldeutsche Sport- und Rennbetrieb ist um ein neues aufsichtsvolles Unternehmen bereichert. Die erste mitteldeutsche Trabrennbahn ist in Leipzig-Panitzsch, unmittelbar hinter Leipzig-Paunsdorf-Engelsdorf gelegen und mit guter Verbindung auf mehreren



Linien zur Stadt und zum Hauptbahnhof, entstanden und bereits eröffnet.

Für die Errichtung der Trabrennbahn in Leipzig-Panitzsch hat der Trabrennklub Leipzig sich natürlich die Erfahrungen der besten derartigen Anlagen in Deutschland und im Auslande zunutzegemacht. Es ist infolgedessen eine Art Musteranlage entstanden, die auf die zahlreichen Fachleute, die sich bereits zu Vorbesichtigungen eingefunden haben, einen ganz glänzenden Eindruck gemacht hat. Dieser günstige Eindruck dürfte sich nach völliger Fertigstellung der Baulichkeiten, an denen die Handwerker und Maler zurzeit noch die letzte Hand anlegen, noch erheblich verstärken.

Die Bahn selbst, eine Schlackenbahn mit hoher elastischer Packunterlage, hat die vorgeschriebene Länge von 1200 m bei 25 m Breite, so daß auch die stärksten Felder darauf gestartet werden können. Ganz hervorragend sind die technischen Einrichtungen für die Maschinenstarts, die Unterrichtung der Zuschauer, die Anweisungen an die Fahrer usw., die alle auf elektrischem Wege und durch überall angebrachte Lautsprecher erfolgen und auch verwöhnte Ansprüche zufriedenstellen werden.

Ganz famos ist der Eindruck der massiven Tribüne mit ihren rund 1000 Sitzplätzen, den breiten bequemen Logen und Bankreihen und dem weitgeschwungenen, auf nur vier Säulen ruhenden Dach. Die Tribüne ist soweit hinter den ansteigenden ersten Stehplatz zurückgebracht, daß kein einziger toter Sichtwinkel bei ihr entsteht. Man hat von allen Plätzen ungehinderten Ueberblick über die ganze Bahn und darüber hinaus schweift der Blick weit über grüne Fluren und Baumbestände, aus denen die Türme und Dächer der benachbarten Dörfer lugen. Es wird ein Genuß sein, dort oben zu sitzen. Das um so mehr, als für treffliche Verpflegung zu angemessenen Preisen durch eine große und leistungsfähige Bewirtschaftung auf allen Plätzen der Bahn Sorge getragen ist. Es haben schon verschiedene Trabrennen stattgefunden.

Berlin ladet zum Olympia 1936

Der Magistrat der Stadt Berlin hat beschlossen, dem Internationalen Olympischen Comité eine Einladung zugehen zu lassen, die XI. Olympischen Spiele 1936 in Berlin zu veranstalten. Da der Gedanke, die Durchführung der Olympischen Spiele 1936 Deutschland zu übertragen, seit seinem ersten Auftauchen beim Prager Kongreß 1925 immer mehr Anhänger in den Kreisen des Olympischen Comités gefunden hat, besteht trotz der Meldung verschiedener anderer Städte kaum ein Zweifel, daß das I.O.C. die Einladung Berlins annehmen wird. Allerdings ist die Durchführung der Spiele nur möglich, wenn das Deutsche Stadion ausgebaut, auf einen Fassungsraum für 80 000 bis 100 000 Personen gebracht und mit gedeckten Tribünen versehen, außerdem aber die notwendigen Hallenbauten geschaffen werden. Das kostet zwar viel Geld, aber die für diesen Zweck verausgabten Gelder sind, wie Amsterdam gezeigt hat, nicht hinausgeworfen. Denn einerseits decken die Olympischen Spiele selbst einen großen Teil der Anlagekosten, andererseits hat Berlin von den vielen Tausenden von Fremden, die der Spiele wegen zwei bis drei Wochen hier sind, Einnahmen zu erwarten, die wieder nach Amsterdamer Erfahrungen mit 10 Millionen gering geschätzt sind, und behält obendrein die neugeschaffenen Anlagen.

Leipziger Radrennen verlegt.

Da am 4. Mai in Leipzig das Entscheidungsspiel um die Mitteldeutsche Fußballmeisterschaft zwischen VfB.-Leipzig und Dresdener SC. stattfindet, hat sich die Leitung der Radrennbahn Leipzig entschlossen, die am gleichen Tage geplanten Dauerrennen um zwei Tage, auf den 6. Mai, zu verlegen und bei künstlicher Beleuchtung durchzuführen.

Sawall und Krewer in Breslau vorn.

Die glänzend besetzten Eröffnungs-Radrennen auf der Bahn in Breslau-Grüneiche hatten nur 5000 Zuschauer angelockt, die spannende Kämpfe in den Rennen der Extraklasse zu sehen bekamen. Von weit besserer Seite als kürzlich in Berlin zeigte sich der Kölner Paul Krewer, der das 30-Kilometer-Rennen mit nur geringem Vorsprung gegen Sawall und Lewanow an sich brachte. Zwischen diesen drei Fahrern spielte sich auch das Hauptrennen über 60 Kilometer ab, in welchem Lewanow sich nur knapp von Sawall geschlagen gab. Dicht dahinter kam Krewer als Dritter ein.

Europa—Amerika im Schwimmen.

Der bereits seit längerer Zeit in Vorbereitung befindliche Schwimmwettkampf Europa gegen Amerika ist nunmehr auch terminlich fest umrissen worden und wird im Rahmen eines am 5. und 6. September in Budapest stattfindenden internationalen Meetings durchgeführt werden. Der mit großem Interesse erwarteten Begegnung geht am 5. September ein Wettkampf Ungarn gegen Amerika in einer 4mal 100-Meter-Freistilstaffel voraus. Am Tage darauf findet dann das Treffen Europa gegen Amerika in Form einer 4mal 200-Meter-Freistilstaffel statt. Als Vertreter Europas wurden der Ungar Dr. Barany, der Schwede Arne Borg und der Franzose Jean Taris bereits bestimmt. Als vierter Vertreter kommt entweder Wannie (Ungarn) oder Lundahl (Schweden) in Betracht. Zwischen beiden findet anläßlich des Europa-Wasserballturniers vom 25. bis 31. August in Nürnberg eine Ausscheidung statt.

Pistulla gegen Bonaglia.

Europameisterschaft im Halbschwergewicht.

Die von dem deutschen Vormeister der Halbschwergewichtsklasse Ernst Pistulla (Berlin) auf dem Wege über die Box-Sportbehörde an den Europameister Michele Bonaglia (Italien) ergangene Herausforderung um dessen Titel ist jetzt von der Internationalen Box-Union anerkannt worden. Bei der Abstimmung hatten sich nur Italien und Luxemburg der Stimme enthalten. Der Kampf hat bestimmungsgemäß bis zum 22. August stattzufinden. Bewerber für die Durchführung des Treffens sind noch nicht angemeldet, doch dürfte der Kampf entweder in Mailand oder in Berlin zum Austrag gelangen.

Tunney doch wieder im Ring?

Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß der frühere Weltmeister Gene Tunney, der seinerzeit den Titel abgab, wieder eifrig trainiert. Er will wieder in den Ring steigen und Schmeling herausfordern, falls dieser den Weltmeisterschaftskampf gegen Jack Sharkey am 12. Juni gewinnt.

Reitunfall Jockei Bleulers.

Von einem üblen Mißgeschick wurde Jockei A. Bleuler bei der Hoppegartener Morgenarbeit betroffen. Beim Besteigen eines Pferdes zog er sich eine innere Knieverletzung zu, die ihn für einige Zeit außer Gefecht setzt.

Deutsche Hochschul-Regatta 1930.

In diesem Jahr soll zum ersten Mal eine deutsche Hochschulregatta durchgeführt werden: als Austragungsort ist Frankfurt a. M. vorgesehen, wo die Regatta nach Möglichkeit in Verbindung mit der dort stattfindenden internationalen studentischen Regatta als Ausscheidungskampf für die deutschen Mannschaften veranstaltet werden soll. Jedoch sind die Verhandlungen mit der Stadt Frankfurt noch nicht abgeschlossen. Sollte Frankfurt ablehnen, so wird die Regatta in Verbindung mit der großen Berliner Hochschulregatta durchgeführt werden.

Prenn und Kleinschroth in Rom.

Eine ausgezeichnete Besetzung haben die jetzt in Rom beginnenden italienischen Tennismeisterschaften gefunden, deren Entscheidungen am 4. Mai zu erwarten sind. Deutscherseits nehmen D. Prenn und Dr. H. Kleinschroth teil, die im Anschluß an das Davispokalspiel mit England sofort von London nach der italienischen Hauptstadt abgereist sind. Favorit für die Herrenmeisterschaft ist Tilden; Frankreich wird durch Boussus und Brugnon, England durch Hughes vertreten, während von dem starken einheimischen Aufgebot de Morpurgo, de Stefani, Gaslini, Bonzi, Del Bono usw. an erster Stelle zu nennen sind. Die Stars der Damenkonkurrenzen sind Lilly d'Alvarez, die Französinnen Leilah Anet, Adamoff und Berthet, sowie Italiens beste Spielerinnen Valerio und Perelli.

Haushalt-Wäscherei
Wasch- u. Plättanstalt
E. Berger
Christianenstraße 16
Ruf 960
Annahme von Herrenwäsche.

Auswärtige Theater

Programm für Freitag:

Stadttheater Halle
20 Uhr
Baccaccio

Neues Theater, Leipzig
20 Uhr
Spielerei

Altes Theater, Leipzig
20 Uhr
Kaspar Hauser

Operettentheat. Leipz.
20 Uhr
Der Bettelstudent

Schauspielhaus, Leipz.
20 Uhr
Die Straße

Komödienhaus, Leipz.
20 Uhr
Der blaue Heinrich

Die Finken schlagen
Der Lenz ist da!

Ist es nicht herrlich, wenn der Frühling mit all seiner Blütenpracht einzieht? Die ersten weißen Blümchen erscheinen uns gar zu köstlich. Wir können uns nicht genug daran erfreuen. Unsere Damen wetteifern durch ihre weißen Kleidchen mit diesem Frühlingsflor. Schnell ist das Kleid ja sauber, nur ein Viertelstündchen in Ozonil gekocht, und es ist blütenweiß.

Ozonil

das anerkannt gute, selbsttätige Waschmittel aus den Fabriken von Dr. Tompson's Seifenpulver G. m. b. H., Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0008

Aus der Heimat

Ein Vater mißhandelt sein Kind zu Tode.

Naumburg. Vor dem Gericht hatte sich der 29 Jahre alte Arbeiter Kurt Büchel, hier, wegen gefährlicher Körperverletzung mit Todesfolge zu verantworten. Er war beschuldigt, am 11. März seinen 2 Jahre alten Sohn Helmut, ein zurückgebliebenes Kind, derart mißhandelt zu haben, daß es im Krankenhause starb. Seine Frau ging an jenem Tage abends 8 Uhr zur Heimarbeit. Um 10,30 Uhr holte er sie wieder zurück, der kleine Helmut habe Krämpfe bekommen. Eine Aerztin wurde geholt, die die sofortige Ueberführung ins Krankenhaus anordnete. B. selbst trug das Kind dorthin. Es hatte schon einmal im Krankenhause gelegen. Es sind in der Familie noch 2 Kinder vorhanden, eins von 5 und eins von 4 Jahren. Die Behandlung der Kinder von seiten des Vaters ist keine gleichmäßige gewesen. Oft gab es Streitigkeiten, wobei die Hausgenossen hörten, daß die Frau sagte: „Schlag doch das Kind nicht!" Es war ein Bettnässer und konnte noch nicht laufen. Der Angeklagte erklärte, er wisse von Mißhandlungen nichts, er sei total betrunken gewesen. Er habe ¾ Liter Johannisbeerwein und ½ Liter Schnaps getrunken, den er durch Kochen von Brennspiritus, mit Zucker versüßt, hergestellt hätte. Die Oeffnung der kleinen Leiche hat ergeben, daß der Tod des Kindes durch äußere Gewalt verursacht ist. Der Schädelknochen zeigt strahlenförmige Risse vom Hinterkopf bis zu der Schläfe und in den Nacken hinunter. Das Gehirn war über und über blutig. Ueberall waren unter der Haut blutunterlaufene Stellen. Es wurden von Medizinalrat Dr. Kirsche 10 solcher Verletzungen festgestellt. Er kennt den Angeklagten seit einer Reihe von Jahren. Der Angeklagte sei ein haltloser Mensch, unzurechnungsfähig sei er auf keinen Fall. Büchel wurde zu

4 Jahren Zuchthaus

und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Vorsitzende begründete das Urteil dahin, daß bei dieser grausigen Tat eines herzlosen Vaters mildernde Umstände nicht zu finden sind. Die Tat war krasser, nackter Egoismus. Er wollte das Kind beseitigen. Es hat ihn in seinem Wohlbehagen gestört.

Friedhofsschändung.

Ebersleben. (Sangerhausen.) Auf unserem Friedhofe wurde das Grab des Kantors Sommer in der Nacht zum Montag beschädigt. Die vor kurzem auf dem Grabe aufgesetzte Urne mit der Asche der Frau Sommer zeigt einen großen Sprung, der von dem Versuche, die Urne gewaltätig zu öffnen, herrührt. Es wird angenommen, daß der Täter irgend welche Schmucksachen in der Urne vermutete.

Einbruch in eine Postagentur.

Stobra. In der Nacht zum 28. April drangen Diebe in die Postagentur in Stobra ein. Nachdem sie die Fenster dick mit Schmierseife bestrichen hatten, drückten sie die Scheiben ein und kletterten in das Zimmer. Den Tisch mit Geld brachten sie außerhalb des Ortes, erbrachen ihn und raubten 103 RM., die Bücher ließen sie ungefähr 300 Meter außerhalb des Dorfes liegen.

Wieder ein Steinkistengrab.

Calbe (Saale). Bei Maxdorf im südlichsten Teile des Kreises Calbe wurde ein Steinkistengrab gefunden, das der 1. Bronzezeit anzugehören scheint. Bereits einmal wurde an fast derselben Stelle ein Grab entdeckt und daraus wertvolles Material geborgen. Diesmal hatten leider unwissende Hände die Forschung wesentlich erschwert. Es konnten nur einige Urnenscherben und Knochensplitter geborgen werden, außerdem ein Feuersteingerät. Der bedauerliche Umstand, daß das Grab wieder einmal von Unberufenen oder Kindern durchwühlt wurde und dadurch wertvolles Material für die Wissenschaft verloren ging, läßt erneut die Mahnung wiederholen, bei allen prähistorischen Funden nichts anzurühren. Es befindet sich in diesen Gräbern niemals Geld oder sonstiges, was für den Laien von irgendwelchem Wert sein kann. Geld zahlt für Urnen oder Scherben niemand. Solche Funde müssen sofort dem Gemeindevorsteher angezeigt werden, der für alles Notwendige sorgen wird.

„Der Feind steht rechts" . . .

Ein Verbot des Provinzialschulkollegiums. — Die staatsfeindlichen Nationalsozialisten. — Gegen die Linke freundliche Nachsicht.

Erfurt. Die „Mitteldeutsche Zeitung" bringt folgendes Beispiel, das zeigt, wie heutzutage von manchen Behörden mit zweierlei Maß gemessen wird. „Humboldtschule Erfurt.

Die Eltern (Erziehungsberechtigten) unserer Schüler bitte wir von folgender Verfügung des Provinzialschulkollegiums in Magdeburg Kenntnis zu nehmen:

„Den Schülern ist nicht erlaubt, Schülervereinen oder sonstigen Vereinen anzugehören, oder an ihren Veranstaltungen teilzunehmen, die sich nach ihren Satzungen oder nach ihrer Betätigung gegen den Staat und die geltende Staatsform richten, seine Einrichtungen bekämpfen oder Mitglieder der Regierung, des Reiches oder eines Landes verächtlich machen. Deshalb verbieten wir allen Schülern die Mitgliedschaft und die Beteiligung an allen Veranstaltungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, des Nationalsozialistischen Schülerbundes und der Hitlerjugend."

Die Kenntnisnahme bitte ich hierunter zu bescheinigen und den abgetrennten Abschnitt mit Ihrer Unterschrift von Ihrem Sohne in der Schule abgeben zu lassen.

Erfurt, den 28. April 1930.

gez. Dr. Hamel,
Oberstudiendirektor.

Ich habe davon Kenntnis genommen, daß das Provinzialschulkollegium in Magdeburg allen Schülern die Mitgliedschaft und die Beteiligung an allen Veranstaltungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, des Nationalsozialistischen Schülerbundes und der Hitlerjugend verboten hat.

Erfurt, den . . . April 1930.

. . . . . .

Unterschrift der Eltern.
(Erziehungsberechtigten.)"

Diese Verfügung sandte die Leitung der Humboldtschule den Eltern ihrer Schüler zu. Auch bei den anderen höheren Schulen wird ein gleiches geschehen sein. Und wie sagte darin doch das Provinzialschulkollegium so schön? . . . „Deshalb verbieten wir allen Schülern die Mitgliedschaft und die Beteiligung an allen Veranstaltungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei" usw. Weshalb also, weil — das sagt der erste Satz der Verfügung ganz unzweideutig — weil die Nationalsozialisten ihre Betätigung gegen den Staat und die geltende Staatsform richten usw. — Mit Verlaub, ihr hohen Herren, das ist doch etwas eigenartig. Und da hat man den Nationalsozialisten Frick, also einen, der doch mit gegen den Staat und die geltende Staatsform arbeitet, zum Staatsminister gemacht? „Erkläret mir, Graf Oerindur" — —

Nun, man sieht schon aus diesem Erlaß auch ohne tiefgründige Forschungen, daß die Nationalsozialisten in Preußen im allgemeinen und in Magdeburg im besonderen keine „gute Nummer" haben. Wie steht es denn nun aber in ebendiesem Preußen mit den lieben „politischen Kindern" des Genossen Severing, den Kommunisten? — Die dürfen selbstverständlich! Deren Schulvereine können sich alles erlauben, dürfen Schulstreiks inszenieren und den Lehrern das Leben schwermachen. Und die lieben „staatserhaltenden Sozialisten erst! Das ist eine besonders feine Rasse. Die dürfen ihre sozialistische Revolution die sich gegen den heutigen Staat richtet, ruhig predigen, dürfen die Kirche und die Religion verächtlich machen und zum Klassenkampf hetzen, die dürfen das alles!

Wenn aber in Erfurt Schulen eingerichtet werden, kommen Herren aus Magdeburg, um uns ganz gewöhnliche Bürger Vaterlandsliebe zu lehren. Sie reden sehr viel davon und trinken darauf und lassen ganz Deutschland hochleben . . . Nun, was die Nationalsozialisten angeht, so kann man sicher manches gegen sie einwenden, aber die Vaterlandsliebe, die braucht man sie nicht erst zu lehren.

Gut. Auch wir sind der Meinung, daß Parteipolitik nicht in die Schule gehört. Dann aber sollte man nicht mit zweierlei Maß messen. Dann verbannt erst mal alle kommunistischen und sozialistischen Einflüsse aus den Schulen. Denn sie allein gefährden die Jugend und damit die Zukunft des Staates.

Selbstmord eines Gemeindevorstehers

Morungen. In der Nacht zum Montag machte der Gemeindevorsteher Reuter von hier durch Vergiften seinem Leben ein Ende. Er war gegen 1 Uhr aus der Gastwirtschaft gekommen, als er ins Schlafzimmer eintrat und sich vor den Augen seiner Frau mit Strychnin vergiftete. Er starb nach kurzer Zeit an den Folgen des Giftes. Was den in den 50er Jahren stehenden Mann in den Tod getrieben hat, ist noch unbekannt.

Einkauf nur im Konsum.

Ramsin. Die Linke der hiesigen Gemeindevertretung beschloß, daß jeder ausgesteuerte Erwerbslose statt bisher 8 M. für die Folge 15 M. je Woche erhalten soll. Außerdem soll jeder Erwerbslose wöchentlich ein Brot, ein Pfund Speck und ein Pfund Margarine erhalten. Die Kosten hierfür trägt die Gemeinde bzw. die Einwohner und Gewerbetreibenden, dagegen sollen diese Waren nur aus dem Konsumverein bezogen werden!

Rache eines entlassenen Molkereiverwalters.

Tannroda. Der Verwalter der Dampfmolkerei Tannroda, H., der unlängst wegen Unregelmäßigkeiten entlassen ist, hat bei seinem Weggange nach Erfurt die Reservegeldschrankschlüssel mit Vorbedacht zurückbehalten und einen Lageplan über die Räume und den Standort des Geldschrankes aufgestellt und alles zu einem Einbruch in die Molkerei vorbereitet. Die Ausführung dachte er einem Tannrodaer Einwohner zu, den H. nach Erfurt bestellte, wo alle Einzelheiten und die Ausführung des Einbruchs besprochen wurden. Es wurde ihm eröffnet, daß jeden zweiten Sonntag im Monat die Auszahlung der Milchgelder erfolge und zu diesem Zwecke 6000—10 000 Mark im Geldschrank aufbewahrt würden. Zu dieser Zeit müsse der Einbruch erfolgen. Der Tannrodaer, ein Angestellter, ging zum Schein auf den Plan ein und nahm Schlüssel und Lageplan in Empfang. In Tannroda machte er dann der Polizei von dem geplanten Einbruch Mitteilung.

Die Auto-Katastrophe

am Bahnübergang.

Reinstedt. Zu dem schweren Unglück am Bahnübergang wird noch folgendes näher bekannt: Als sich am Dienstag der Personenzug 676 kurz nach seiner Ausfahrt aus der Station Reinstedt dem schrankenlosen Ueberweg der Chaussee Reinstedt-Ermsleben näherte, bemerkte der Lokomotivführer daß sich ein Lieferwagen aus Richtung Reinstedt dem Uebergang näherte und ihn noch vor dem Zuge passieren wollte. Trotz des mehrfachen Warnungspfiffes fuhr das Auto weiter und wurde an dem Ueberweg von der Lokomotive erfaßt und noch 50 Meter mitgeschleift, bis der Zug zum Stehen gebracht werden konnte. Der Anblick war furchtbar. Die Puffer hatten den Lieferwagen kurz hinter dem Kühler erfaßt und ihn vollständig zerdrückt. Durch Zurückfahren des Zuges konnte die Trümmermasse zur Böschung gezogen werden und die beiden Insassen aus ihrer fürchterlichen Lage befreit werden.

Der kurz nach dem Unfall erschienene Bahnarzt Dr. Rauschenbach-Frose ordnete die Ueberführung der Schwerverletzten nach dem Aschersleber Krankenhaus an. Der Chauffeur Raseborn aus Quedlinburg starb während des Transportes, der Kaufmann Friedrich Straßburg aus Wegeleben, dem der Lieferwagen von den Oldenburgischen Margarinewerken zur Verfügung gestellt war, wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Der Personenzug erlitt eine halbstündige Verspätung. Die Schuld am Unglück tragen allein die beiden Beruglückten, da die Straße und der Bahnübergang durchaus übersichtlich sind und jede Gefahr rechtzeitig erkannt werden kann. Trotz der guten Uebersichtlichkeit ist aber der Bahnübergang in den zurückliegenden Jahren bereits zweimal Schauplatz ähnlicher Unglücksfälle gewesen, die vier Todesopfer forderten und ebenfalls durch die unverständliche Raserei der Beruglückten veranlaßt waren.

*

Von einem Lastauto getötet.

Günzerode. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag auf der Straße zwischen Holbach und Günzerode in der Pützlinger Flur. Vor ihrem Ackergrundstück hatten sich Mitglieder der Familie Schmidt von hier zu einer Arbeitspause niedergelassen, als ein schwerer Lastwagen mit Anhänger die steile Straße im scharfen Tempo abwärts gefahren kam. Plötzlich schente das Pferd des Schmidtschen Geschirrs und kollidierte mit dem Lastwagen, der scharf bremste und in den Graben fuhr. Der 23jährige Landwirt Wilhelm Schmidt kam unter die Räder des Lastwagens zu liegen und wurde durch eine schwere Kopfverletzung sofort getötet.

*

Autofalle.

Neuhaus a. Rwg.-Igelshieb. Von ruchlosen Bubenhänden wurde in der Nacht zum Montag quer über die Sonneberger Straße ein starker Eisendraht doppelt gespannt, der Motorradfahrer und Kraftfahrzeuge unbedingt zu Fall bringen mußte. Das Hindernis wurde den diensttuenden Polizeibeamten von Motorradfahrern gemeldet, die infolge des Nebels vorsichtig fuhren und darum nur schwach an den Draht rannten.

Die Hochzeit der Donna Oretta.

Roman von Freifrau A. v. Sazenhofen.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Herzog ist starr. Dann stürzt er auf Honoree los, faßt seine beiden Hände, zieht ihn zu sich herein. „Honoree, ich traue meinen Augen nicht. Wo kommst du her? Wie hast du mich gefunden? Wann bist du angekommen? Warum hast du nicht telegraphiert?"

Honoree drückt die kühle Hand des Herzogs in seiner heißen.

„Du siehst nicht gut aus, Honoree. Ich hätte dich fast nicht erkannt. Was ist denn mit dir geschehen? Wo warst du eigentlich? Warum hast du deine Adresse nicht hinterlassen?"

Honoree lächelt matt. „Du mußt er aufhören zu fragen, damit ich antworten kann."

Aber Franceschetto hastet weiter. „Bist du so müde, weil du so aussiehst, oder krank. Hast du Danley schon gesehen? Was hast du eigentlich von mir gedacht, daß ich hier bei dem guten Danley hängengeblieben bin? Ich habe dir geschrieben, aber meine Briefe sind zurückgekommen."

Da ist der Diener da. „Das Frühstück ist im Gobelinzimmer serviert."

Sie gehen Arm in Arm durch Säle und Gänge in das Gobelinzimmer. „Du redest gar nicht", sagt Franceschetto.

„Ich bin müde, ich bin Tag und Nacht gefahren."

„In Venedig warst du? Was hast du denn dort gewollt?"

Honoree zögerte, dann sagte er. „Du weißt, ich gehöre einem internationalen Klub an, wir hatten eine Tagung."

Honoree hat nur einen Schluck Tee getrunken, dann führt in Franceschetto in das für ihn hergerichtete Zimmer. „Leg dich nieder und schlafe aus."

Honoree läßt alles mit sich geschehen, wie einer, der das Bewußtsein hat, vor einer übermenschlichen Leistung sich stärken zu müssen.

So geht der Tag hin und kommt der Abend. Danley ist selig. Honoree muß ihm von Paris erzählen, und dann spielen sie Bridge bis Mitternacht.

Endlich sind die Freunde allein. Sie sitzen in Franceschettos Zimmer vor dem Kamin. Franceschetto hat alles gesagt, was in den Briefen gestanden und hundertmal mehr. „Jetzt vegetiere ich nur, Honoree. Vielleicht ist das der normale Umschwung, man kann nicht immer auf der Höhe des Wunsches bleiben, man fällt in die Tiefe der Stumpfheit. Aber glaube nicht, daß es gestorben ist, es schlafen ja auch die Vulkane und brechen furchtbarer aus.

Honoree, das glaubst du doch auch nicht, du hast ja auch ein Bild gesehen, das glaubst du auch nicht, daß selbst der größte Künstler das Göttliche, das Reine, das Heilige malen kann — er hat ja die Seele dieser Frau gebannt auf die Leinwand wenn die fleischgewordene Sünde ihm die Maske der Heiligkeit nur vorhält?"

„Nein", sagt Honoree, „sie hat dir gelogen, diese Medina Drago. Glaube das!"

„Du schenkst mir den Himmel, Honoree. So lange ich suche, lebt die Hoffnung, ich will wieder suchen gehen."

„Du brauchst nicht mehr suchen. Dir das zu sagen, bin ich hier!"

Franceschetto ist aufgestanden und geht auf die andere Seite des Kamins in die Nähe von Honorees Fauteuil. „Ich verstehe dich nicht." Das sagt er mit einer ungläubigen Stimme, die vor Furcht und Hoffnung bebend ist. „Was willst du damit sagen?"

Honoree legt den Kopf zurück an die Lehne und schließt für eine Sekunde die Augen. Jetzt ist die Entscheidung da. Was er jetzt ausspricht oder verschweigt, ist Leben oder Sterben für sein Herz.

„Ich will, daß du mit mir nach Venedig kommst, denn dort ist die Frau, die deine Sehnsucht ist."

Franceschetto hat weiße Lippen, als er sie leise bewegt: „Ist . . . sie . . . das Modell? Hast du sie gefragt?"

„Diese Frau kann man das nicht fragen. Aber ob sie es ist, oder ob sie nur die Gestalt und die Schönheit und die Reinheit hat, es ist dasselbe."

„Ich kann doch nicht nach Venedig kommen. Bring sie zu mir."

„Franceschetto, du mußt dich anders denken lernen dieser Frau gegenüber. Eine solche Frau fährt einem Manne nicht nach, sondern er kommt zu ihr und beugt sich vor ihr."

„Du hast recht", flüstert Franceschetto, „aber, wenn du dich täuschst, so wie ich mich getäuscht habe, es kann doch sein, daß wir hinter die Schlauheit der Weiber noch nicht gekommen sind, du und ich, weil wir beide erblich belastet sind mit Idealismus, gleich Narrheit. Wenn ich, der Herzog Imminicelli, vor einer Dirne das Knie . . ."

Honoree springt auf. Er ist totenblaß, er schwankt. „Franceschetto!" keucht er.

Der Herzog faßt mit seiner weißen Hand nach der Schulter des Freundes und starrt in dessen Augen. „Warum ereiferst du dich, Honoree? Ereifere dich, ereifere dich, Honoree! Du schließt mir den Himmel auf! Du bist ja der Nüchternere von uns beiden, wenn du keine Schmähung hören kannst, ohne daß du mir einen Dolch in die Brust stoßen würdest, wenn du gerade einen zur Hand hättest, mir, deinem besten Freund . . . Dann . . . dann will ich dir glauben!"

Er gibt Honoree frei und fällt in einen Stuhl. „Sag mir den Namen der Wunderbaren!"

„Das kann ich nicht."

„Wie soll ich zu ihr kommen, ich kann Venedigs Boden nicht betreten?"

„Wer das Große will, muß alles dafür wagen. Was ist Venedig? Was gilt in diesem Fall deine . . . Ehe, um derentwillen du Venedig meidest? Ich will dir die Augen verbinden, und niemand soll und wird dich erkennen. Und ich will dich zu ihr führen."

Franceschetto sieht starr in das bleiche Gesicht Honorees. „Ich verstehe nicht . . . daß du das . . . kannst!"

„Wie meinst du das?"

„Ich verstehe nicht, wie man nicht für sich begehren muß, was einmal und einzig ist auf Erden."

Da steht Honoree auf. „Gute Nacht, Franceschetto!" sagt er, „gute Nacht!" Dann ist er draußen.

In den Parkbäumen rüttelte der Sturm der Nacht; in der Brust der beiden Männer tobt der Sturm der Gedanken. Der alte Danley ist verdrießlich. Rugent ist leer, wie ein Bienenkorb, aus dem der summende Schwarm entflohen. Da hält er es nicht länger aus. „Soll der Teufel die paar Pfund Sterling mehr oder weniger holen!" Er fährt nach London.

Das Schloß liegt mit geschlossenen Fensteraugen still und einsam in dem winterlich verschneiten Park.

*

Ueber Venedig ist eine schwarze, schwere Nacht. Das Wasser der Lagunen ist wie dunkles Glas, genau so, wie einmal in einer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0009

In der Unstrut ertrunken.

Großwargula. Hier fiel der vierjährige Knabe des Besitzers der hiesigen Obermühle, Karl Schuchardt, in die Unstrut und ertrank, da niemand den Vorfall bemerkt hatte. Bis 2 Uhr nachts suchte man das Kind vergeblich in den Fluten; erst am anderen Tage fand man die kleine Leiche in der Unstrut am Wehr der Mittelmühle.

Tödlicher Hufschlag.

Bockwitz. Bei einer Fahrt mit einem Gespann wurde der 21jährige Karl Haupt von einem Pferd derartig an den Unterleib geschlagen, daß er bald darauf starb. Der Unglücksfall ist um so trauriger, als der junge Mann der einzige Ernährer seiner verwitweten Mutter und seiner sieben Geschwister war.

Scheuneneinsturz.

Obersdorf. Am Dienstag stürzte beim Landwirt Max Stockmar hier eine ältere Scheune, unter der sich ein Stall befindet, plötzlich mit großem Krach zusammen. Nur dem Umstand, daß der Stall gewölbt war, ist es zu verdanken, daß das Vieh nicht zu Schaden kam.

Schloß Wernigerode zur Besichtigung freigegeben.

Wernigerode. Das Fürstlich Stolbergsche Schloß Wernigerode, das als die schönste Burg des Harzes gilt, ist kürzlich für einen Teil der Innenräume, die bisher unzugänglich waren, zur Besichtigung freigegeben worden. Es handelt sich dabei um die ältesten Teile des Schlosses, die Schloßkirche, den großen Festsaal mit prachtvollen Wandgemälden, das kostbare Porzellankabinett und die Waffen- und Rüstungssammlungen.

Der 92jährige schriftstellert noch

Zeulenroda. Der älteste deutsche Geistliche, der aus Zeulenroda stammende Pfarrer i. R. Eduard Müller in Dresden-A., begeht am 1. Mai in voller Rüstigkeit seinen 92. Geburtstag. Pfarrer Müller war jahrzehntelang Lehrer in Greiz und Seelsorger in Glauchau und Zwickau. Er studierte in Jena und Leipzig und ist einer der Gründer der deutschen Burschenschaft Arminia, Leipzig. Er hat soeben seine neueste literarische Arbeit „Lebenserinnerungen eines Jährigen" erscheinen lassen.

Obermeistertag der Fleischer.

Magdeburg. Die Obermeister der Fleischer-Innungen Sachsen-Anhalt hielten hier eine Konferenz ab, die Tagesfragen des Fleischergewerbes behandelte. Insbesondere nahm die Versammlung Stellung zu den Forderungen der Fleischereien zum Lebensmittelgesetz. Obermeister Mangold-Halle hielt dazu einen Vortrag. Verlangt wird u. a. die obligatorische Hinzuziehung der Fleischermeister als gewerbliche Sachverständige, Unauffälligkeit der Lebensmittelkontrollen, besondere Ausbildung der Beamten, die die polizeiliche Lebensmittelkontrolle vornehmen. Weiter forderte die Versammlung, daß die Zollerhöhung auch auf die Einfuhr von Fetten, Tran und Oelsaat ausgedehnt wird.

Rittergut Billberge zwangsversteigert

Stendal. Vor dem hiesigen Amtsgericht wurde zur Zwangsversteigerung des Rittergutes Billberge dem Gutsbesitzer Rusche von Ziepel (Kreis Jerichow 1) der Zuschlag an sein Gebot von 420 000 Mark erteilt. Von den Gläubigern wurde sofort Einspruch gegen die Erteilung des Zuschlages erhoben.

Um wieviel wird das Bier teurer?

Zwei Pfennig Aufschlag.

Nordhausen. Die außerordentliche Versammlung des Gastwirtsvereins von Nordhausen und Umgegend befaßte sich mit der Bierpreiserhöhung. In der Aussprache traten zwei Ansichten hervor: die eine wollte von der Pfennigrechnung nichts wissen, während die andere eine Aufrundung nach oben ablehnte. Nach längerer Debatte gab der Vorsitzende den Standpunkt bekannt, auf den der Vorstand sich nach langer Ueberlegung gestellt hatte. Danach soll der Bierpreis nur um die Biersteuer (2 Pf. je Glas) erhöht werden, man soll also bei der Pfennigrechnung bleiben. Der Vorstand begründete diese Stellung damit, daß jede höhere Aufrundung den Anreiz zu erneuter Biersteuererhöhung durch die Regierung in sich berge. Weiter müsse vermieden werden, daß dem Gastwirtsgewerbe der Vorwurf gemacht werden könne, es benutze jede Steuererhöhung zur Erhöhung seiner Einkünfte. Die Außenseiter sollten gezwungen werden, die Beschlüsse des Vereins anzuerkennen.

Nun entspann sich wieder eine sehr lebhafte Aussprache. Es wurde ein neuer Vorschlag gemacht, den Bierpreis je ein Zehntel Liter festzusetzen. Das fand jedoch wenig Beifall. Das Ergebnis der dreieinhalbstündigen Aussprache waren schließlich zwei Anträge. Der eine (Antrag Schröder) ging dahin, die Pfennigrechnung abzuschaffen und die Preise wie folgt festzusetzen: Lagerbier 30 Pf., Starkbier 35 Pf. und Spezialbier 40 Pf. je 7/10 Liter. Dem gegenüber stand der Antrag Spitz: der Preis eines Glases Bier erhöht sich um zwei Pfennige.

In geheimer Abstimmung wurde der Antrag Schröder mit 39 gegen 22 Stimmen bei zwei Enthaltungen abgelehnt und der Antrag Spitz, der sich im wesentlichen mit dem Standpunkt des Vorstandes deckt, angenommen, so daß sich der Preis für Lagerbier auf 28 und für Spezial und Diadem auf 33 Pf stellt. Der Straßenverkauf wurde auf 70 bzw. 80 Pf. je Liter festgelegt. Vereinsmitglieder, die sich diesem Beschlusse nicht fügen, sollen nach einer Verwarnung aus dem Vereine ausgeschlossen werden. Schließlich wurde auf Antrag Spitz noch beschlossen, an die hiesigen Brauereien die Bitte zu richten, von der Einführung von ½-Liter-Gläsern in ihren Schankstätten absehen zu wollen.

*

Leipzig. Die Leipziger Gastwirte beschlossen, die Bierpreise vom 1. Mai ab für das 0,3-Liter-Glas um 2 Pf. und für das 0,5-Liter-Glas um 3 Pf. zu erhöhen.

*

Rudolstadt. Der hiesige Gastwirteverein hat ab 1. Mai den Preis für Lagerbier um 4 Pf. für Bayrisch Bier um fünf Pfennige heraufgesetzt.

Morphiumsüchtiger Arzt.

Apolda. Dr. med. Bruno Jahr, der zuletzt in Bad Berka in Stellung war, mußte wegen Zechbetrugs vorläufig in Schutzhaft genommen werden, weil er im „Thüringer Hofe" sieben Tage gewohnt und gegessen hatte, ohne Geld zu besitzen. Es stellte sich heraus, daß der Arzt Morphinist und Kokainist ist und deshalb seine Stellung aufgeben mußte. Für seine Taten kann der Bedauernswerte nicht zur Verantwortung gezogen werden. Auch in vielen anderen Orten sollen Wirte durch ihn geschädigt worden sein.

300 Morgen Waldbestand vernichtet.

Gardelegen. Im Revier Neuhof im Zichtauer Forst brach aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, durch den rund 300 Morgen Waldbestand vernichtet wurden. Dank dem schnellen Eingreifen von Einwohnern und der Feuerwehren der Umgebung konnte ein Weitergreifen des Feuers trotz des starken Windes verhindert werden. Der Wald ist im Besitz des Kammerherrn von Goßler-Zichtau. Der beträchtliche Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

Was sich eine Fuchsfamilie zusammenträgt.

Salzwedel. Im Kreise Salzwedel wurde von Bewohnern des Dorfes Bühne ein Fuchsbau ausgegraben, der eine interessante Vorratskammer enthielt. Das Ehepaar Reinecke war geflüchtet, in der Kinderstube lagen vier Jungfüchse. In der Speisekammer fand man 16 Junghasen, vier alte Hasen, 24 Kaninchen, 2 Kiebitze, 1 Ziegenlamm und 1 Küken.

Nietleben. (In der Gemeindevertretersitzung) wurden zunächst die Herren Stief und Scheid als Schöffen und Weickardt und Scherz als Gemeindevertreter eingeführt. Herrn San.-Rat Dr. Gaebelein wurde für langjährige treue Mitarbeit seitens des Gemeindevorstehers herzlich gedankt; sehr bedauert wurde, daß die Herren Langheinrich und Meerettig, die seit 1919 der Vertretung angehörten, freiwillig ihre Aemter niederlegten. — Der Besitzer eines früheren Ziegeleingrundstückes will den Tagebau zur Abladung der Asche an Halle verpachten. Da selbst bei einer Entfernung von vier Kilometern die hiesige Wasserversorgung dadurch gefährdet werden kann, sollen hygienische und geologische Gutachten zur Sicherheit eingeholt werden. Es ist dort schon durch wilde Abfuhr viel Asche abgelagert worden, und es geht nicht an, daß die Anlieger durch Geruch und Fliegennot im Sommer zu leiden haben. — Am 6. Mai werden hier 30 Mann einquartiert. — Der Schuletat balanciert hier bei 540 Kindern in Einnahme und Ausgabe mit 94 000 M. Dazu wurde befürwortet, daß die Ausgaben für Lehrmittel von 700 auf 1000 M. und bei der großen Erwerbslosigkeit die Summe für Lernmittel ärmster Kinder von 100 auf 500 M. erhöht werden. Dringend nötig ist die Errichtung eines Umkleideraumes für Mädchen beim Turnen; zweckmäßiger wäre die Errichtung einer neuen Schule mit Turnhalle an Stelle der bisherigen vier Schulhäuser. — Für eine Tyson-Brandalarmanlage und eine Brandleiter werden 3000 M. Kosten bewilligt, auch soll die Hälfte der Kosten einer Motorspritze, etwa 3500 M., noch für dieses Jahr eingesetzt werden. In der verkehrsreichen Eisleber Straße, am Forsthaus und in der Gartenstadt, soll die elektrische Beleuchtung verbessert werden.

Mansfeld. (Motorradunfall.) An der Ecke Spahnweg—Friedhof fuhr ein Motorradfahrer auf ein ihm entgegenkommendes Auto. Der Motorradfahrer wurde schwer am Knie verletzt zum Dr. Wex gebracht, von ihm verbunden und dem Krankenhaus überwiesen.

Holzweißig. (Rege Bautätigkeit.) Die Baugenossenschaft e. G. m. b. H., Holzweißig, hat bis jetzt 114 bezugsfertige Wohnungen geschaffen und somit einen großen Teil zur Wohnungslinderung in unserer Industriegemeinde beigetragen. In diesem Jahre sollen weitere 54 Wohnungen und ein Laden fertiggestellt werden. Die Wohnungsmieten betragen durchschnittlich 30 M. im Monat. Die Rentabilität der Baugenossenschaft ist in jeder Beziehung gesichert und einwandfrei.

Rundfunkprogarmm.

Leipzig

Freitag, 2. Mai.

Leipzig (Dresden, 319) Wellenlänge 259 Meter

10,00 Uhr: Wirtschaftsnachrichten.
10,05 Uhr: Wetterdienst und Verkehrsfunk.
10,20 Uhr: Bekanntgabe d. Tagesprogramms.
10,25 Uhr: Was die Zeitung bringt.
11,00 Uhr: Werbenachrichten.
Anschl.: Schallplattenmusik.
11,45 Uhr: Wetterdienst und Wasserstandsmeldungen.
12,00 Uhr: Volkstümliche italienische Musik. Schallplatten.
12,55 Uhr: Nauener Zeitzeichen.
13,00 Uhr: Presse- und Börsenbericht, Wettervoraussage.
Anschl.: Als der Großvater die Großmutter nahm. Schallplatten.
15,00 Uhr: Dienst der Landfrau.
15,40 Uhr: Wirtschaftsnachrichten.
16,00 Uhr: Vorsicht mit Streichhols und Rauchzeug.
16,30 Uhr: Konzert.
17,55 Uhr: Wirtschaftsnachrichten.
18,05 Uhr: Esperanto.
18,20 Uhr: Wettervoraussage u. Zeitangabe.
18,25 Uhr: Englisch.
18,45 Uhr: Wirtschaftliche Winke.
19,00 Uhr: Spanien und sein Denker Unamuno.
19,30 Uhr: 7. Sinfoniekonzert der Weimarer Staatskapelle.
21,35 Uhr: Groß-Kochberg, eine wiederentdeckte Theateridylle aus der Goethezeit.
22,00 Uhr: Aktuelle Viertelstunde.
Anschl.: Zeitangabe, Wettervoraussage, Pressebericht und Sportfunk.
22,30 Uhr: Tanzmusik.

Königswusterhausen

Freitag, 2. Mai.

Königswusterhausen, Wellenlänge 1635 Meter.

6,30 Uhr: Funkgymnastik.
6,55 Uhr: Wetterbericht.
9,30 Uhr: Ein Arzt berät euch für eure Wanderungen.
10,00 Uhr: Unbekannte Schönheiten aus Naturschutzgebieten.
10,30 Uhr: Neueste Nachrichten.
12,00 Uhr: Schallplattenkonzert.
12,25 Uhr: Wetterbericht.
12,55 Uhr: Nauener Zeitzeichen.
13,30 Uhr: Neueste Nachrichten.
14,00 Uhr: Schallplattenkonzert.
14,30 Uhr: Kinderstunde.
15,00 Uhr: Jungmädchenstunde.
15,30 Uhr: Wetter- und Börsenbericht.
15,40 Uhr: Zum 100. Geburtstag des flämischen Dichters Guido Gewelle.
16,00 Uhr: 25 Jahre Berliner Berufsschule.
16,30 Uhr: Uebertragung des Nachmittagkonzertes Leipzig.
17,30 Uhr: Das Kloster Lehnin 750 Jahre.
17,55 Uhr: Einkommen und Verbrauch.
18,20 Uhr: Unterhaltende Stunde.
18,40 Uhr: Englisch für Fortgeschrittene.
19,05 Uhr: Das deutsche Hygienemuseum und die internationale Hygieneausstellung in Dresden.
19,30 Uhr: Wissenschaftl. Vortrag für Aerzte.
19,55 Uhr: Wetterbericht.
20,00 Uhr: Wovon man spricht.
20,25 Uhr: Gesangsquartett.
20,45 Uhr: „Hunde, Katzen und Käuze", eine Hörfolge.
22,30 Uhr: Kartenspiele.
23,00 Uhr: Zigeunermusik.

Mitternacht, da man heimlich eine Kinderhochzeit feierte, in einem Palast.

Das Licht einer Gondel schwankt und wirft einen zuckenden Stab auf das dunkle Wasser. Dann legt sich diese Gondel genau wie einst an die Marmorstufen eines Palastes an.

Zwei Herren steigen aus. Die Gondel legt sich an die Säule, und der rote Stab des Lichtes steht still auf der Lagune und zuckt nicht mehr. Die Herren gehen eingehängt über die Stufen hinauf. Der eine hat eine schwarze Binde über beide Augen. Seine Lippen bewegen sich. „Was sagst du?" fragt Honoree.

„Nichts. Ich zähle die Stufen; es ist Marmor, ich fühle es am Tritt. Ich will mich ablenken: genau so viel Stufen führen zu meinem Palaste." Honoree antwortet nicht.

Am Tor oben sagt er leise zum Majordomus. „Es ist der Herzog selbst." Der knickt zusammen vor seinem nie gesehenen Herrn.

Weiter! Türen gehen leise auf und zu. Auf dem Arme Honorees zittert Franceschettos weiße Hand. Honoree aber ist so bleich, wie kein Lebender bleich sein soll.

Großer Saal, matt erhellt von ein paar Kerzen und vom Kaminfeuer.

Ahnenbilder an den Wänden, blausamten behangen. „Wo bin ich?"

Honoree sagt leise: „Hier verlasse ich dich. Wenn du Schritte hörst, nimm die Binde von deinen Augen."

Dann eilt Honoree hinaus, eilt, stürzt . . fort, fort, die Treppen hinunter, die Marmorstufen zum Wasser jetzt. „Gondoliere!"

Wasser plätschert, jede Bewegung ist rasch und lautlos, der Lichtschein schwankt wieder, dann eine Biegung, die Gondel ist fort. Still und leer liegt die Lagune.

*

Oben im Saal steht Franceschetto, ohne sich zu regen. Als er Schritte hört, reißt er die Binde herab.

So wie damals vor Honoree steht Oretta unter der Portiere, nur daß sie ein weißes Kleid hat und der Eindruck ihrer Erscheinung in dieser schweren Mitternacht noch hundertmal verstärkt ist.

Dr Herzog schwankt. Schleier fallen über seine Augen und vergehen wieder. Dann bricht ein Laut von seinen Lippen, er stürzt nach vorn, mit der Gebärde fast unirdischer Verzücktheit.

„Herzog Imminicelli! Sie stehen vor der Herzogin, Ihrer Gemahlin . . . so dürfen auch Sie ihr nicht begegnen." —

Da geht eine Wandlung vor in Franceschetto. In furchtbarer Schnelligkeit. Sie haben jetzt einen Abstand voneinander von der halben Länge des Saales. Der Herzog steht steif wie eine Statue, kaum, daß sich die weißen Lippen bewegen. „Verzeihen Sie, das habe ich nicht gewußt . . .

Ich bitte Ihnen die Verwechslung ab, daß ich die Herzogin Imminicelli für den Vorwurf halten konnte, dessen sich der Maler Andreas Hartmann zu seinem Bilde der Rettung einer lombardischen Stadt bediente.

Das Bild hat mich hingerissen. Die Aehnlichkeit hat mich betroffen."

In Orettas Wangen steigt das Blut; das ist ein wunderbar langsames Erblühen zum Male der Wahrheit und des Bekenntnisses.

Da sagt Franceschetto: „Herzogin, Sie verfärben sich. So groß können Aehnlichkeiten doch nicht sein. Es gibt Rätsel und besondere Geschehnisse auf der Welt, die wir nicht begreifen. Warum sollte es nicht möglich sein, daß die Herzogin Imminicelli die Retterin der lompardischen Stadt auf dem Bilde ist? — Sie antworten mir nicht? Ich muß die Herzogin, als der Herzog, ihr Gemahl, bitten, zu antworten: Haben Sie den Maler Andreas Hartmann gekannt?"

„. . . Ja?"

„. . . und er hat Sie gemalt, zu diesem Bilde?"

„. . . Ja!" — — —

Einen Augenblick scheint es, als stürze Franceschetto zu Boden, wie ein Baum unter einem Axthieb zu Boden stürzt. Aber er fängt sich und steht. „Was haben Sie sich dabei gedacht?"

„Daß ich ein Opfer bringen will, um einem Menschen dabei zu helfen."

„Was hat er sich gedacht?"

„Daß er ein Werk schaffen will, an dem sich die Menschen erbauen sollen."

„Was denken sich die . . Menschen?"

„Das weiß ich nicht. Das weiß nur Gott."

Da hebt ein Atemzug die Brust des Mannes. Er geht hin und nimmt einen Degen von der Wand. Dann steht er sie an und lächelt ein wenig. „Diesen Degen haben meine Ahnen geführt für die fleckenlose Ehre unseres Schildes, immer haben die Herzöge Imminicelli den Degen geführt für die Ehre ihres Namens und ihrer Familie. Sie glauben sicher an Wunder, Herzogin, denn Sie sind fromm erzogen worden. Auch ich will an Wunder glauben!"

Er geht zum Kamin und hält die Spitze des Degens in die Glut. Dabei redet er fort. „Ich bekenne mich schuldig, daß ich Sie allein ließ, die langen Jahre. Ich wußte die Ehre meines Hauses in Ihren reinen Händen. Beten Sie zu Gott, Herzogin, daß er ein Wunder geschehen lasse, und legen Sie Ihre Schwurfinger einen Augenblick auf dieses weißglühende Eisen. Wenn Ihre zarte Haut weiß bleibt, will ich an Sie glauben."

Und er nimmt den Degen aus der Glut. Oretta tritt rasch vor, betet in ihrem reinen Herzen mit der ganzen Kraft: „Ich weiß von keiner Sünde, lieber Gott, hilf mir", und legt ihre Finger fest auf die glühende Spitze.

Dann hält sie ihm ihre Hand hin: sie ist weiß und unverletzt. „Ich weiß nicht, daß ich etwas Schlechtes getan hätte, Herzog." —

Da klirrt das Eisen zu Boden. Franceschetto liegt auf den Knien. Er spricht. Er schluchzt. — —

Sie bittet: „Stehen Sie auf, Herzog. Sie sprechen von Liebe . . . ich . . . habe zu lange . . . gewartet. . . . Ich . . liebe . . . den Duc de Mallee."

Dann wendet sie sich, der Samt der Portiere fällt hinter ihr zusammen.

Franceschetto gibt keinen Laut von sich. Es ist, als habe er selbst zu atmen aufgehört. Es ist, als wäre seine Seele fort gewesen. Und lange, lange danach holt er den Atem aus der tiefsten Brust. Das ist, als zöge er seine Seele wieder ein. Laut und trocken sagt er: „Ihr . . . und ihm soll geholfen werden!"

Zwei Tage hat Honoree in seinem Hotelzimmer gewartet.

Der Herzog kam nicht.

„Jetzt ist alles gut", sagt Honoree sich vor, „es ist alles gut, Gott sei Dank!" Dann heißt er seine Koffer packen.

Um sich von der immerwährenden Unruhe seiner Seele zu lösen, griff er nach der Zeitung: „Die großen Beisetzungsfeierlichkeiten des Herzogs Franceschetto Imminicelli des Letzten . . ." Er wischt mit der Hand über die Augen. „Die großen Beisetzungsfeierlichkeiten des Herzogs Franceschetto Imminicelli . . ." „Die großen Beisetzungsfeierlichkeiten . . ." Er verliert die Besinnung.

Als er erwachte, bringt man ihm einen Brief: „Ich glaube an dich und sie. Auf mein Leben kann ich nicht stolz sein, aber auf meinen Tod. Franceschetto."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0010

Land in Not

Roman von Otfried von Hanstein

(Fortsetzung.)

„Sie haben mir gar nichts zu sagen. Wer sind Sie überhaupt? Sie sind Student und gehören nach Königsberg. Ich bin hier der Inspektor. Ich habe die Vollmacht von Ihrem verstorbenen Vater und weiß überhaupt nicht, wer jetzt der Herr ist. Ich habe hier ganz allein zu befehlen, mischen Sie sich nicht in Dinge, die Sie nichts angehen, hören Sie, die Sie nichts angehen."

Der Betrunkene war aufgestanden und hatte sich in immer größere Wut hineingeredet.

Der Vogt, der Wirt und eine Gruppe von Instleuten standen um ihn herum.

Gerhard fühlte sehr wohl, daß dieser Trunkene wahrscheinlich gar nicht wußte, was er sprach. Er sah das heimtückische Leuchten in den Augen, der Mann war in jedem Augenblick fähig, sich auf ihn zu stürzen. Wahrscheinlich fühlte er, daß seine Rolle jetzt ausgespielt war, und darum war ihm alles gleichgültig.

Gerhard war noch zu jung, um dieser Lage Herr zu werden.

Er hatte ja in der Tat kein Machtmittel dem Inspektor gegenüber, andererseits fühlte er, daß es für immer mit seinem Ansehen vorbei wäre, wenn er sich jetzt diese Beleidigung gefallen ließe.

In diesem Augenblick kam ihm eine ganz unerwartete Hilfe.

„Zum Donnerwetter, was ist denn hier los? Bröske, Sie verfluchter Lump, was fällt Ihnen denn ein? Wissen Sie denn nicht, daß dieser junge Herr jetzt zu befehlen hat? Mit der Peitsche müßte man Ihnen über den Buckel schlagen. Vorgesetzter wollen Sie sein? Schämen sollten Sie sich! Marsch, Vogt, an die Arbeit.

Ich werde Sie verantwortlich machen, Herr Bröske, wenn das Getreide verregnet. Sie wissen, ich habe auf den Halmen gekauft."

Verwundert sah Gerhard den unerwarteten Helfer an:

„Herr Oekonomierat Wildungen?"

Der Inspektor hatte kein Wort erwidert, war ganz demütig zusammengekrochen und um die Ecke des Hauses verschwunden. Der alte Vogt atmete sichtlich auf und ging mit schnellen Schritten, von allen Instleuten gefolgt, auf den Gutshof, um anzuspannen.

Wildungen lachte:

„Ja, mein lieber, junger Herr von Gronau, mit dem Gesindel muß man anders umspringen. So ein verfluchter Schuft kann hundert ordentliche Menschen in Unordnung bringen.

Ueberhaupt der! Schämen soll mich bis in meine Seele hinein, daß ich den Halunken damals empfohlen habe."

Der alte Oekonomierat war knallrot im Gesicht und kochte vor Wut. Gerhard, der in ihm den bittersten Feind gesehen, war eigentlich etwas beschämt.

„Es ist wirklich sehr liebenswürdig, daß Sie mich unterstützen."

„Quatsch, wer soll es denn tun, wenn nicht ich. Sie wissen doch, daß ich immer der beste Freund Ihres Vaters war.

Sehen Sie mich nicht so verwundert an, lieber Gerhard, und entschuldigen Sie, wenn ich Sie so vertraulich nenne. Sie dürfen nicht glauben, daß ich Ihnen grüne, weil Ihr Fräulein Schwester das Gut übernommen hat; im Gegenteil, ich habe weniger Sorge, und wenn Sie einen Freund brauchen, ist der alte Wildungen immer da."

Gerhard ging in tiefen Gedanken heim, während jetzt die großen leeren Erntewagen auf die Felder hinaus rasselten. Er mußte Wildungen dankbar sein.

Hatten sie sich doch in ihm getäuscht?

Giesela trat in das Privatkontor des Kommerzienrats Gerstenberg, desselben, in dessen gastlichem Hause sie vor einer Woche mit Doktor Willibald Kernbach getanzt hatte. Der alte Herr trat ihr mit ausgestreckten Händen entgegen:

„Nochmals meine herzlichste Teilnahme."

Für einen Augenblick wurden die Augen feucht, sie schluckte die aufsteigenden Tränen hinunter.

„Danke, Herr Kommerzienrat, aber ich bitte Sie, lassen Sie uns nicht jetzt von diesen traurigen Dingen sprechen. Ich darf nicht weich werden und komme mit einer Bitte zu Ihnen."

„Sie wollen Ihr Studium in Königsberg fortsetzen?"

„Nein, da meine beiden älteren Brüder kein Interesse für die Landwirtschaft haben, und Gerhard noch zu jung ist, habe ich das Gut von meinen Geschwistern gekauft und will es im Sinne meines Vaters bewirtschaften."

„Ei, der Tausend!"

Gerstenberg sah sie überrascht an. Bis jetzt hatte er sie zwar für ein kluges und dabei recht lebenslustiges Wesen gehalten, wäre gar nicht verwundert gewesen, wenn in diesen Tagen ihre Verlobung mit Herrn Doktor Kernbach in sein Haus gestattet wäre, aber auf eine solche Nachricht war er nicht vorbereitet.

„Haben Sie sich das gründlich überlegt?"

„Sehr gründlich."

„Sie wissen, daß die Landwirtschaft in Ostpreußen völlig darnieder liegt."

„Leider ja."

„Sind Sie denn im Besitz größerer Barmittel?"

„Ich habe jetzt noch achtzehntausend Mark, da ich aber aus den Büchern ersehen habe, daß die ganze Ernte bereits auf den Halmen verkauft ist, und zumal die Steuerbehörde bereits gepfändet hat, werde ich auch bei dem größten Entgegenkommen der Behörde sehr schwer über den Herbst kommen."

Der Kommerzienrat ging auf und nieder.

Diese ruhige Art des Mädchens nötigte ihm Achtung ab, trotzdem schüttelte er den Kopf:

„Und im Winter werden Sie sicher pleite."

Jetzt war sogar ein Lächeln um ihren Mund:

„Ich denke doch nicht, deswegen komme ich zu Ihnen. Sie haben mir ja immer versichert, daß Sie mein Freund sind."

„Ich soll Ihnen Geld geben?"

„Wenigstens Geldeswert."

„Mein liebes Fräulein, ich bin Ihnen gewiß nicht böse, im Gegenteil, ich freue mich, daß Sie zu mir gekommen sind und mir weitere Enttäuschungen ersparen. Ihnen persönlich steht meine Kasse stets zur Verfügung, aber in ein verschuldetes Gut, das schon überlastet ist, Gelder hineinstecken, das tut niemand."

„Sollen Sie auch gar nicht, wenigstens nicht in der Form, wie Sie denken.

Ich habe Ihnen hier eine Anzahl Proben mitgebracht. Das ist Tonerde, wie sie auf einem größeren Teil meines Gutes ansteht. Mein Vater hat ein Gutachten, das ich hier ebenfalls habe, eingeholt, aus dem hervorgeht, daß sich dieser Ton sehr gut nicht nur zu Ziegeln, sondern auch zu Kacheln verwenden läßt."

Gerstenberg nickte:

„Er scheint gut zu sein, aber das bedeutet wenig. Selbst unter Berücksichtigung der Seen wäre ein Transport viel zu teuer, als daß sich etwa eine Großziegelei auf Ihrem Gut lohnen würde."

„Sie sollen die Ziegel auch gar nicht transportieren."

„Was denn?"

„Zunächst brauche ich einen sehr großen Posten von Ziegeln selbst. Ich wollte Sie eben bitten, so schnell wie möglich eine Ziegelei bei mir zu errichten und mir die ersten hunderttausend Steine, vorläufig allerdings auf Kredit, zur Verfügung zu stellen. Dafür gebe ich Ihnen die Genehmigung, auf meinem Grund und Boden unter Bedingungen, die wir noch verabreden müßten, mehrere Fabriken, zunächst vielleicht eine Eisengießerei und eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen zu errichten. Es ist ja eben der große Fehler, an der unsere ganze Landwirtschaft krankt, daß wir nicht mitten zwischen unseren Aeckern eine Industrie haben, die das verzehrt, was wir hervorbringen."

„Das ist eben unmöglich, eine Industrie kann nur dort sein, wo Kohle ist."

Giesela holte ein Aktenstück aus ihrer Tasche.

„Sie selbst sind im Aufsichtsrat der „Nordischen Eisengießerei". Auf Grund der ausführlichen Studien meines Vaters ist festgestellt worden, daß sich unter meinem Gute ein ausgedehntes Kohlenlager befindet. Heute morgen ist der Abschluß, den mein Vater vorbereitet, perfekt geworden, und bereits in der nächsten Woche wird der erste Schacht abgeteuft werden."

„Donnerwetter!"

„Lesen Sie ganz ruhig, Herr Kommerzienrat, ich warte währenddessen."

Es war eine Weile ganz ruhig im Privatkontor, und als Giesela sah, daß Gerstenberg das Aktenstück sinken ließ, fuhr sie fort:

„Sie werden einsehen, daß sich dort, wo Kohle gegraben wird, ebenfalls, um den Transport zu sparen, auch Industrie ansiedelt. Ich halte es nur für klug, Herr Kommerzienrat, wenn Sie sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, hier der Erste zu sein."

Gerstenberg lachte auf:

„In meinem ganzen Leben hat mich noch kein Mensch in solchem Tone um etwas gebeten."

„Ich würde Sie auch nicht bitten, wenn ich nicht wüßte, daß ich Ihnen in Wahrheit nur ein gutes Geschäft vorschlage."

„Aber zum Henker, wozu brauchen Sie denn hunderttausend Ziegelsteine? Die notwendigen Bauten führt doch nach dem Vertrag die Aktiengesellschaft aus. die nach Kohlen graben will."

„Ich muß in diesem Herbst zwanzig anständige Instshäuser bauen."

„Ausgerechnet jetzt?"

„Haben Sie einmal ein ostpreußisches Instshaus gesehen?"

„Nein."

„Die meisten sind elende Löcher. Ein größerer Raum mit der Kochstelle gleich darin. Lehmestrich statt Fußboden. In der Mitte eine Klappe zum Kellerloch, in dem die Kartoffeln liegen. Daneben vielleicht noch ein oder zwei Kammern, und darin haust dann die ganze Familie."

„Wenns überall so ist."

„Darum laufen Sie ja alle davon in die großen Städte. Wo sie Wasserleitung haben und sich das Trinkwasser nicht in Tonnen von den entlegenen Pumpen heranholen müssen.

Gottlob ist auch der einfachste Mensch jetzt so weit in Deutschland, daß er einigermaßen gesund leben will.

Jetzt baut die Aktiengesellschaft Arbeiterbaracken, baut sie ganz sicher hygienisch, und wenn die armen Instleute das sehen, laufen sie mir alle davon. Ich muß zuvorkommen und anständige Wohnungen bauen. Wenn die Leute ebenso menschenwürdig leben, wie die in den Städten, haben sie keinen Grund auszuwandern. Zumal, wenn man ihnen auch bessere Löhne zahlen kann."

Gerstenberg blieb vor ihr stehen:

„Das haben Sie alles aus Ihrem Kopf?"

„Man kann doch nicht ganz umsonst studiert haben."

Er ging einige Male auf und ab.

„Die Sache interessiert mich. Wann reisen Sie wieder zurück?"

„Hoffentlich heute mittag, das hängt eben ganz von Ihnen ab."

Der Kommerzienrat blieb stehen, sah sie an und ging wieder auf und nieder.

„Es ist ein reiner Jammer, daß Sie kein Mann sind."

„Finde ich gar nicht, ich fühle mich ganz wohl als Mädchen, aber ich sehe nicht ein, warum ich deshalb das Werk, das mein Vater so gut vorbereitet, nicht fortsetzen soll."

„Heute ist Donnerstag, am Sonnabend bin ich in Hellrungen."

„Und wann fangen Sie mit der Ziegelei an?"

„Sofort, wenn ich mich überzeugt habe, daß sie Zweck hat."

„Dann also am Montag."

„Sie gehen ins Zeug! Heute mittag sind Sie doch unser Gast?"

„Danke, geht leider nicht, ich muß noch zwei wichtige Dinge erledigen und habe dann Mühe, den Zug zu erreichen."

„Doch nicht mit Konkurrenten sprechen?"

„Keine Angst, bis Sonnabend halte ich mich an Sie gebunden. Ich muß mir noch eine gute Radioanlage mit Lautsprecher und einen Kinematographenapparat kaufen."

„Wozu denn das?"

„Das werde ich Ihnen erklären, wenn Sie am Sonnabend bei mir sind. Auf Wiedersehen, Herr Kommerzienrat."

Gerstenberg sah ihr vergnügt nach.

Donnerwetter! Das war jedenfalls ein Mädel, die das Leben anpackte mit beiden Fäusten. Der mußte man helfen, oder sie vor Torheit bewahren.

Inspektor Bröske war, nachdem ihn Oekonomierat Wildungen gescholten hatte, in das Wirtshaus getorkelt, saß im Hinterzimmer, in dem die sogenannten Honoratioren, der Inspektor, der Lehrer und hier und ein Bauerngutsbesitzer aus der Nachbarschaft ihren Abendschoppen nahmen, und stierte vor sich hin.

Wildungen blieb draußen vor dem Hause stehen, bis der Vogt mit den Arbeitern abgezogen und auch Gerhard verschwunden war.

Dann trat er ein, ging durch die leere Wirtsstube in das Extrazimmer und schloß hinter sich die Tür.

„Sie sind, weiß Gott, der größte Hornochse, der mir in meinem Leben vorgekommen ist."

„Herr Oekonomierat!"

Der Betrunkene suchte aufzustehen und hatte ein böses Leuchten in seinen flackernden Blicken.

„Bleiben Sie sitzen und halten Sie den Mund. Sie besaufen sich am frühen Morgen wie ein Vieh? Sie lassen die Ernte, hören Sie, meine Ernte, draußen verkommen, obgleich es jeden Tag anfangen kann, zu regnen? Und das alles nur, weil es Ihnen Spaß macht, heute mal hier den Herrn zu spielen? Dieses junge Mädchen, das mir das Gut weggeschnappt hat, scheint mir höllisch klare Augen zu haben, und Sie wissen ganz genau, daß Ihr Stecken reichlich voll Dreck ist. Wenn da Bücher kontrolliert werden, und wenn ich Sie nicht decke, fliegen Sie nicht nur hinaus, sondern gleich ins Kittchen. Was soll denn das heißen? Allen Verstand schon versoffen?"

Der Mann schien plötzlich nüchtern zu werden.

„Ja, was soll ich denn tun?"

„Maul halten vor dem jungen Studentlein, das seit heute morgen nun einmal Ihr Herr geworden, hübsch katzbuckeln, sich dem Fräulein, das von der Landwirtschaft so wenig versteht wie die Kuh vom Eierlegen, unentbehrlich machen, und vor allen Dingen keinen Atemzug tun, ohne ihn vorher mit mir besprochen zu haben."

Er hatte sich zu ihm gesetzt.

„Wenn Sie vernünftig sind und zu mir halten, ist das Gut in vier Wochen in meiner Hand, und Sie sollen nicht darunter leiden. Benehmen Sie sich wie ein Blödsinniger, dann lasse ich Sie fallen und bringe Sie ins Gefängnis. Merken Sie sich das, und jetzt gehen Sie und schlafen Ihren Rausch aus."

Der Oekonomierat schlug mit der Peitsche auf den Tisch, daß es dröhnte, dann ging er hinaus, pfiff ein fröhliches Liedchen, nickte ein paar Dorfmarjellen zu, die Essen auf das Feld hinaus trugen, bestieg sein Pferd und ritt langsam davon.

Spät in der Nacht holte Gerhard seine Schwester von der Bahn ab. Er hatte den kleinen Selbstfahrer genommen und den Kutscher zuhause gelassen.

Giesela war der einzige Passagier, der dem Zug entstieg.

„Gott sei Dank, Giesa, daß du da bist."

„Ist denn etwas geschehen?"

„Nein, es wäre beinahe zwischen dem Inspektor und mir zu einem Krach gekommen, aber Wildungen hat mir beigestanden."

„Ausgerechnet Wildungen!"

Er verstand den spöttischen Ton der Schwester nicht.

Sie kam ihm überhaupt verändert vor. Als wäre sie größer geworden! In ihrem Gesicht, das die Petroleumlaterne des Bahnsteiges auf einen Augenblick erhellt hatte, war ein fester, energischer Zug, den sie sonst nicht gehabt.

„Und wie ist es dir ergangen?"

„Ich bin sehr zufrieden."

Gerhard mußte auf die Pferde achten, denn der ausgefahrene Weg war sehr schlecht und voller Gruben und Löcher.

„Hier muß eine Chaussee her, aber das muß der Kreis besorgen."

Giesela sagte es halb vor sich hin, und dann sprachen sie nicht mehr, bis der Gutshof erreicht war.

Gerhard war enttäuscht. Er hatte sich so auf die Schwester gefreut, und jetzt war sie so wortkarg, daß er sich kaum traute, sie anzureden.

Der alte Diener nahm das Pferd am Zügel, und jetzt sprang Giesela leichtfüßig ab und sagte in ganz anderem Ton:

„Junge, hoffentlich hast du mir etwas zu essen aufgehoben, ich habe den ganzen Tag keine Zeit gehabt, irgend etwas zu mir zu nehmen."

„Ich habe für uns beide decken und etwas Kaltes hinstellen lassen."

„Hast du auf mich gewartet?"

Sie waren miteinander in das große Speisezimmer getreten. Nur eine einzige Petroleumlampe verbreitete ein spärliches Licht an der einen Ecke des mächtigen Eßtisches.

Gerhard kam in diesem Augenblick der saalartige Raum kahl und unfreundlich vor; aber jetzt faßte Giesela ihn um den Hals.

„Junge, Jungchen, es ist vielleicht eine Sünde, fünf Tage nach dem Tode unseres lieben Vaters vergnügt zu sein; aber ich kann mir nicht helfen. Paß auf, in acht Tagen sieht es in Hellrungen anders aus."

„Aber was hast du denn nur?"

Sie gähnte.

„Essen — trinken — schlafen! Morgen sage ich dir alles der Reihe nach, heute kann ich einfach nicht mehr."

Sie aßen tüchtig und gingen dann jeder in sein Zimmer.

Gerhard, um sofort einzuschlafen und sich nur noch darüber zu wundern, daß alle Unruhe des Tages von ihm genommen war, seitdem er die Schwester wieder da wußte.

Giesela sah in ihrem Zimmer auf dem Tisch einen Brief liegen, mit einer Adresse, deren Handschrift sie nicht kannte.

Sie wollte ihn erst bis zum nächsten Tage lassen, dann riß sie ihn doch auf.

„Sehr geehrtes gnädiges Fräulein!

Ich kann mich nicht mit den letzten Worten, die Sie mir vor meiner Abreise sagten, begnügen. Ich mußte Ihnen noch einmal schreiben, wie sehr ich Sie verehre und liebe. —"

Giesela saß in tiefen Gedanken und hielt noch immer den Brief in ihren Fingern. Ihre Müdigkeit war verflogen.

Willibald Kernbach hatte ihr noch einmal seine Liebe erklärt und um ihre Hand gebeten.

Es war fast schon Morgen, als endlich in dem kleinen Turmzimmer, das Giesela bewohnte, das Licht gelöscht wurde. Sie hatte eine Antwort geschrieben — wiederum ein „Nein", jetzt konnte sie nicht mehr anders. Als sie ihren übermüdeten Kopf in die Kissen drückte, wußte sie selbst nicht, ob sie glücklich war oder traurig, und sie klammerte sich an einen einzigen Gedanken:

Es war ihre Pflicht, was sie tat.

Drittes Kapitel.

Die Reise, die Doktor Willibald Kernbach nach Moskau unternommen, hatte ein rasches Ende gefunden, als er geglaubt.

Der große Abschluß, der ihn an die Spitze einer russischen Zweigniederlassung seiner Fabrik stellen sollte, verzögerte sich um Monate, und er mußte, um neue Verhandlungen einzuleiten, zunächst nach Königsberg zurück.

Doktor Kernbach ging wütend auf dem kleinen Bahnsteig irgend eines unmöglichen Ortes auf und nieder.

Markt — Glubowen las er an dem kleinen altersgrauen Stationshäuschen, und neugierig grinsten die Marjellen und die Bauernburschen, die eben die blechernen Milchkannen, die mit einem Lokalzug aus Gastenburg gekommen waren, auf die klapperigen Wagen luden, dem großen Schnellzug nach, der jetzt schon seit einer halben Stunde auf der Station hielt, und aus dessen hell erleuchteten Fenstern Damen und Herren einer ganz anderen Welt neugierig gelangweilt auf die trostlose Sumpflandschaft hinausfahren, die das einsam gelegene Bahnhofsgebäude umgab.

„Guten Abend, Herr Doktor."

Kernbach sah sich um und blickte einem breitschultrigen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0011

Mann, der, obgleich es erst herbstelte, schon einen Schafspelz umgelegt hatte, in die vergnügten Aeuglein seines stark geröteten Gesichts.

„Herr Wenzel? Wie kommen Sie denn hierher?"

Der andere lachte:

„Das ist weniger wunderbar, als daß Sie, Herr Doktor, hier auf dem Bahnsteig herumspazieren."

„Ist auch eigentlich zum Lachen. Von Moskau bis hierher geht es wie am Schnürchen, nicht eine halbe Stunde Verspätung, und jetzt, sozusagen ein paar Minuten vor Königsberg, entgleist der Lokalzug und sperrt die Strecke."

Der Mann mit der roten Mütze kam vorüber.

„Wie lange wirds denn noch dauern?"

„Mindestens noch sechs Stunden, die Trümmer der Lokomotive liegen quer auf den Schienen, und diese selbst nicht vollkommen verbogen."

„Menschenleben?"

„Gott sei Dank niemand verletzt."

Der Doktor blieb vor dem Gutsbesitzer stehen:

„Ein Auto gibt es hier wohl nicht?"

„Nee, Lieber, hat, ich habe eine Idee. Natürlich gibts ein Auto, mit dem Sie nach Königsberg fahren können, allerdings erst morgen früh."

„Dann kann ich ebenso auch hier sitzen und die sechs Stunden in der Bahn schlafen."

Wenzeln nahm ihn beim Arm:

„Passen Sie auf: Heute ist großer Zimt in Gludowen. Die ganze Nachbarschaft ist eingeladen. Geburtstagsfeier, was weiß ich. Natürlich bin ich auch da, bin nur am Bahnhof vorbeigefahren, weil ich glaubte, der Landrichter aus Gastenburg würde mit dem Zug ankommen.

Sie steigen ein — fahren mit nach Gludowen. Passen Sie auf, was es da zu futtern gibt, und wie der alte Löhning sich freut. Morgen früh fahren sicher zehn oder zwölf Herren im Auto nach Königsberg und nehmen Sie mit."

„Aber ich kann doch nicht, ohne den Herrn zu kennen —"

„Wenn ich Sie mitbringe, freut er sich sicher. Und im übrigen, einen der Direktoren unserer größten landwirtschaftlichen Maschinenfabrik bei sich bewirten zu können, ist immer ein Vergnügen. Passen Sie auf, Sie können noch Geschäfte machen. Löhning wird gleich mindestens einen Dreschtatz bei Ihnen bestellen, natürlich auf Pump, denn Geld hat hier keiner."

Kernbach sah wieder an dem Zuge entlang.

Die Aussicht, sechs Stunden hier herumstehen zu müssen, zumal der Speisewagen schon in Allenstein abgehängt war, und die Bahnhofskneipe durchaus nicht verlockend erschien, war trübe.

„Wenn Sie also meinen?"

„Ich meine immer — haben Sie einen Frack oder Smoking bei sich?"

„Im Handkoffer."

„Dann also los."

Kernbach holte sein kleines Gepäck, und gleich darauf rollte das Auto mit ihnen davon.

„Hopsa!"

Kernbach fuhr vom Sitz in die Höhe.

„Ja, das sind ostpreußische Straßen. Wie sollen wir armen Landwirte, die wir kaum das Leben haben, unsere Wege verbessern? Der Weg gehört mir. Man hat seine Sorge, die Kliische zu bestellen, diese Insteleute reißen ja alle aus."

Kernbach warf unwillkürlich einen Blick auf die Straße und dann auf das Auto. Wenzel nickte:

„Nicht wahr, der Wagen ist schön. Habe ihn im vorigen Jahr in Berlin auf der Ausstellung gekauft. War so ne Art besonderes Musterexemplar. Hat lange genug gedauert, bis die Steuer eingesehen hatte, daß ich ihn als notwendiges Inventar brauche. Wenn man auch noch solch ein Ding versteuern soll!"

Sie waren jetzt ein Stück über die Kreischaussee gefahren, bogen dann wieder in einen schauderhaften Landweg ab, der Wagen fuhr durch große Pfützen, so daß der Schmutz hoch um sie aufsprang und hielt dann vor einem mächtigen, schloßartigen Gebäude mit hohem, leuchtendem Ziegeldach und einer langen Reihe hell glänzender Fenster.

Das Gebäude stach allerdings sehr deutlich ab von den vielen, kleinen, hüttenartigen Instshäusern, die, durch den schmiedeeisernen Gartengaun vom eigentlichen Gutshof getrennt, längs der sumpfigen und verrotteten Straße lagen.

Während sie vorfuhren, lachte Wenzel:

„Löhning hat Glück gehabt. Im Krieg haben sie ihm den alten Kasten zerschossen, nachher hat ihm der Staat das ganze Ding neu aufgebaut."

„So groß und schön?"

„Er hat eben auf den Neubau von einigen Instshäusern verzichtet und die alten selber etwas ausgeflickt, und die gehen noch lange."

Sie fuhren vor der Rampe vor, ein Livreebiener und ein paar Mädchen halfen ihnen aus den Mänteln.

Jetzt sah der Doktor, daß der Pelz des Herrn Wenzel einen eleganten Frack verhüllte.

„Bitten Sie doch den gnädigen Herrn einen Augenblick heraus."

„Jawohl!"

Gleich darauf trat Löhning aus dem Zimmer.

Groß, schlank, sehr vornehm, gleichfalls im Frack, die Brust mit Orden und Ehrenzeichen geschmückt.

„Sieh da, Herr Wenzel, so spät?"

„Ich habe Ihnen einen Gast mitgebracht, gestatten Sie, Herr Doktor Willibald Kernbach, Abteilungsdirektor der Nordischen Eisengießerei in Königsberg, der auf der Rückreise von Moskau ausgerechnet in Gludowen einen Eisenbahnunfall hatte."

Herr Löhning hatte den Gast zuerst durch sein Monokl ziemlich kritisch gemustert, denn Kernbach war nach der langen Reise natürlich etwas derangiert, als aber Wenzel den Namen der Fabrik genannt, wurde er sehr liebenswürdig:

„Außerordentlich erfreut, wirklich, ganz außerordentlich. Sie sind selbstverständlich herzlich willkommen. Elise, den Herrn Direktor auf Nummer 1. Dort ist der Koffer. Wenn Sie die Güte haben wollen — in zwanzig Minuten möchten wir zu Tisch gehen."

Kernbach folgte dem Mädchen die teppichbelegte Treppe empor, durch einen langen Korridor, und wunderte sich, daß die Zimmer numeriert waren, wie in einem Hotel.

„Sind wohl viel Gäste hier?"

„Jawohl, gnädiger Herr, jetzt sind alle 24 Fremdenzimmer besetzt."

Ein kleiner, ziemlich einfacher Raum, eine Stearinkerze auf dem Nachttisch und eine Spirituslichtlampe an der Decke, die das Mädchen, auf dem Stuhl stehend, jetzt aufpumpte und mühsam in Gang brachte.

Er öffnete das Fenster, denn es war dumpfe Luft in dem Zimmer. Vor ihm lag der Gutshof, der sich an die Hinterseite des Herrenhauses anschloß.

Große Scheunen und Ställe, zum Teil ganz neu, zum Teil uralt und mit Stroh bedeckt, bildeten ein Viereck, in dessen Mitte ein kleiner Teich und daneben der riesige, obligate Mistkauhen waren. Gestalten huschten herum. Schmutzige, nackibeinige Kinder der Insteleute, ein paar kichernde Weiber starrten die Reihe eleganter Autos an, die freilich vollständig vom Straßenkot beschmutzt waren.

Kernbach nahm schnell den Smokinganzug aus seinem Koffer und kleidete sich um. Zuerst war ihm der Gedanke, nach der langen Fahrt an einem Fest teilzunehmen, unbequem gewesen, jetzt war er lebhaft interessiert.

Wieder ein Blick in eine andere Welt.

*

Kernbach wurde von dem Diener in das Gesellschaftszimmer geleitet. Eine sehr stattliche Zahl von Gästen. Die Herren meist im Frack. Die Damen in großer Toilette. Der Pastor aus Gludowen und der Superintendent aus Gastenburg in Luther-rücken, ihre Frauen hochgeschlossen in schwarzer Seide. Sie standen und saßen in kleinen Gruppen umher, waren alle außerordentlich förmlich und steif — und als der Hausherr den Doktor jetzt vorstellte, sah er kühl prüfende und abwägende Blicke an sich heruntergleiten.

Löhning flüsterte ihm zu:

„Darf ich Sie bitten, Fräulein Kallusweit, die Tochter des Herrn Superintendenten, zu Tisch zu führen. Sie müssen entschuldigen, Herr Doktor, wenn ich Sie etwas weit unten hingesetzt habe, Sie glauben nicht, wie unendlich schwer solch eine Tischordnung ist."

Es wurde zu Tisch gebeten, die Repräsentationsdame des verwitweten Hausherrn machte die Honneurs, und die Türen des Speisesaals wurden geöffnet. Eine gewaltige und prunkvoll gedeckte Tafel. Schweres altes Familiensilber, viele schöne Kristallgläser, goldgerändertes Meißener Porzellan, trotzdem der ganze Eindruck ein unbehaglich kalter.

Die Herren führten die Damen herein, küßten ihnen die Hände, und alles setzte sich nieder.

Die Suppe wurde warm herumgereicht, andere Gänge folgten, ein Diner von erlesener Güte, und zu jedem Gang die passenden Weine.

Eine sehr spärliche Unterhaltung, die meist nur aus ganz konventionellen Floskeln bestand. Es kam Kernbach vor, als sei dies ein Pflichtessen von Leuten, die sich eigentlich ganz fremd waren.

Auch er versuchte vergeblich, seine Tischnachbarin, die zwar hübsch und altjüngferlich, dafür aber um so hochmütiger war, zu unterhalten:

„Die Herrschaften sind sich hier wohl meist fremd?"

„Aber nein, wir sind doch alle die nächsten Nachbaren."

„Ich glaubte, weil so wenig gesprochen wird."

„Was soll man viel sagen, aber das Essen ist immer vorzüglich hier im Hause, das liefert auch alles unser Traiteur aus Gastenburg."

Kernbach gab den Versuch auf, und jetzt schlug ein Herr an das Glas.

Oekonomierat Neuhaus auf Dolmicken brachte das Hoch auf den Hausherrn aus:

„Was sollen wir Ihnen wünschen, hochverehrter Herr Löhning? Was sonst, als daß endlich die Zeiten sich ändern. Daß endlich die schwere Zeit von uns genommen wird, die uns alle bedrückt. Daß uns niedergedrückten, schwer leidenden Landwirten endlich unser Recht wird, und — — kurz, also Prosit."

Kernbach blickte sich unwillkürlich um.

Er glaubte zuerst, daß die Rede humoristisch gemeint sei, jetzt aber hörte er, wie sich mit einem Mal das Gespräch belebte. Wie alle Gesichter erregt wurden, wie die Damen und Herren das Gleiche sagten: Das große Lied von der Not der Agrarier!

„Herr Hing, Sie sorgen bitte für neuen Wein. — Herr Hing, lassen Sie bitte Zigaretten und Zigarren herumreichen."

Einige Mal schon hatte Kernbach den Namen vernommen und dann stets gesehen, wie sich ein Herr, ganz am untersten Ende der Tafel, erhob und nach kurzer Zeit wieder zurücksank.

Er hatte sein Gesicht niemals sehen können, weil es von den Tafelaufsätzen verdeckt war.

*

Frau von Schwenningen, die Dame des Hauses, erhob sich, das Mahl war beendet, und die Herren geleiteten ihre Damen in den Salon zurück. Jetzt sah Kernbach einen Herrn am Rauchtisch stehen und trat schnell an ihn heran:

„Robert, du bist es wirklich?"

„Natürlich bin ichs, entschuldige mich einen Augenblick."

Er ging in den Speisesaal und gab einige Anweisungen.

Herr Löhning hatte bemerkt, daß der Doktor an den Rauchtisch getreten war, und fragte:

„Wünschen Sie etwas?"

„Aber nein."

„Ich glaubte, weil Sie meinen Ober-Inspektor anredeten, daß etwas fehle."

Eine Dame trat an das Klavier und begann zu musizieren; die Herren sammelten sich im Nebenraum um schnell aufgestellte Spieltische. Neben den Weinflaschen erschien hier jetzt auch ein Samowar mit heißem Wasser und die Rumflasche, um den „ostpreußischen Maitrank" zu bereiten.

Kernbach fand Gelegenheit, in den Speisesaal zu treten, wo Hing sich an den Flaschen zu schaffen machte.

„Hier bist du also?"

„Ich mußte unterkriechen, nachdem mein väterliches Gütchen von der Inflation verschlungen war."

„Und du fühlst dich hier wohl?"

Doktor Robert Hing war ein sehr großer Mann, mit energischem Gesicht, aber der harte Zug, der jetzt um den Mund lag, den hatte er früher nicht gehabt.

„Was heißt wohl? Der Mensch muß leben. Ich bin hier Ober-Inspektor."

„Und deine Frau?"

„Drüben in unserer Wohnung."

„Warum nicht hier, lieber Doktor?"

„Den Doktor laß nur beiseite, der liegt vorläufig im Tischkasten. Ich bin hier einfach der Ober-Inspektor Robert Hing."

„Und deine Frau?"

„Frauen sind manchmal sonderbar und können es nicht leicht ertragen, wenn man sie über die Achsel ansieht. Oder glaubst du, daß die Damen der Rittergutsbesitzer die Frau des Ober-Inspektors, die schließlich doch auch nur gewissermaßen zum zweiten Tisch gehört, für voll ansehen?"

„Aber das ist ja —"

„Mein lieber Willibald, das ist eben so Brauch hier im Lande. Und wer unterkriechen muß, der muß sich fügen."

„Ich möchte deine Frau begrüßen."

„Dann würde sie sich allerdings sehr freuen; denn sie leidet sehr unter der Einsamkeit. Sie kann sich nicht so recht daran gewöhnen, daß es zu ihren Pflichten gehört, die Blumen im Garten der gnädigen Frau zu betreuen. Wir können uns nicht beklagen. Es steht ja in unserem Vertrage, daß die Frau des Ober-Inspektors im Hause mithelfen muß. Man beschränkt sich auf den Garten und verzichtet darauf, daß sie womöglich noch in der Küche mithilft."

„Mein armer Junge, und das hilft du aus?"

Herr Wenzel kam durch den Speisesaal zurück; es kam öfter vor, daß einer der Herren auf den Hof hinausging, scheinbar um nach dem Auto zu sehen, weil gewisse Bequemlichkeiten außerhalb des Hauses neben den Ställungen waren.

Während der Ober-Inspektor einen Auftrag erteilte, winkte er den Doktor heran:

„Sie kennen den Ober-Inspektor?"

„Herr Doktor Hing hat mit mir zusammen studiert, ich kenne auch seine Frau, die eine hochgebildete Dame ist. Ich habe mich herzlich gefreut, hier einen lieben alten Schulfreund wiederzusehen."

„Sehr schön, Herr Hing ist ein außerordentlich tüchtiger Landwirt, Löhning ist recht zufrieden mit ihm. Der Mann kann froh sein, daß er hier untergeschlüpft ist, aber das ich Ihnen einen Rat geben?"

„Bitte!"

„Ein klein bißchen Vorsicht. Es ist hier im allgemeinen nicht Sitte, sich mit dem Inspektor zu duzen."

Kernbach sah ihn an und hatte ein vergnügtes Lächeln um seinen Mund:

„Danke verbindlichst, ich werde mich danach richten."

Während Wenzel in den Salon zurückging, trat Hing an Kernbach heran:

„Ich will dir jetzt Gute Nacht sagen, ich muß morgen früh auf, und ich danke dir, daß du mich nicht vergessen hast."

„Sag mal, hast du in deinem Hause irgend einen Platz für mich?"

„Du bist doch Gast bei dem Herrn Löhning."

„Mir wäre eine gemütliche Plauderstunde mit dir und morgen ein Wiedersehen mit deiner Frau lieber. Ich brauche nur ein Sofa und eine Decke."

Jetzt zum ersten Mal schien Hing die Beherrschung zu verlieren:

„Junge, das vergesse ich dir nicht, ich sage schnell Hedwig Bescheid, Frauen haben es nie gern, wenn man sie überrascht."

„Aber keine Umstände."

„Die verbieten sich leider von selbst."

Während Hing hinausging, trat Kernbach in das Spielzimmer. Die Stimmung war jetzt äußerst lebhaft. Der Wein und der ostpreußische Maitrank hatten ihre Wirkung getan.

Oekonomierat Wildungen war zu dem Rezept der Eingeweihten übergegangen, wie er es nannte, ließ das Wasser fort und mischte den Rum mit heißem Rotwein.

Die Goldeinsätze wurden höher, und merkwürdigerweise von denen gewonnen, deren Güter am schlechtesten standen.

Als Kernbach eintrat, wurde er zufälliger Zeuge eines Gesprächs.

Herr Neuhaus ließ sich von Wildungen einen Maitrank mischen.

Wie stehts denn auf Hellrungen?"

Wildungen zuckte die Achseln:

„Das Mädel ist übergeschnappt. Sie hat wirklich gekauft."

„Hat sie?"

„Und jetzt will sie bauen, Instshäuser, Baracken, was weiß ich."

„Und Sie?"

Der Oekonomierat ließ sich in den Sessel fallen:

„Ich warte ab, warte ganz einfach ab. Wenn sie mir neue Häuser baut, um so besser für mich, ich habe Hellrungen doch in der Tasche."

Löhning schüttelte bedauernd den Kopf:

„Schade, die kleine Giesela von Gronau war ein nettes Mädel. Ich hatte sogar einmal für meinen Jungen an sie gedacht. Aber mit dem verrückten Baron war ja kein Auskommen mehr."

Jetzt trat Kernbach an Löhning heran:

„Ich möchte herzlichst für die gastfreie Aufnahme danken und bitten, mich zurückziehen zu dürfen."

„Schon schlafen?"

„Ich habe in Ihrem Ober-Inspektor, Herrn Doktor Hing, einen lieben Jugendfreund wieder gefunden."

„Dann freilich."

Der Gutsbesitzer schnappte etwas ein, aber Kernbach sagte:

„Sie gestatten, daß ich mich morgen noch verabschiede, und wenn ich Ihnen einmal in Königsberg gefällig sein kann —"

Kernbach ging hinaus, nahm seinen Mantel und traf draußen auf Hing, während Löhning ihn im nächsten Augenblick am Spieltisch vergessen hatte.

*

Es war also eine wunderbolle Mondnacht. Zwar schon herbstlich kühl, aber doch sehr angenehm. Sie schritten über den Hof, der Duft des aufgestapelten Heus kam aus den Scheuern, Bisweilen brüllte eine Kuh, oder ein Schaf blökte, sonst war es ganz still in dem Haus.

„Schade, daß du morgen so früh aufmußt. Sonst wäre ich gern noch ein Stückchen gegangen."

„Machen wir, schadet nichts, wenn man mal eine Nacht gar nicht zu Bett geht; man ist ja noch jung und knuspig!"

„Und deine Frau?"

„Schlief schon, habe ich gar nicht gemerkt."

„Dann also!"

Sie gingen über den Gutshof. Mitternacht war längst vorüber, und die Sterne standen hell am Himmel. Sie standen auf einem kleinen Hügel, und vor ihnen weitete sich ein endloser Blick.

Stoppelfelder, junge, frisch aufkeimende Herbstsaat, das Wäldchen mit seinen dunklen Bäumen, davor die Fohlenwiese und endlich die weite, glitzernde Fläche des Sees.

Unwillkürlich seufzte Kernbach:

„Habt Ihr es gut! Was gäben wir armen Städter darum, wenn wir hier wohnen würden. Um wieviel besser hat es doch solch ein Instmann, als ein Arbeiter in der Stadt. Keine Sorge ums tägliche Brot, alles wächst ihm in den Mund, wenn er es nur betreut. Nichts weiß er vom Kampf ums Dasein."

„Ja, ja!"

Willibald sah den Freund verwundert an, denn er begriff den seltsamen Ton seiner Stimme nicht. Sie waren weiter gegangen und standen jetzt vor einer kleinen Heckenumzäunung, deren Holztür Hing öffnete. Ein großer, viereckiger Platz, zum Teil von wildem Gestrüpp umstanden, vollständig von Unkraut überwuchert, und auf diesem Platz in Reihen einfach aufgeworfene Hügel, die meist alle verwahrlost waren.

„Was ist das hier?"

„Das ist unser Kirchhof."

„Das sind Gräber?"

Fast entsetzt klang die Frage.

Jetzt sah Kernbach sich näher um. Ganz vereinzelt ein umgebrochenes Kreuz, aus Holz oder verrostetem Gußeisen. Manchmal ein verwitterter Stein, dessen Schrift kaum noch zu lesen war. Auf den meisten Gräbern gar nichts. Bisweilen ein verrotteter Kranz, kein Name, kein Zeichen pflegender Liebe.

„Das ist ja furchtbar, sind denn die Menschen so roh?"

„Nicht roh, nur stumpf. Sie haben ja keine Zeit. Sie haben nicht einmal Zeit für sich selbst."

Sie waren weiter gegangen. Ein Teil des Friedhofes war abgesperrt. Eine Kapelle, in ihr die Gestalt des segnenden Christus, der die Hände über eine große Steinplatte breitete. Blühende Rosen mit den letzten Herbstknospen vor dem Gitter.

„Das Erbbegräbnis des Gutsherrn."

Willibald sah ihn an, aber er fragte nicht, schweigend schritten sie wieder zurück.

„Hier ist ein frisches Grab mit Blumen geschmückt?"

„Ein sechsjähriger Junge, der vor drei Tagen gestorben ist. Er hatte Brustkrämpfe."

„Und der Arzt konnte nicht helfen?"

„Der Arzt? Der wohnt zwei Stunden weit in der Stadt, wer sollte ihn holen? Krank werden darf sich hier niemand leisten, schlimm genug, daß die Mutter einen halben Tag Arbeit verlor."

„Hat sich denn niemand um sie gekümmert?"

„Hedwig war bei ihr."

„Und die Gutsherrschaft?"

„Ich glaube nicht, daß die gnädige Frau je ein Instshaus betritt."

Sie gingen weiter und machten einen Umweg über die Felder. Der frische Wind mußte die trüben Gedanken verwehen. Dann kamen sie auf den Weg, um den die Instshäuser herumlagen. Eine ausgefahrene Straße, dahinter kleine Gärten und an diese anschließend Sumpf.

„Komm einmal her."

Sie traten in ein Gebäude, dessen Türe offen standen.

„Dies Haus ist leer. Die törichten Leute, die es bewohnten, sind vor acht Tagen ausgerückt. Sind nach Westfalen gegangen, verzichten auf all die schöne Landluft, das gute Essen und wollen lieber in den Bergwerken arbeiten."

Sie traten ein, der helle Mondschein beleuchtete den schmutzigen Raum. Eine große Stube, hellblau gestrichen, der Kalk abgefallen, mitten an der Hinterwand der Kochherd, in einer Ecke die Fallstür zum Kartoffelkeller, anschließend ein paar Kammern.

Die Fortsetzung dieses spannenden Romans erscheint am Sonnabend in unserer „Großen Mitteldeutschen Illustrierten". Sichern Sie sich die Zustellung durch Einsendung des in dieser Nummer befindlichen Bestellscheines.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0012

Blätter für Unterhaltung

Johann Friedrich Struensees Ende

Von Eduard Thorn.

Im Hause des Pfarrers zu Ulsnis in Angeln sah man ernste und bedrückte Gesichter. Selbst die Mägde wagten nicht, laut zu reden oder polternd umherzutrampeln. Draußen in der Lindenlaube des stillen Pastoratgartens durchlebte der höchste Geistliche des Landes, Oberkonsistorialrat Prof. Doktor Adam Struensee, die schwersten Stunden seines Lebens.

Er war von seinem Rendsburger Amtshause hierher in die Einsamkeit geflohen. Stöhnend hatte er im Gebet gelegen. Jetzt richtete er sich hoch. Kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn. Der Greis trocknete die weißen Haare. Aus der dunklen Laube sah er die länger werdenden Schatten des Gartens, der in warmer Frühlingssonne flimmerte. Jetzt mußte auf dem Richtplatz des Osterfeldes alles überstanden sein.

Heute wurde seinem Sohn Johann Friedrich laut Urteil der Königlichen Inquisitionskommission zu Kopenhagen vom Scharfrichter sein gräfliches Wappen zerbrochen, Hand und Kopf lebendig abgeschlagen und auf einen Pfahl gesteckt, der tote Körper geviertelt auf das Rad geflochten . . .

Man lebte in der humansten Zeit. Oeffentliche Folter nebst Vierteilung bei lebendigem Leib sollten Johann Friedrich als besondere Gnade erspart bleiben. Nur die rechte Hand . . . Die Augen des Greises überschatteten sich. Er kannte sie gut, diese schmale, weiße Knabenhand, die sich ihm gärtlich entgegengestreckt und die er streng von sich gewiesen hatte, weil sie sich nicht zum Gebet falten wollte. Er kannte ihn gut, den zur Vollendung gediehenen Körper des Sohnes, der seines Erzeugers Stolz und heiliges Vermächtnis an die Menschheit blieb, mochte auch durch gedungene Fäuste das Denkmal Gottes blutig zerfetzt und roh geschändet worden sein.

Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Um schwerer Schuld willen hatte sein Sohn Leben und Gut verbrochen.

Vom schlichten deutschen Physikus zum allmächtigen dänischen Kabinettsminister emporgestiegen, hatte er sich vermessen, ein zweiter Joseph in Aegypten zu sein. Bei einer Hungersnot ließ er Kornspeicher füllen und den Armen billiges Brot spenden, wodurch den Händlern das sichere Geschäft entging. Er hatte den Frondienst der Bauern gemindert, Leibeigenschaft und Tortur, die „scharf Execution", aufgehoben, Freiheit der Presse, der Religion und des Ehebruchs verkündet, des Landes zwanzigjährige Königin zu sündiger Liebe betört, dem Adel seine Erbämter und der Kirche neun gute Feiertage geraubt.

Es waren neun herrliche Tage des Müßigganges gewesen, und man soll dem Volke lieber das Brot vom Munde als seine blauen Montage nehmen. Kein Frevel übertraf diesen Kirchenraub. Von allen Kanzeln wurde der hoffgestiegene Lecteur des Königs als Atheist verschrien.

Adam Struensee dachte, daß auch er hochgestiegen sei. Die Gnade des Königs hatte ihn zum Generalsuperintendenten gemacht, und in jungen Jahren war er sogar der Lehrer einer Komtesse gewesen. Hatte er sich darum der Wollust hingegeben, wie Johann Friedrich es tat, als er vom Medicus einer Königin zu ihrem Verführer wurde?

O Prüfung des Herrn! Vor fünfzehn Jahren war Adam Struensee von Halle als Probst nach dem dänischen Altona gezogen, weil er in diesem Ruf ein Werk der göttlichen Vorsehung sah. Nun hatte jener Ruf zum Verderben seines Sohnes geführt!

Kaum zwanzigjährig zum Doktor der Medizin promoviert, war Johann Friedrich Eltern und Geschwistern schleunigst an die Niederelbe gefolgt. Er ahnte, daß in dem pröbstlichen Fachwerkhaus Ecke Kirchen- und Papagoyenstraße ein Kuchen gebacken wurde, von dem ein Bissen sich lohne.

Er verrechnete sich nicht. Nach wenigen Monaten erhielt der zugereiste Jüngling die freigewordene Stelle eines Altonaer Stadtphysikus zugesprochen. So wollte es Dänemarks Minister Bernsdorf „in Ansehung seines Vaters, den man auf alle mögliche Weise zu ermuntern suchen muß". Der Alte hatte einmal gedroht, einem Ruf an die Universität Rostock nachgehen zu wollen.

Drei Jahre lang machte Adam Struensee die Altonaer Dreifaltigkeitskirche zu einer Hochburg kirchlichen Lebens, dann kam er als Generalsuperintendent des schleswigschen und holsteinischen Landes nach Rendsburg. Johann Friedrich mußte in Altona zusehen, wie er allein mit seinen siebenzig Talern jährlichen Gehalts Besucher traktieren konnte, denn ohne Gäste wollte er nicht leben, und mehr brachte die Stellung als Stadtphysikus nicht ein. Mit der außeramtlichen Praxi medica ging es nur schlecht voran. Die Altonaer Hausfrauen konnten ihn nicht leiden, weil sie in ihm einen freigeisternden Grünschnabel sahen. Seit Probst Struensees Wirken waren sie wieder mehr für Frömmigkeit, und es mißfiel ihnen, daß der neue Stadtphysikus die von seinem Vater frisch gesäte Saat gern mit dem modischen Schuhzeug der französischen Aufklärung zertreten hätte.

Der sinnliche Jüngling mit der hochfliegenden Stirn, dem üppigen Mund, den durchdringenden Augen, ersehnte die Rolle eines weltstädtischen Lebemannes. Doch statt mit vornehmer Gesellschaft, mußte er als Stadtphysikus mit Irren und Zuchthäuslern Konversation pflegen, statt des Herzschlages schöner Frauen die Fieberdelirien rhurkranker Landstreicher belauschen, Leichen sezieren und durch Löcher kriechen, in denen die Armut zu hausen beliebt. Er verrichtete die Arbeit von Abdeckern, Totenfrauen und Hebammen. Kein Wunder, daß der fortstrebende Physikus sogar von Auswanderung und den Aerztegebühren Ostindiens träumte.

Aufklärung und Philanthropie sind schöne Wissenschaften, solange sie nicht in Armenpraxis ausarten. Doktor Struensee versprach sich von ihrem theoretischen Vortrag größeren Vorteil, als ihre praktische Anwendung einbringen wollte. Er gab in Hamburg mit Freund Panning eine Monatsschrift betitelt „Zum Nutzen und Vergnügen" heraus, die den Lesern wegen ihrer geistvollen Bosheiten zwar viel Vergnügen bereitete, nach Hauptpastor Götzes Ansicht aber keinen Nutzen stiftete und auf sein Betreiben an der Verbreitung weiteren Vergnügens durch ein Verbot des Hamburger Rats behindert wurde.

So mußte es wieder die ärztliche Kunst sein, die Johann Friedrich weiterbringen sollte. In seinem kleinen Hause ging es so gastfrei, lustig und satirisch her, daß auch adlige Herren gerne vorsprachen, wenn ihnen für andere Lustbarkeiten das Bargeld ausgegangen war. Einer von diesen noblen Brüdern nannte sich Graf Schack Karl von Rantzau-Ascheberg, ein begabter Wüstling und Abenteurer, der die Marotte besaß, seine Bauern wie Menschen behandeln zu wollen. Deshalb wurde er in ihren Hütten als Vater verehrt, der er oft genug gewesen sein mag. Seinem Freund Struensee verhalf er später bei der Kopenhagener Palastrevolution zur Hauptrolle auf dem Schafott, einstweilen machte er ihn zum Moderarzt des holsteinischen Adels, nachdem der Stadtphysikus seiner Frau durch geschickte Inokulation von Pocken das Leben gerettet hatte. Die Rantzaus, die Berkentins, die Schlenthals, die Ahlefeldts riefen jetzt bei Krankheiten den genialen jungen Medikus, der mit ihnen jagte, rauchte, poulierte, hasardierte, ihre Frauen karessierte und so billig war!

Ehe Struensee das neue Glück und die neuen Einkünfte recht überschlagen konnte, empfahlen ihn seine adligen Gönner schon in Kopenhagen als Begleiter der geplanten Europareise Christians VII. Zehn Jahre lang hatte er in Altona festgesessen, da wurde er im Frühjahr 1768 zum königlichen Reisearzt ernannt, worunter die Umgebung des geräuschvoll verblödenden Monarchen so etwas wie einen promovierten Hofnarren verstand, der Seine Majestät aufheitern sollte.

Zu Ahrensberg trat Struensee dem Gefolge des Königs bei. Als Pillenmacher teilte er seinen Reisewagen mit einem Schriftsteller und einem Gaukler. „Los!" rief Struensee. Die Peitsche knallte, ein Ruck, fort gings nach London und Paris.

Die unglückliche Königin Caroline Mathilde mußte, in Zornestränen gebadet, zurückbleiben, so gern auch sie etwas von der Welt gesehen hätte. Vier Jahre vorher war sie als kindlich keusche Prinzessin auf der Fahrt nach Kopenhagen durch Altona gekommen, ungeachtet ihres Ansatzes zur Wohlseelsbtheit lieblich anzusehen für jenen Physikus Struensee, an dessen Seite sie nun bald mit heißen Augen von Schloß Christiansborg zur Jagd reiten sollte. das geschah nach der Europareise, als Johann Friedrich zum Leibmedikus des Königs ernannt war; und es währte, bis er um der Liebe seiner Königin willen sterben mußte.

*

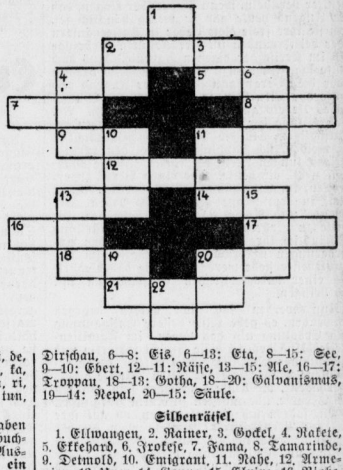
Von diesen Dingen wußte Adam Struensee nicht viel mehr als in den Zeitungen stand, und die Zeitungen mußten schweigen. Es wurde kühl in der Laube des Pfarrhofs zu Ulsnis. Adam Struensee entfaltete nochmals jenen Abschiedsgruß, den Johann Friedrich ihm vor wenigen Tagen aus dem Kerker schrieb: „Ihre Briefe haben meinen Schmerz vermehrt, aber ich habe zugleich die Gesinnung der Liebe, so Sie jederzeit für mich gehabt, darin gefunden." Ja, er hatte seinen Sohn geliebt, wenn auch oft mit Kummer, Zorn und äußerlicher Verstoßung. Auch jetzt wieder wollte der Groll Macht über sein Herz gewinnen. Ein verlorener Sohn! Welche Schande!

Da glitt ein scheidender Sonnenstrahl durch das Astwerk der Laube. Wie eine bleiche Hand legte er sich auf das Knie des Greises, in dessen Fingern ein beschriebenes Blatt zitterte.

(Mit Genehmigung des Verlages entnehmen wir diesen Abschnitt dem in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg 36, erschienenen Buche von Eduard Thorn „Hamburger Miniaturen". (geb. 5 Mark.)

Rätselecke

Kreuzwort-Silbenrätsel



Waagerecht: 2. griechisch. Buchstabe, 4. britisch. Schutzgebiet im Himalaja, 5. Stadt in Thüringen, 7. weibl. Vorname, 8. geometrisch. Körper, 9. Schale, 11. Göttin, 12. weibl. Vorname, 13. Stadt in Frankreich, 14. austral. wilder Hund, 16. Teil des Schiffes, 17. Vertiefung, 18. Dreieck, 20. weibl. Vorname, 21. Stadt in Dalmatien.

Senkrecht: 1. Verwandte, 2. Halbedelstein, 3. Gehalt, 4. Stadt in Italien, 6. Feuerwerkskörper, 10. Truppenverband, 11. Märchenfigur aus „Tausend und eine Nacht", 13. wohlriechende Pflanze, 15. Affe, 19. Gewichtsbezeichnung, 20. Person aus Wagners „Lohengrin".

Silbenrätsel

Aus den Silben: a, ach, an, bach, burs, chi, de, del, den, det, el, el, eu, ga, hi, ho, hu, i, i, ka, la, land, mas, mer, mold, mud, phrat, ram, ri, rich, ro, ro, sau, so, ster, tal, te, tha, tho, ti, tun, tung, wie

sind 19 Wörter zu bilden, deren Endbuchstaben von oben nach unten und dann Anfangsbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Ausspruch von Chamisso ergeben, (ch ist als ein Buchstabe zu lesen.) Die Wörter bedeuten:

1. Reisebuch, 2. Jonische Insel, 3. veritsch. Gebirge, 4. griechisch. Dichter, 5. Rundbau, 6. Wesen aus Mohammeds Paradies, 7. Gothenkönig, 8. deutsch. Dichter, 9. Name eines Sonntags, 10. Vogel, 11. frühere deutsche Residenz, 12. Südwein, 13. bekannt. Klavierbauer, 14. Strom in Aegypten, 15. Sommerfrische in Oberbayern, 16. Bad im Taunus, 17. Ansehen, 18. Stadt in Indien, 19. männl. Vornamen.

*

Auflösungen aus der vorigen Nummer

Mühlenbrett - Rätsel.

1—3: Wildenbruch, 1—6: Wolke, 1—18: Württemberg, 2—7: Nelli, 3—8: Hades, 3—20: Helsingfors, 4—5: Livland, 4—16: Literat, 5—17: Dirschau, 6—8: Eis, 6—13: Eta, 8—15: See, 9—10: Ebert, 12—11: Näfje, 13—15: Ale, 16—17: Troppau, 18—13: Gotha, 18—20: Galvanismus, 19—14: Nepal, 20—15: Säule.

Silbenrätsel.

1. Ellwangen, 2. Rainer, 3. Gockel, 4. Rakete, 5. Ekkehard, 6. Jrokese, 7. Fama, 8. Tamarinde, 9. Detmold, 10. Emigrant, 11. Nahe, 12. Armenien, 13. Unze, 14. Genua, 15. Elvira, 16. Niobe, 17. Borneo.

= „Ergreift den Augenblick! — Kommt ihm zuvor!"

Logogriph.

Kobra, Kora.

Doppelsinnrätsel.

1. Takt, 2. Iris, 3. Nagel, 4. Talent, 5. Erpel, 6. Niete, 7. Futter, 8. Ilse, 9. Sirene, 10. Creme, 11. Händel.

Anfangsbuchstaben = „Tintenfisch".

Gitterrätsel.

1. Marmelade, 2. Immelmann, 3. Aluminium, 4. Edinburgh.

Besuchskartenrätsel.

Der Barbier von Sevilla.

Tod im Frühling

Von Georg Hering.

Mit der Genauigkeit einer gut regulierten Uhr erschien Erich Windstößer täglich im Café, nahm an einem Eckfischchen Platz, das den Blick auf die Straße freiließ und zugleich einen guten Ueberblick über das Café bot, langte sich eine Illustrierte vom Nagel und bestellte eine Tasse Kaffee.

So machte er es nun Tag für Tag, seit zwei Jahren, seit er als Buchhalter bei der Firma Wessel war, und seine Erscheinung gehörte zum Inventar des Cafés wie die vielen Kuchenteller auf den Tischen und die Uhr über dem Büfett. Mit hingebender Andacht nahm er von Zeit zu Zeit einen Schluck Kaffee und bis er seine Tasse und das Glas Wasser geleert hatte, verging gut die zweistündige Mittagspause.

Seit Tagen war aber eine gewisse Erregtheit in dem sonst so ruhigen und gelassenen Wesen Windstößers zu bemerken. Er griff öfters nach seiner Tasse, auch wenn er nicht trank, blätterte nervös in der Illustrierten ohne zu lesen und seine Augen wanderten unruhig im Saale umher.

Das war, seit an einem kleinen Tischchen ihm gegenüber und durch vier Tische von dem seinen getrennt, täglich ein junges Fräulein saß. Es kam täglich allein, und Erich Windstößer verfolgte mit stillem Wohlbehagen, wie das Fräulein sich langsam aus seiner Pelzjacke schälte, wie es dann mit den Händen an dem blauen Kleid niederstrich und Platz nahm.

Hinter der Zeitung verfolgte er jede Bewegung, die das junge Mädchen machte und spürte ein sonderbares Gefühl bei der Anmut seiner Bewegungen. Wenn die Dame zur weißen Porzellantasse griff und ihre zarte Hand mit dem Weiß des Porzellans verschmolz, so hatte er die Vorstellung eines hohen Kunstwerkes. Er sah weiter nichts, als die schmale, weiße Hand, die zarten Finger, die in leicht rötlichem Porzellan standen und die sich in feinen Biegungen um den dünnen Henkel schlossen und noch ein Stückchen ihres Armes mit dem zierlichen Goldband der Armbanduhr. Und wenn er mit dieser Betrachtung fertig war, dann ließ er seine Augen weiter wandern zu ihrem Kopf, betrachtete das kurze blonde Haar, das sich in leichten Wellen um die hohe glatte, weiße Stirn rankte und suchte die Augen, die auf dunklem Grunde das Glühen einer seligen Heimlichkeit hatten. Dann ließ er den Blick wieder auf ihrem Munde ruhen, der so klein war, daß er sich wunderte, wie man überhaupt eine Tasse ansetzen konnte und der geschlossen wie die Knospe einer Pfingstrose aussah.

So trank er mit seinem Kaffee die ganze Schönheit des jungen Mädchens in sich und fühlte eine sonderbare Seligkeit in seinem Herzen ausfließen, jedesmal, wenn das Mädchen im Café erschien.

Von der Kellnerin erfuhr er den Namen des Mädchens. Es hieß Regie Lauer und war Angestellte in einem großen Nähmaschinengeschäft.

Im Herzen Windstößers erwachte ein sonderbares Gefühl. Er hatte nie im Leben noch die Stürme der Liebe gekannt. Aufgewachsen in einer armen Familie hatte er frühzeitig hinausmüssen in die Welt, und nach einigen Jahren Mittelschule hatte er seine Not, sich als Schreiber kümmerlich durchs Leben zu schlagen. So war er mit dem Strom des Lebens nie in arge Berührung gekommen, sondern immer ein lebensfremder Schreiber geblieben, immer bereit, den Rücken zu krümmen und immer sich zurückzuziehen in sich selber.

Nun auf einmal kam auch in sein Herz ein Funke göttlicher Liebesmacht, und er begann Regie zu lieben mit der ganzen Kraft seiner verkümmerten Seele. Das war freilich eine sonderbare Liebe, die sich begnügte täglich im Café zu sitzen und die Anwesenheit des Mädchens zu fühlen und es verstohlen zu betrachten.

Mitunter spürte er wohl das Verlangen, sich an Regies Tisch zu setzen. Es müßte schön sein, dachte er, neben dem Mädchen zu sitzen, den Duft ihres jungen Körpers zu atmen und ihre Stimme zu hören. Aber die Scheu, die in ihm angewachsen war in den langen Jahren der Fron, ließ dieses Begehren Wunsch bleiben. So blieb er an seinem Platz und verzehrte sich in sehnsüchtiger Qual nach dem Mädchen.

Nach einigen Wochen aber blieb das Tischchen, an dem Regie saß, nicht mehr leer.

Einige junge Herren nahmen daran Platz, und mit heimlichem Ingrimm hörte Windstößer, wie dort silbernes, helles Lachen aufsprang und sah mit blutendem Herzen, wie Regie mit den jungen Männern scherzte. Er war unzufrieden mit sich selber und machte sich Vorwürfe, daß er nicht den Mut gefunden hatte, diesen Burschen zuvorzukommen. Dann wieder war er verzweifelt über einen Verlust, der nur in seinen Gedanken ein Gewinn gewesen war. Er versuchte, sich auch über diese Enttäuschung hinwegzusehen, wie er sich schon über so viele Enttäuschungen hatte hinwegsetzen müssen, aber es gelang ihm nicht.

So wurde die nachmittagliche Kaffeestunde, die bisher sein Glück gewesen war, ihm unerträglich.

Man wunderte sich allgemein, als er eines Tages nicht mehr im Café erschien. Aber allmählich gewöhnte man sich an seine Abwesenheit, ebenso wie man früher seine Gegenwart hingenommen hatte. Und schließlich sprach niemand mehr von ihm.

Erich Windstößer strich nun um die Zeit, da er früher im Café gesessen hatte, durch die Straßen, unruhig und mit verzweifeltem Herzen. Er magerte ab wie einer, der an Auszehrung litt. Zuweilen stieg er die kleine Anhöhe, die außerhalb der Stadt lag, empor, ließ die Winde um sich brausen und sah hinunter auf die Stadt, wobei er den Fleck suchte, an dem das Café stand und verging dabei vor Sehnsucht.

So verlor er langsam alle Fäden des Lebens. Der Frühling wehte über die Fluren, kühl und jungferlich rochen die Felder, und in den Bäumen bildeten sich die ersten Knospenkronen.

Sein verändertes Wesen fiel allen im Betrieb auf. Direktor Sandrock ließ ihn zu sich kommen und sprach eindringlich mit ihm.

„Was ist das nur mit Ihnen, Herr Windstößer? Sie sind nicht mehr der alte, welcher Kummer drückt Sie denn?"

Aber Erich Windstößer konnte keine Antwort geben. Er schüttelte nur traurig den Kopf, wie einer, der recht müde ist.

Als am nächsten Monat zwanzig Mark mehr in seiner Zahltüte waren, da lächelte er ein wehes Lächeln, wie jene, die die Welt des Leidens überwunden haben. Er ging am Nachmittag in eine Waffenhandlung und kaufte sich einen Revolver. Am nächsten Tage fand man Erich Windstößer mit durchschossener Brust auf dem kleinen Hügel vor der Stadt. Auf seinem Gesicht lag ein unzufriedenes Lächeln, und die Frühlingswinde spielten mit seinem Haar.

Man redete eifrig von dem Fall, fand keine Erklärung und suchte nach Motiven. Im Café erzählte man davon. Regie Lauer lachte ihr silbernes, unbekümmertes Lachen. Sie ahnte nicht, daß Windstößer ihretwegen den Tod gesucht hatte.

Glockenläuten

Es läuten die Glocken den Sonntag ein;
Der steht vor der Tür und kommt herein
Und schleicht an dein Bett auf leisen Socken,
Will dich zu Freude und Glauben verlocken. —

Und wenn du die Augen aufgemacht,
Dann steht er vor dir und singt und lacht,
Und gießt seinen Frieden ins Herz dir
hinein. —

Es läuten die Glocken den Sonntag ein!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0013

Das Reich der Frau

Die Flucht aus der Familie

Von Josefine Schulz.

Immer wieder und wieder kann man sie hören, die Klagen von Müttern und Vätern, daß ihre erwachsenen Kinder kam noch zu Hause seien und mehr und mehr der Familie entfremdet würden. Wenn der Berufspflichten erfüllt seien, so kämen die Söhne und Töchter meistens garnicht nach Hause. Da winke schon gleich irgend eine Verabredung, man gehe ins Kaffee oder zu einem Tanztee oder spazieren. Im günstigsten Falle hätten die Eltern das Glück, ihre Kinder zu einer kurzen Gastrolle zu sehen. Aber selbst da merke man, daß ihre Gedanken schon ganz wo anders seien. Es wird hastig Abendbrot gegessen, der Sohn oder die Tochter zieht sich um, murmelt etwas von Theater, Kino oder ein bißchen Ausgehen — und weg sind sie. „Das ist doch schrecklich", heißt es dann, wozu hat man eigentlich Kinder, wenn man sie überhaupt nicht mehr sieht? Schlimm genug, daß der Beruf uns Eltern heute nicht nur die Söhne, sondern auch unsere Töchter für den größten Teil des Tages entführt! Aber in den Abendstunden wenigstens wollen wir sie für uns haben!"

Man kann es wohl keinem Vater und keiner Mutter verübeln, wenn sie darüber klagen, daß die Jugend heute gar zu wenig häuslich sei, daß sie ihre freie Zeit lieber in Kaffeehäusern oder bei Freunden und Freundinnen verbringe als im Kreise der eigenen Familie. Und doch sollte man nicht allzu schnell den Stab brechen über die „Vergnügungssucht" der Jugend und sollte vor allen Dingen versuchen, der Wurzel dieses Uebels auf die Spur zu kommen. Bei Beurteilung der Sachlage ist vor allem zu berücksichtigen, daß die Neigung, die Häuslichkeit zu meiden, sich hauptsächlich bei den berufstätigen jungen Menschen findet. Junge Mädchen z. B., die heute, ohne einen Beruf zu ergreifen, im Elternhaus leben, werden längst nicht in dem Maße den Wunsch haben, ihre Abende und Nachmittage außerhalb der Familie zu verbringen. Ihre ganze Einstellung ist häuslich, ihre Geistesleben ist nicht den Anforderungen unterworfen, die täglich im Berufsleben gestellt werden und die das Bedürfnis einer durchgreifenden Entspannung mit sich bringen.

Nun werden fast alle Eltern dagegen einwenden, es gebe keine bessere Entspannung und Erholung als das Leben im Familienkreise. Und doch ist diese Ansicht subjektiv und nicht immer stichhaltig. Alle Eltern, deren erwachsene Kinder in jeder freien Minute etwas „vorhaben", die heute eingeladen sind, morgen ins Theater, übermorgen zu einem Vergnügen gehen, sollten sich einmal fragen, ob auf ihre aus der Berufsarbeit heimkehrenden Kinder auch eine Häuslichkeit wartet, die ihnen Erholung und Entspannung bieten kann. Tausend Gründe können vorliegen, die die Jugend aus dem Hause treiben, die den Wunsch in ihr rege werden lassen, unter irgend welchem Vorwand dem „gemütlichen" Familienkreise zu entfliehen und, sei es bei Bekannten, sei es in Lokalen, Erholung und Erfrischung zu suchen.

Hierzu gehört vor allem jedes Heim, in dem Streitigkeiten zwischen den einzelnen Familienmitgliedern an der Tagesordnung sind. Selbst wenn der Sohn oder die Tochter nicht selbst in diese Zwistigkeiten verwickelt sind, so genügt schon allein die ewig in der Luft liegende Spannung, um ihre Nerven, die nach angestrengter Arbeit in ihrer Frische beeinträchtigt sind, in eine Reizbarkeit zu versetzen, die Unfreundlichkeit oder einfach gesagt schlechte Laune nach sich zieht. Diese Empfindlichkeit zeigt sich auch oftmals in einer Abneigung gegen Musik und andere Geräusche. Geschwister, die in den Abendstunden mit mehr oder minder viel Erfolg Klavier oder Geige üben, zehnmal, fünfzigmal die gleichen Passagen üben und dabei stets die gleichen Fehler machen, ein Lautsprecher, der die Nerven mit Musik zu erschlagen versucht, während ein junger Mensch oft die unvermeidliche Ermüdung durch Ruhe überwinden möchte, dies alles kann dazu dienen, die Häuslichkeit in wenig erfreulichem Lichte zu zeigen.

Es ist nicht weniger falsch, wenn die Eltern über die heimgekehrten Kinder gleich mit Fragen herfallen. Die Eltern sind oft gekränkt, wenn die jungen Leute, sobald sie nach Hause kommen, ein Buch oder die Zeitung zur Hand nehmen und, ohne sich der Familie zu widmen, sich in ihre Lektüre vertiefen. Es ist jedoch nachgewiesen, daß nichts geeigneter ist, angespannte Nerven zu beruhigen, als Lesen. Auf diese Weise werden auch alle Fragen der Angehörigen unterbunden: „Na, wie war's? Viel zu tun? War der Chef guter Laune? Was ist aus deinem Krach mit dem Prokuristen geworden? Hast du schon wegen Zulage gefragt?" Wenn über den armen Jungen oder das junge Mädchen ein solches Kreuzfeuer von Fragen hereinbricht, die, an sich ziemlich unwichtig, sie oder ihn möglichst sofort zu angeregtem Erzählen von „Neuigkeiten" veranlassen sollen, so ist auch das geeignet, eine ungemütliche Stimmung hervorzurufen. Oder: die Jugend wird sofort empfangen mit Klagen über die schlechten Zeiten, über Preiserhöhungen, über die Streitigkeiten mit Nachbarn, oder noch erfreulicher: mit Vorwürfen. „Wie konntest du das vergessen! Warum hast du das getan?"

„Ja, wenn wir heute immer nur daran denken, auf die Jugend Rücksicht zu nehmen, dann hätten wir wirklich bald eine verkehrte Welt!", höre ich manche Eltern sagen. Aber von Rücksicht soll hier nicht gesprochen werden. Wir würden nur daran gut tun, unsere Söhne oder Töchter, wenn sie ermüdet aus ihrer Berufsarbeit heimkommen, nicht sofort mit Anforderungen an Unterhaltung, mit unerfreulichen Streitigkeiten aller Art empfangen. Wir sollen ihnen die notwendige Ruhe gönnen, um die Ermüdung der Nerven zu überwinden. Ich kenne eine junge Angestellte, die sagte mir einmal: „Für mich gibt es nur zwei Möglichkeiten. Entweder ich gehe abends aus oder, falls ich zu Hause bleibe, gehe ich sofort ins Bett — sonst habe ich doch keine Ruhe!"

Darum wollen wir einmal prüfen, ob sich unsere Kinder in unserem Heim auch wohl fühlen können. Die Familie ist der Grundstock der Kultur und wir wollen danach streben, unser Familienleben so harmonisch zu gestalten, daß unsere Jugend wieder den Wunsch hat, ihre freien Stunden im Kreise dieser Familie zu verbringen.

Es brauchen nicht nur Kartoffelklöße zu sein

Hauswirtschaftlicher Plauderbrief von Luise Holle

Von Zeit zu Zeit, aber recht selten, werden Klöße mit Freuden auf der Mittagstafel begrüßt. Meist essen Ihre Angehörigen sie mit einer gewissen Ergebung, weil sie satt werden wollen: es sei denn, daß es Thüringer sind, die Heimatsinn beweisen wollen. Die resignierte Haltung kommt vor allem davon, daß Sie meist Kartoffelklöße auf den Tisch bringen, hin und wieder auch einmal einen Hefeklop, sonst in Klößen aber keine Abwechslung kennen. Wenn Sie verschiedenartige Klöße darbieten, würden sie sicher gern gegessen werden. Zumal wenn Sie die Klöße locker, wohlgeraten und appetitreizend angerichtet aufmarschieren lassen. Das richtige Mengenverhältnis zwischen der festen Kloßmasse und der sie verdünnenden Flüssigkeit ist für das Gelingen der Klöße von ausschlaggebender Bedeutung. Leider laßen sich bei der verschiedenen Aufnahmefähigkeit der festen Bestandteile nicht genaue Mengen angeben, das Kochen eines Probeklößes ist stets anzuraten, dann wird man sehen, ob man den einen oder andern der Bestandteile noch zusetzen muß. Alle Klöße sollen durch wiederholtes Hin- und Herrollen auf mehlbestäubten Händen glatt wie ein Ball geformt werden, der Kloß darf keinerlei Risse zeigen, bis zum Kochen müssen die geformten Klöße nebeneinander auf großer, eingefetteter Schüssel liegen. Kurz bevor sie — übrigens alle miteinander — ins kochende Wasser zum Garziehen kommen, überfüllt man sie mit einem Schöpflöffel kochendem Wasser. Dieses kochend aufgeschüttete, leicht gesalzene Wasser muß rasch wieder ins Kochen kommen, danach nur leise kochen, bis die Klöße hochkommen, dann aber dürfen die Klöße je nach ihrer Größe nur noch zwei bis fünf Minuten ziehen, wobei man sie wiederholt leicht hin- und herrütteln soll. Fertige Klöße sind tunlichst sofort und zwar auf erwärmter Schüssel anzurichten. Stehen macht jeden Kloß fest.

Nun wünsche ich Ihnen viel Erfolg mit dem Erproben der folgenden verschiedenen Klöße, durch die Sie es erreichen werden, daß der gute bekömmliche Kloß öfter auf der Mittagstafel erscheinen darf.

Lausitzer Speckklöße können mit grünem Salat oder Schmorobst gereicht werden, oder auch eine gute Beigabe zu einem Weißkohlgemüse geben. 500 Gramm altbackenes Weißbrot schneidet man in Würfel, läßt ein Drittel der Semmelwürfel mit einer feingehackten Zwiebel in 150 Gramm würflig geschnittenem Speck lichtbraun rösten, während die übrigen Semmelwürfel in Milch gewälzt und damit feingerührt werden, worauf man die gerösteten Semmelwürfel darunter mischt. Dann rührt man 100 Gramm Butter salbig, gibt 1 ganzes Ei, 2 Eigelb, etwas Salz, 2 Löffel voll geweichten Schnittlauch und die Semmelmasse hinzu, schlägt den Teig kräftig, mischt 50 Gramm Mehl und 50 Gramm Mondamin durch, sodaß eine zusammenhaltende Kloßmasse entsteht, und formt aus ihr mittelgroße runde Klöße, die in Salzwasser garkochen müssen.

Der große Obstkloß. Zu ihm schüttet man 500 Gramm Mehl in eine Schüssel, macht in die Mitte eine Vertiefung, gibt 275 Gramm gröblich geweigte Schweinefloomen, 200 Gramm geweichtes, festausgedrücktes altes Weißbrot, 3 Eier, etwas Salz, Zimt und 100 Gramm Zucker hinein und arbeitet nun alle Zutaten zu einer glatten Kloßmasse zusammen, wobei man ihr etwas warmes Wasser zusetzen muß. Ein großer Kloß wird von dem Klößteig geformt. Am Abend vorher hat man 500 Gramm gemischtes Trockenobst eingeweicht, das Obst kommt mit dem Weichwasser in einen Topf, in die Mitte stellt man eine kleine Schüssel, auf die man den großen Kloß legt. Ganz langsam müssen Kloß und Obst 2½ Stunden kochen. Dann legt man den Kloß behutsam auf eine warme Schüssel, zerteilt ihn und überfüllt ihn mit dem Obst und dessen Sauce, die mit etwas Mondamin dicklich gekocht wurde.

Leberklöße ganz vorzüglich zum Sauerkraut. Man mult 300 Gramm altbackene Semmeln ganz feinblättrig schneiden, mit ¼ Liter lauwarmer Milch begießen und damit durchziehen lassen. Inzwischen schabt man 600 Gramm Rinderleber aus Haut und Sehnen, wiegt eine große Zwiebel und etwas Petersilie fein und schmort dies in Butter durch. Die durchgeweichte Semmel wird feingerieben, mit 3 Eiern, der Lebermasse, den gebratenen Würzen vermischt und mit etwas Salz und Pfeffer sowie dem Saft einer halben Zitrone gewürzt. Zuletzt kommen noch 50 Gramm ganz feingehackter roher Nierenfalg an die Kloßmasse, aus der man nun größere Klöße formt, die in siedendem Salzwasser garkochen. Sie müssen dann möglichst bald zu Tisch gegeben werden.

Süße Reisklöße können aus einem Rest Milchreis oder Wasserreis bereitet werden. Man gebraucht etwa drei Obertassen voll davon, reibt den Reis mit einer Holzkeule ganz fein, rührt ihn mit einer halben Tasse heißer Milch, 40 Gramm Butter heiß, gibt 100 Gramm Mehl, 40 Gramm Mondamin hinzu und mischt alles gut miteinander. Unter die heiße Masse rührt man noch 3 verquirlte Eier, 50 Gramm Korinthen und etwas abgeriebene Zitronenschale, formt Klöße, läßt sie kurze Zeit in Salzwasser garziehen und gibt sie mit brauner Butter übergossen zu Tisch. Geschmortes Obst jeder Art paßt gut dazu.

Hamburger Klöße geben mit grünem Salat ein gutes Essen. Man rührt 100 Gramm Butter zu Sahne, gibt ein ganzes Ei und 3 Eigelb, 100 Gramm Mehl, 50 Gramm kleinwürflig geschnittene und in Butter lichtbraun geröstete Semmel, zwei geweichte, fest ausgedrückte alte Semmeln, 200 Gramm geweichtes Pökel- oder Büchsenfleisch hinzu, mischt alles gut, schmeckt es mit Salz, Pfeffer, etwas geriebener Zwiebel und gehackter Petersilie ab und formt aus der Masse mittelgroße runde Klöße. Sie müssen in Salzwasser garziehen und werden beim Anrichten dick mit gerösteten Semmelkrumen bestreut. Grünen Salat gibt man am liebsten dazu, man kann die Klöße aber auch zu Jägerkohl oder Sauerkraut reichen.

Margarete Behm

Wenn sie noch unter uns wäre, würden wir am 3. Mai ihren 70. Geburtstag feiern, und Muttel Behm würde der Mittelpunkt zahlloser Beweise dankbarer Liebe sein. Nun steht ihr Bild vor uns, die schlichte, kraftvolle, kluge Frau mit dem freundlichen, gütigen Gesicht, aus dem ein Widerschein vom Frieden Gottes leuchtete.

Von ihrer Persönlichkeit sind in Wahrheit Ströme lebendigen Wassers ausgegangen. Sie war ein begnadeter Mensch, eine geschlossene Persönlichkeit, und es ist ihr beschieden gewesen, ein Werk zu schaffen, das in dieser Gestaltung und Belebung ganz der eigentümliche Ausdruck starken Frauenwesens war. Sie lebte aus einem Zentrum, der Religion. Ihre innere Gewißheit war so groß, daß sie ein gänzlich unwegsames soziales Gebiet zu bearbeiten unternahm: die Sammlung und Hebung der geringstentlohnten, rechtlosesten und organisatorisch am schwersten zu erfassenden Frauen, der Heimarbeiterinnen. Wenn man jetzt ihr Werk betrachtet, kann man wohl sprechen von einem Glauben, der Berge versetzt.

Frau Edith kauft auf Abzahlung

Eine Plauderei mit Für und Wider.

„Mein Mann ist so altmodisch — er will durchaus nicht, daß ich etwas auf Teilzahlung kaufe!" so klagte Frau Edith. „Dabei gibt es doch so vieles, was man sich anschaffen müßte und möchte, aber wenn es nicht „auf Stottern" ginge, müßte man es sich ewig versagen! Und es ist doch auch garnichts dabei. Früher war es eine genierliche Sache, wenn man einen gekauften Gegenstand nicht gleich bar bezahlte, und die großen und vornehmen Geschäfte ließen sich so wenig auf solche Methoden ein, wie auf das „Handeln", das in kleineren Orten noch heute üblich ist. Aber seit die große Abzahlungsmethode von Amerika zu uns herübergekommen ist, hat sich das Bild doch gründlich geändert. In Amerika, habe ich mir sagen lassen, denkt kein Mensch daran, seine Möbel, sein Haus, sein Auto, ja selbst seine Lebensmittel gleich beim Kauf voll zu bezahlen. Für die Mehrzahl unserer Volksgenossen ist es doch schlechterdings unmöglich, größere Ausgaben von ihrem kleinen Einkommen abzuzweigen, und da ist das Abzahlungssystem, gegen das sich erst so viele wehrten, wirklich zu einer unabweisbaren Notwendigkeit geworden, meine ich! Hab' ich nicht recht?"

Beifälliges Nicken und Gemurmel der Zuhörerinnen belohnte die Sprecherin und ermutigte sie zu weiteren Ausführungen.

„Aber denken Sie, daß ich meinen Mann hiervon überzeugen kann? Ganz ausgeschlossen! Er steht noch auf dem doch längst überholten Standpunkt, daß es „unsolide" sei, etwas auf Abzahlung zu kaufen. Und als er neulich dahinter kam, daß ich mir trotz seines Verbotes doch einen Staubsauger auf diese Weise zugelegt hatte, gab es einen Riesenkrach."

Alles lachte, und teilnehmend sagte die eine der Freundinnen:

„Wenn Sie sich noch etwas Unnützes oder meinetwegen nicht direkt Notwendiges angeschafft hätten — dann könnte ich diese Stellungnahme Ihres Gatten verstehen. Sehen Sie, ich kann mich z. B. durchaus nicht mit dem Gedanken befreunden, Luxusdinge, wie z. B. ein Grammophon, ein Klavier, einen echten Teppich — oder Hüte, Pelze, Luxuswäsche usw. auf Abzahlung anzuschaffen — —"

„Aber gerade für diese Dinge kommt doch die Teilzahlung zu allererst in Frage!" warf eine Dritte ein. „Wenn bei den heutigen schlechten Zeiten jemand eine größere Summe auf einmal für Kultur-, Kunst- oder Schmuckgegenstände ausgeben soll, so heißt es — selbst, wenn diese Summe bar vorhanden ist: „Um Himmelswillen, das können wir uns nicht leisten! Solche Ausgabe kann man ja garnicht verantworten!" Liegt dagegen die Möglichkeit vor, diese Dinge gegen monatliche Raten allmählich zu erwerben, so sagt man sich: „Na, das ist ja nicht so schlimm, das kann man schon riskieren, das merkt man nicht so!" Von Unsolidität kann da, richtig betrachtet, gar keine Rede sein!"

„Nun, das möchte ich doch nicht so ohne weiteres unterschreiben!" protestierte eine andere Zuhörerin. „Denn Sie dürfen nicht vergessen: Gerade dadurch, daß einem die Anschaffung solcher wohl verlockenden und begehrenswerten, aber an sich nicht notwendigen Dinge tatsächlich aber doch im Grunde nur scheinbar erleichtert wird, ist schon so mancher dazu verleitet worden, sich in dieser Hinsicht zu viel zuzumuten. Das geht alles gut und ist recht schön, solange die Einkommensverhältnisse geschert und ausreichend sind . . . Aber wenn, wovor doch niemand sicher ist, unvorhergesehene Verschlechterungen kommen, Krankheit, Todesfälle oder Arbeitslosigkeit — was dann? Selbst wenn es gelingt, auch in solchen Notzeiten die Zahlung der Raten fortzusetzen, so wird diese doch, gerade weil sie nicht für Notwendiges war, als besonders drückende Last empfunden. Man sagt sich: Es ginge auch ohne das — und wenn du das Geld behalten könntest, das du jetzt alle Monate für die Raten bereitlegen mußt, so wäre dir schon viel geholfen!" Da ist es dann besser, wenn man sich das wertvolle Luxusstück, den Kunstgegenstand oder dergleichen in guten Zeiten „gegen bar" angeschafft hat — dann ist er unser unbestrittenes Eigentum, dessen Erwerb wir inzwischen längst verschmerzt haben, und sogar noch ein Rückhalt für den Notfall! Also ich bin dafür: Käufe nur Notwendiges „auf Stottern", denn das kann man immerhin verantworten."

„Gewiß — das läßt sich hören!" meinten die Versammelten. Aber eine der Damen sagte doch nachdenklich: .

„Ich muß bekennen, daß ich gerade in dieser Beziehung doch dem altmodischen Standpunkte zuneige. Mir wäre der Gedanke gräßlich, Jahre meines Lebens zwischen Möbeln zu bringen zu müssen, die noch nicht bezahlt, noch nicht ganz mein Eigentum sind! Immer würde ich zittern vor der Möglichkeit, daß ich durch irgendwelche Umstände außerstande sein würde, meine Raten zu bezahlen, und sollte das der Fall sein, so würde ich mir zwischen den unbezahlten Dingen wie eine Diebin oder Betrügerin vorkommen! Nebenbei bemerkt: Eine jede Teilzahlung bewirkt ganz notwendigerweise eine Preiserhöhung der so gekauften Gegenstände, denn die Zinsverluste, das Risiko, die vermehrten Buchungsusw. Kosten müssen doch irgendwie hereingeholt werden. Nicht etwa, daß es immer so ist, aber logischerweise muß es so sein. Und noch einen anderen Nachteil hat das Kaufen auf Teilzahlung: Es ist, volkswirtschaftlich betrachtet, ein ungesunder Zustand; es bedeutet das Schuldenmachen in Allgemeinheit und in Permanenz, und es ist sozusagen eine Schraube ohne Ende. Denn weil der Kunde seine Ware nur zum Teil bezahlt, kann auch der Kaufmann seinen Grossisten nur „auf Stottern" bezahlen und dieser wieder seine Lieferanten usw., und Hunderttausende von Arbeitern können deshalb nur Teilarbeit bekommen, anstatt Vollarbeit, weil die Fabriken ihre Forderungen nur teilweise hereinbekommen, nicht genügend Rohstoffe einkaufen können; Sie sehen, eins greift da immer ins andere!"

„Ja, nun weiß ich aber wirklich nicht mehr, was ich eigentlich denken soll!" sagte Frau Edith ganz verzagt. „Auf der einen Seite wird uns das Abzahlungssystem als eine wertvolle Errungenschaft gepriesen, und wirklich, wenn man die verschiedenen Gründe dafür hört, sollte man dieser Meinung auch beistimmen. Aber, wenn man dann die Gegengründe betrachtet, leuchten einem auch sie wieder ein und mit ihnen die Einwendungen meines Mannes. Wer hat nun recht?"

„Keiner und Beide!" Mit diesen Worten mischte sich der inzwischen eingetretene Gatte der Sprecherin in die Debatte, sie zugleich beendend. „Ich will dir etwas sagen, liebes Kind: Jedes am rechten Ort und im richtigen Maße — so wird es auch hier das Beste sein! Unzweifelhaft — davon haben mich die Ausführungen einiger deiner verehrten Freundinnen überzeugt — hat die Möglichkeit, sonst unerreichbare Gegenstände auf dem Wege der Teilzahlung erwerben zu können ihre großen Vorteile, und somit ist die Berechtigung dieser Zahlungsmethode erwiesen. Aber es liegt auch eine große Gefahr in dieser Möglichkeit, auch hierüber ist kein Zweifel möglich. Darum lautet mein Rat: Kaufe jeder nur dann etwas auf Abzahlung, wenn er sicher ist, die Raten auch immer pünktlich leisten zu können. Und auch dann soll man nie mehr Verpflichtungen eingehen, als man wirklich ohne Belästigung und Gefährdung des Haushalts bequem aufbringen kann! Unter diesen Einschränkungen kann ich mich auch mit deinem Staubsaugerkauf einverstanden erklären — denn ohne die Teilzahlung hättest du wohl doch noch lange auf ihn warten müssen. Nur für die Zukunft bitte ich mir größere Vorsicht und gemeinsames Vorgehen aus, wenn es sich um die Teilzahlungsfrage handelt. Denn sonst kann es uns geschehen, daß die vielen Raten und „auffressen", und das würde weder dir noch mir gefallen! Meinst du nicht auch?"

Lächelnd nickte Frau Edith — und damit war die Versöhnung besiegelt.

Annemarie Schlüter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0014

Handels- und Wirtschafts-Zeitung

Mitteldeutsche Handels- und Wirtschafts-Zeitung

Donnerstag, den 1. Mai 1930

Stillegung des Kupferschieferbaues?

Zu der bereits mehrfach erörterten Frage einer Lohnherabsetzung bei der Mansfeld AG. für Berbau u. Hüttenbetrieb, Eisleben, wird von maßgebender Seite mitgeteilt: Nachdem die Vertreter der Gewerkschaften der Versuch einer gütlichen Einigung in der Frage der notwendig gewordenen Lohnsenkung zurückgewiesen haben, hat die Verwaltung bei der Dringlichkeit der durch die Preisrückgänge am Metallmarkt erforderlichen Herabminderung der Selbstkosten den Beschluß gefaßt, unverzüglich die Stillegung des gesamten Kupferschieferbergbaus zu beantragen. Dieser Entschluß stellt zunächst eine vorsorgliche Maßnahme dar. Die Mansfeld AG. will bemüht bleiben, nachdem jetzt das Lohnabkommen mit Wirkung per 31. Mai dieses Jahres gekündigt und ein Schlichtungsverfahren in die Wege geleitet wird, kein Mittel auch weiterhin unversucht zu lassen, um mit den noch offenen Möglichkeiten die unvermeidlich gewordene Lohnreduktion im Ausmaß von wenigstens etwi 15 Proz. herbeizuführen. Eine solche neue Lohnbasis ist auch die Voraussetzung für anderweitig angestrebte Notmaßnahmen zur Verminderung der Selbstkosten und zur Vermeidung eines Verlustbetriebes, den die Verwaltung nicht verantworten kann. Wenn wider Erwarten die Einsicht in die Notwendigkeit der Lohnherabsetzung und der sonst angestrebten Erleichterungen sich nicht durchsellen sollte, so würde die Mansfeld AG. in die Zwangslage kommen, die beantragte Stillegung nach Ablauf der gesetzlichen Fristen in Kraft zu setzen. — Die Verwaltung der Mansfeld AG. hat nunmehr auch den Angestellten das Tarifabkommen in einem Schreiben vom 29. April zum 31. Mai gekündigt mit der Absicht, auch hier über Lohnherabsetzungen zu verhandeln.

Roggen schwächer.

Die Preisgestaltung an der gestrigen Produktenbörse war nicht ganz einheitlich. Das Herannahen des Ultimos machte sich im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft für Roggen in stärkeren Realisationen bemerkbar. Auch für Weizen sollen größere Mengen zur Andienung gelangen; bei der Knappheit von Angebot in prompter Ware und angesichts der immer noch vorhandenen beträchtlichen Disparität zwischen Inlands- und Auslandsmaterial regt dieser Umstand jedoch eher die Nachfrage an. Weizenmehle haben bei unveränderten Preisen ruhiges Geschäft. Der Roggenmehlabsatz stockt fast völlig. Am Hafermarkt ist die Stimmung angesichts der bevorstehenden Entscheidung über die Bewertung des Einfuhrscheines sehr unsicher. Gerste liegt ruhig.

Berliner Produktenbörse vom 30 April.

Amtlich festgesetzte Preise. Getreide u. Oelsaaten per 1000 Kilogr., sonst per 100 Kilogr. alles in Mark.

Weizen, märkischer,		Kl. Speiseerbsen	21,00—24,00
76—77 kg	283—287	Futtererbsen	18,00—19,00
Roggen, märk.	163—166	Peluschken	17,00—19,00
Braugerste	192—203	Ackerbohnen	15,50—17,00
Futter- und		Wicken	19,00—22,50
Industriegerste	177—190	Lupinen, blaue	15,00—16,00
Hafer märkischer	163—169	Lupinen, gelbe	20,00—22,50
Weizenmehl	31,25—39,25	Seradella, neue	29,00—31,50
Roggenmehl	23,50—26,50	Rapskuchen	13,25—14,50
Weizenkleie	9,50—10,25	Leinkuchen	18,00—18,50
Roggenkleie	10,00—10,50	Trockenschnitzel	8,40—8,80
Raps	—	Soya-Schrot	14,40—15,40
Viktoriaerbsen	24,50—30,00	Kartoffelflocken	15,20—15,70

Der Abschluß der Reichsbahn.

Trotz Tariferhöhung keine Besserung. — Ungünstige Aussichten für 1930.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft legt ihren Geschäftsbericht für 1929 vor. Die Jahreseinnahme hat zwar im Gesamtergebnis nahezu den Erwartungen entsprochen; auch diesmal aber hat man nur durch weitere Drosselung der Sachausgaben ohne Fehlbetrag abschließen können, und zwar trotz der Anfang Oktober 1928 durchgeführten Tariferhöhung. Trotz der verschlechterten Wirtschaftslage sind (alles in Millionen Reichsmark) Betriebseinnahmen auf 5354 (5159) gestiegen, davon Personenverkehr 1423 (1443), Güterverkehr 3485 (3276) und sonstige Einnahmen 445 (439). Andererseits erforderten allgemeine Unkosten für Erneuerung und Anlagezuwachs 105,3 (114,55, persönliche Ausgaben 2418 (2364) und Sachausgaben 1415 (1281). Zu den Personen- und Sachausgaben von insgesamt 3834 (3646) kommen noch 659,7 (648,1) hinzu, so daß die Gesamtausgaben der Betriebsrechnung mit 4493,5 (4294,3) ausgewiesen werden. Ausgaben für Erneuerung der Anlagen 402,3 (392,5). Es verbleibt somit ein Brutto-Betriebsüberschuß von 860,3 (864,8), der sich um den Vortrag auf 1033,7 (1038) erhöht. Hierfür ist folgende Verwendung vorgesehen: 1. Dienst der Reparationsschuldverschreibungen: Verzinsung 539,7 (545,1), gesetzmäßige Tilgung der Schuldverschreibungen und Abschreibung des Betriebsrechts am übernommenen Reichseisenbahnvermögen 118,9 (113,2); 2. Dienst der neuen Schuldverschreibungen und Anleihen 3,52 (2,5); 3. Zuweisung zur gesetzlichen Ausgleichsreserve 91,8 (103,2); 4. Rückstellung für Betriebsrechtsabschreibung 25 (25). Hiernach verbleibt ein

Reingewinn von 254,6 (249) Mill. Rm.,

aus dem die 7proz. Vorzugsdividende auf die begebenen Vorzugsaktien mit 75,6 (75,6) ausgeschüttet und 178,9 (173,3) auf neue Rechnung vorgetragen werden.

In der Bilanz ist das „Betriebsrecht am Anlagezuwachs" um 186,4 auf 1467,2 Mill. Rm. angewachsen, der Anlagezuwachs beträgt also rund 100 Mill. Rm. weniger als im Vorjahr. Um für die Abschreibungen des Betriebsrechtes am Anlagezuwachs vorzusorgen, ist die besondere „Rückstellung für Betriebsrechtsabschrreibungen" um weitere 25 Mill. Rm. erhöht worden.

Für 1930 eröffnen sich, wie der Bericht betont, unerfreuliche Aussichten.

Der Rückgang der Einnahmen, der Ende 1929 einsetzte, hat sich bis zum Abschluß des Berichts noch wesentlich verstärkt. Neben der weiteren Einschränkung der sachlichen Ausgaben mußte auch der Personalbestand durch einschneidende Maßnahmen dem starken Rückgang der Betriebs- und Verkehrsleistungen angepaßt werden. Die Reichsbahn nimmt bekanntlich zu einem Teil an dem Erlös eines Drittels aus der kommenden Reparationsanleihe teil. Nichtsdestoweniger ist bisher der Tariferhöhungsantrag, der nach den Feststellungen von Ende 1929 150 Mill. Rm. erbringen soll, nicht zurückgezogen worden. Der auf der Haager Konferenz beschlossene Neue Pland sieht verschiedene Aenderungen des geltenden Reichsbahngesetzes vom 30. August 1924 vor besonders hinsichtlich des finanziellen Aufbaues der Gesellschaft, Fortfall der Mitwirkung von Ausländern an der Verwaltung der Gesellschaft und Auffichtsrecht der Reichsregierung. Die Aenderungen werden sich erst im nächstjährigen Abschluß auswirken.

*

In einer Pressekonferenz wurde darauf hingewiesen, daß die Gesamtzahl der beförderten Personen im Jahre 1929 1980,3 gegen 2009,4 Mill. Personen im Vorjahre betrug. Die beförderten Gütermengen stellten sich 1929 auf 485,92 gegen 480,97 Mill. Tarif-Tonnen-Kilometer. Im Bericht wird beiläufig auf die Konkurrenz des privaten Kraftwagenverkehrs Bezug genomen. Durch Einführung der sogenannten „leichten Güterzüge", die nur aus zwei Wagen bestehen, und durch entsprechende Tarifmaßnahmen suche die Reichsbahn dem ständig steigenden Wettbewerb des Kraftverkehrs zu begegnen. Dieser drohe einen Umfang anzunehmen, der es der Reichsbahn außerordentlich erschwere, wenn nicht gar unmöglich mache, ihren Aufgaben als führendes Verkehrsunternehmen gerecht zu werden. Das laufende Jahr entwickelte sich sehr ungünstig. Die Gesamteinnahmeausfälle in den ersten drei Monaten betragen über 130 Mill. Rm. Auch der April habe schlechte Ergebnisse gezeitigt. Unter diesen Umständen müsse die Reichsregierung die Möglichkeiten einer Tariferhöhung oder sonstiger Vergünstigen im Auge behalten.

Merseburger Ueberlandbahnen.

Entgegen Pressemeldungen, die von einer Verteilung von wieder 7 Prozent Dividende, wie im Vorjahre reden, erfahren wir von wohlinformierter Seite, daß die Dividende des Vorjahres nicht erreicht werden wird. Trotz des Verkehrsrückganges ist aber das finanzielle Ergebnis als Verhältnismäßig günstig zu bezeichnen.

Kleinbahn A.-G. Wallwitz-Wettin.

Die Generalversammlung beschloß, für das abgelaufene Geschäftsjahr wieder eine Dividende von 2½ Prozent zu verteilen.

Bankverein Artern.

In der am 30. April d. Js. stattgefundenen Generalversammlung des Bankverein Artern Sprongerts, Büchner u. C., Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, Artern, wurde beschlossen, eine Dividende von 8 Prozent zur Ausschüttung zu bringen.

Trotz Sanierung Verlustabschluß der Eisenwerk Brünner AG. in Artern.

Das Geschäftsjahr 1929, in dem die Zurückhaltung der Landwirte das Erträgnis empfindlich in der Hauptverkaufszeit beeinträchtigte, schließt nach 8996 (10 225) RM. Abschreibungen und Abzug von 2828 Gewinnvortrag mit einem Verlust von 24 832 (i. V. 10 063 RM. Gewinn), trotzdem die im Vorjahr beschlossene Zusammenlegung und Wiedererhöhung des A.-K. durchgeführt wurde. Der Verlust soll vorgetragen werden. Aus der Bilanz (in Mill. RM.): Akzepte 0,028 (0,034), Kreditoren 0,376 (0,573), andererseits Debitoren 0,198 (0,261) und Vorräte 0,414 (0,568).

Braunkohlen- und Brikettwerke Berggeist AG.

Wie wir von informierter Seite hören, wird das Unternehmen, dessen Ausbeutung auf Grund Pachtvertrages durch die Kohlengroßhandlung S. Baum u. Co. GmbH. in Berlin-Charlottenburg erfolgt, auch für das abgelaufene Geschäftsjahr dividendenlos bleiben.

Schwächer.

Trotz des geringen Angebotes waren gestern in verschiedenen Papieren größere Kursrückgänge zu bemerken. Die überwiegend schwachen Auslandsbörsen, die geschwundene Hoffnung einer neuen Herabsetzung der englischen Diskontrate wirkten verstimmend, ebenso die aus vielen Industriezweigen, so aus der Kupfer-, Zink- und Kalkindustrie vorliegenden ungünstigen Nachrichten. Einem Baisseangriff waren wieder Mansfeld (minus 6) ausgesetzt. Die Befürchtungen, daß im Zusammenhang mit dem Ablauf der Beleihungsfrist ein Mansfeld-Paket auf den Markt gelangen könnte, scheinen nicht ohne Grund zu sein und veranlaßten neue Abgaben. Größere Kursverluste zeigten sich auch in Kalipapieren. Die Salzdetfurth-Abschlüsse scheinen nicht ganz den Erwartungen der Börse entsprochen zu haben.

Amtliche Devisenkurse vom 30. April

	Geld	Brief		Geld	Brief
1 Dollar	4,184	4,192	1 Pfund Sterl.	20,34	20,38
100 holl. Guld.	168,38	168,72	100 italien. Lire	21,92	21,96
100 franz. Frks.	16,415	16,455	100 span. Peset.	51,92	52,02
100 schweiz. Fr.	81,115	81,275	1 argentin. Peso	1,60	1,604
100 Belga	58,42	58,54	100 finnische		
100 tschech. Kr.	12,399	12,419	Markka	10,538	10,55[illegible]
100 schwed. Kr.	112,44	112,66	100 bulgar. Leva	3,036	3,04[illegible]
100 norweg. Kr.	111,97	112,19	1 japan. Yen	2,066	2,07[illegible]
100 dän. Kron.	112,00	112,22	1 brasil. Milrs.	0,497	0,499
100 östr. Schill.	59,005	59,125	100 jugsl. Dinar	7,40	7,414
100 ung. Pengö	73,13	73,27	100 portug. Esc.	18,78	18,82

Goldpfandbriefe, wertbeständ. Anleihen

Berlin, 30. April

8 Pr. Ldpfb. Anst. Gm. R.13	98,50	7 Pr. Sächs. lds. Gpf. A. 1-2	86,50
7 do. do. R.5	91,50	5 do. do. Ausg. 1-2	—
7 do. do R.10	92,25	8 Sächs. Pr. G.-A. A.11/12	83,00
7 do. Kom R.6	89,00		
6 do. do. R.8	85,00	6 Anh. Roggen 1.-3. Ausg.	—
8 Pr. Ztrst. Gld. R.3. 5. 10	96,0	5 Bad. Land.-Elekt. Kohle	—
8 do. do. R.9	96,25	5 Berl. Roggenwert 1923	8,75
8 do. do. R.14 u. 15	96,25	6 Breslau Kohlenwertanl.	—
8 do. do. R.18	96,25	5 Elektro Mitteld. Kohle	4,18
8 do. do. R.19	96,75	7 Ev. Ldk. Anh. Roggenw.	—
8 do. do. R.20 u. 21	96,75	5 Großkr. Hannov. Kohle	—
10 Pr. Pfbr. Ghpfr. 39 u. 40	101,10	5 Kur- u. Neumärk. Rogg.	7,50
9 do. do. Em. 38	101,00	5 Landsch. Centr. Roggen	8,00
8 do. do. Em. 41	98,75	5 Meckl.-Schwer. Roggw.	7,90
7 do. do. Em. 42	92,25	5 Oldb. st. Kred.-A. Rggw.	8,95
6 do. do. Em. 45	84,25	5 Pr. Centrbd. Roggen-Pf.	8,75
6 do. Kom. Em. 19	81,00	5 Preuß. Kaliwertanleihe	6,71
8 Pr. Cntr.-Bod.-G.Pf. 27	99,00	5 Preuß. Roggenwertanl.	9,02
8 do. do. 1928	100,00	5 Pr. Sächs. Ldsch. Rogg.	7,90
8 Pr. Cntr. Bod. G. Kom. 27	94,25	5 Roggen-Rtbk. Berl. 1-11	8,40
8 do do. 1928	96,00	5 Schles. ldsch. Rogg.-Pf.	7,60
10 Prov. Sächs. lds. Gpf.	—	6 Thür. ev. Kirch. Roggw.	9,30
8 do. do. do.	94,50	5 Westf. Prov. Kohle 1923	—

Leipziger Börse vom 30. April.

Mitgeteilt vom Bankhaus H. F. Lehmann, Halle.

Allg. Dt. Cred.-A.	115,00	Lpz. Bier Riebeck	135,00
Chemn. Spinner.	—	Lindner, Gottfr.	75,50
Chromo Najork	107,00	Mansfeld, Bergb.	70,50
Falkenstein Gard.	118,00	Norddtsch. Wolle	85,50
Halle Zimmerm.	28,00	Pittler Maschinen	153,00
Halle Zuckerraff.	—	Polyphon	285,00
Kirchner & Co	63,50	Prehlitzer Braunk.	144,00
Köbke & Co.	10,50	Rauchwar. Walter	32,75
Landkraft Leipzig	90,00	Riquet & Co	131,00
Langbein-Pfanh.	120,50	Fahlberg, List & Co	76,00
Leipz. Baumwolle	126,25	Schlema Holzstoff	83,00
do. Wollkämmer.	—	Schubert & Salzer	219,00
do. Kammgarn	—	Stöhr Kammgarn	101,50
do. Hypoth.-Bank	128,00	Thüringer Gasges.	132,00
		do. Wolle ...	132,00

Neudener Ziegelwerke vormals Clemens Dehnert A.-G. in Neuden bei Zeitz. Die Generalversammlung setzte die Dividende für 1929 auf 13 (15) Prozent für die Stammaktien fest. Die Aussichten sind infolge der bekannten Verhältnisse am Baumarkte unübersichtlich.

Berliner Börse vom 30. April

Reichsbankdiskont 5%.

Deutsche Anleihen

	30. 4.	29. 4.
6 Dtsch. Wertbest. Anleihe 1923	—	—
6 do. für 2. 9. 35	92,50	—
7 Dt. Reichsanl. 29	102,40	102,00
6 Dt. Reichsanl. 27	87,75	87,40
3 Dt. Reichssch. ‚K'	87,25	87,25
6 Prß. Staatsanl. 1928 auslosbar	93,90	93,75
6½ Pr. Staatssch. I. Folge	100,00	100,00
7 do. II. Folge	99,10	99,10
7 Thür. Staatsa. 26	84,75	83,62
7 do. Rm. 27 u. La. B	83,62	83,62
6½ Dtsch. Reichsp. 1. 2. rz. 1. 10. 30	100,00	100,00
8 Pr. Lds. Rent. Bk.	97,00	96,25
Deutsche Anleihe Auslos.-Schein	58,50	58,87
Dt. Anl. Abl.-Sch. ohne Ausl.-Sch.	11,20	11,60
Anhalt. Anl.-Auslosungs-Schein	58,00	58,00
Thüring. Anleihe-Auslosungssch.	—	—
Dt. Wertbest. Anl.	—	—
4 Dt. Schutzg. Anl	3,20	3,30

Verkehrs-Aktien

A.G. f. Verkehrsw.	126,75	127,50
Allg. Lokalb. u. Kr.	168,87	168,00
Brnschw. Land.-E.	39,75	39,75
Canada-Abl.-Sch.	31,75	32,50
Dt. Eisenb.-Betr.	80,75	80,75
do. Reichsb. V.-A.	93,50	93,50
Gr. Casseler Strb.	64,50	64,50
do. do. V.-A.	87,00	87,00
Halb.-Blankenbg.	58,25	58,25
Halle-Hettstedt	30,00	30,00
Hbg.-Amer. Pack.	108,87	108,50
Hamburg. Hochb.	79,62	79,00
do. Südam. Dpfsch	170,00	170,00
Hansa Dampfsch.	158,00	159,00
Neptun Bremen	124,50	123,00
N Lausitz. Eisenb.	15,00	14,75
Norddtsch Lloyd	109,12	109,37
Nordh.-Werniger.	40,37	40,00
Oestr.-Ung. Sttsb.	—	—
Schant. Eisenb.	71,00	73,75
Verein. Elbschiff.	—	—
Zschipk. Finsterw.	184,00	184,00

Industrie-Aktien

Accumulat.-Fabr.	130,00	129,00
Adler Portl.-Zem.	66,00	65,12
Adlerhütten Glas	87,00	87,00
Alexanderwerk	31,00	31,75
Alg. Kunstzijde U.	113,00	113,50
Allg. Elektr.-Ges.	169,50	170,00
do. do. Vorz. A.	—	—
Alsen Portl.-Cem.	—	174,25
Ammendf. Papier	138,00	139,75
Anhalt. Kohlenw.	80,00	80,50
do. do. Vorz.	82,25	83,00
Ankerwerke A.G.	220,00	220,00
Annaburg. Steing.	14,00	14,12
Augsb. Nbg. Mfbr.	77,00	78,00
Bachm. & Ladewig	128,00	126,00
P. J. Bemberg	141,12	144,75
J. Berger Tiefbau	313,00	317,75
Bergmann Elektr.	184,00	186,00
Berl.-Guben. Hutf.	225,00	225,00
Berlin Holz-Kont.	42,00	42,25
do.-Karlsruh. Ind.	66,50	67,25
do. Maschinenb.	67,50	67,00
Berthold. Mess. L.	39,75	39,50
Bösperde Walzw.	—	—
Brauhaus Nürnbg.	157,00	158,00
Braunk. & Brik. Ind	145,00	145,00
Braunschw. Kohl.	233,00	233,00
do. Jute-Spinn.	117,50	117,50
do. Maschinen	41,00	41,00
Breitenb. Portl.-C.	123,00	124,00
Brown, Boveri Co.	128,00	128,75
J. Brüning & Sohn	74,50	74,50
Buderus Eisenw.	69,25	70,25
Byk-Guldenwerk.	66,25	66,00
Calmon, Asbest	22,50	23,12
Capito & Klein	51,50	51,50
Cartonnagen-Ind.	40,00	41,50
Charl. Wasserwk.	103,25	103,75
Chem. Fbr. Buckau	89,00	89,00
do do. Grünau	62,00	62,00
do. do. v. Heyden	56,00	58,50
do. Ind. Gelsenk.	64,50	64,50
do. Werke Albert	60,50	61,50
Chemn. Akt. Spin.	—	—
Chromo Najork	108,00	108,00
Concord. chem. F.	20,00	19,00
do. Spinnerei	56,00	56,00
Contin. Gummiw.	178,75	180,00
Corona Fahrrad	11,25	11,25
Cröllwitz Papier	—	—
Daimler-Benz	40,00	41,50
Demmer, Gebr.	—	—
Dtsch.-Atlant. Tel.	124,50	124,62
Deutsche Asphalt	116,00	111,00
do. Babcock & W.	116,00	116,00
do. Cont. Gas Dess.	167,50	169,00
do. Erdöl-A.-G.	100,75	101,25
do Jute-Spinner.	77,50	76,00
do. Kabelwerke	74,25	74,75
do. Linoleumwk.	241,00	246,00
do. Post- u. Eb. Vk.	—	27,00
do. Schachtbau	96,00	97,00
do. Spiegelglas	88,25	88,00
do. Steinzeug	190,00	190,00
do. Teleph. u. Kab.	66,00	66,75
do Ton- u. Steinz.	130,50	130,50
do. Wollw.-Man.	11,12	10,62
Dtsch. Eisenhdl.	75,00	75,25
do. Metallhandel	90,00	90,00
Dommitzsch Ton	230,00	230,00
Doornkaat A.-G.	114,50	114,50
Oscar Dörffler	103,50	103,50
Dortmund. A.-Br.	227,50	227,00
Dürener Metallw.	130,00	130,50
Dynamit A. Nobel	83,50	83,50
Eilenburg. Kattun	58,25	56,00
Eintracht Braunk.	143,00	143,50
Eisenb.-Verk.-M.	157,50	157,50
Elektra Dresden	175,00	175,00
Elektr.-Lief.-Ges.	158,50	157,50
Elek. Licht u. Kraft	166,25	168,00
Engelhardt-Brau.	220,50	220,50
Eschweil. Bergw.	211,00	211,00
Essen. Steinkohl.	141,00	143,00
Excelsior Fahrrad	14,50	14,50
Fahlb. Saccharin	77,00	77,12
Falkenstein Gard.	116,12	117,00
I.G. Farbenindust.	175,00	176,62
Fein-Jute-Spinne	86,87	88,25
Feibisch A.-G.	236,00	236,00
Feldmühle Papier	177,00	177,50
Felt. & Guilleaume	124,25	124,00
Flensb. Schiffbau	54,00	54,00
Fraustädt. Zucker	59,00	59,00
Friedrichshütte	—	—
R. Frister & Co.	149,00	149,50
Froebeln Zuckerf.	58,50	58,50
Gas-, W.-, El.-Anl.	—	—
Gebhardt & Co.	85,50	85,50
Gebhardt & König	84,00	80,50
Gelsenkirch. Berg	137,00	138,75
Germania Portl. C.	168,00	169,00
Ges. f. elekt. Unt.	176,00	177,00
Gildemeister & Co.	112,00	—
Gladbacher Wolle	137,00	138,00
Glauziger Zucker	61,00	63,37
Glockenstahlw.	—	—
Gebr. Goedhart	197,00	198,00
Th. Goldschmidt	69,00	69,75
Hallesche Masch.	86,25	86,50
Hamburg. Elektr.	137,00	137,25
Hammersen A.-G.	—	114,50
Hannover Masch.	37,00	36,87
Harburger Eisen	88,00	89,75
Harburg. Gummi	77,25	78,75
Harpen. Bergbau	125,00	125,00
Hedwigshütte	94,00	96,00
Heidenau Papier	46,00	46,00
Hildebrd. Mühlen	29,00	29,00
Hilgers A.-G.	69,25	69,25
Hilpert Maschin.	106,00	106,50
Hirsch Kupferw.	112,00	112,00
Hirschberg, Leder	84,50	83,75
Hoesch, Eis. u. St.	106,50	108,50
Hoffmann, Stärke	57,75	58,50
Hohenlohewerk	78,00	77,00
Holstenbrauerei	171,00	172,00
Horchwerke	60,87	60,50
Hotelbetriebsges.	158,50	159,00
Hubertus Braunk.	122,00	123,00
Humboldtmühle	—	—
Huta Breslau	109,00	109,50
Ilse Bergbau	229,00	227,25
Industriebau A.-G.	69,00	68,75
Max Jüdel & Co.	123,75	123,00
Jülich Zuckerfabr.	65,00	61,25
Kahla Porzellan	51,00	52,00
Kaiser-Keller AG.	80,00	80,00
Kaliw. Aschersl b.	224,50	227,00
Klöckner-Werke	100,00	100,50
C. H. Knorr A.-G.	179,50	180,00
Köln-Neuess Bgw.	105,12	106,00
Köln. Gas- u. Elktr.	78,50	78,00
Körbisd. Zuckerfb.	75,00	—
Körting, Gebr.	61,00	61,62
Körtings Elektrw.	103,75	103,75
Kyffhäuserhütte	42,00	42,00
Lahmeyer & Co.	168,75	169,50
Laurahütte	47,00	46,12
Leipz. Br. Riebeck	136,50	136,00
do. Immobilien	—	—
do. Landkraftw.	89,00	89,50
do Pianof. Zimm.	30,00	30,00
Leonhard Braunk.	165,00	165,00
Leopoldsgrube	61,50	66,00
Linde's Eismasch.	181,00	182,00
Lindström A.-G.	640,00	640,00
Lingel Schuhfabr.	75,00	75,00
Lingner-Werke	86,00	86,00
L. Loewe & Co.	176,00	177,00
C. Lorenz A.-G.	130,00	126,50
Löwenbrauerei	270,50	272,00
Luckau u. Steffen	—	—
Lüdensch. Metall	58,00	59,00
Lüneb. Wachsbl.	54,25	54,50
Magdeb. Allg. Gas	42,50	42,50
do Bergwerk	53,25	58,25
do. Mühlen	46,00	46,25
Mannesmannröh.	104,25	105,12
Mansfeld Bergb.	70,25	74,50
Maschfb. Buckau	121,50	120,00
do. Kappel	32,00	31,50
Mech. Web. Lind.	90,00	91,75
Motorenfb. Deutz	70,25	71,00
Neckarwerke	123,00	123,00
Niederl. Kohlenw.	140,00	139,75
Nordd. Kabelwerk	150,00	150,00
Nordd. Wollkäm.	86,00	86,00
Oberb. Ueberl. Z.	91,50	91,50
Oberschl. Eis.-Bd.	70,25	71,00
do. Kokswerke	108,00	108,00
do. do. Genuß	93,00	93,25
Odenw. Hartst. Ind	—	—
Oeking. Stahlw.	33,25	33,50
Orenst. & Koppel	77,00	78,00
Ostwerke	255,00	257,00
Phönix Bergbau	104,62	104,75
do. Braunkohlen	70,25	72,00
Jul. Pintsch. A.-G.	—	—
Pittler Lpz. Werkz	153,00	153,00
Plauen Gardinen	93,25	94,50
do. Tüll u. Gard.	36,50	36,50
Pöge. Elektrizität	16,62	16,25
do Vorz.-Akt.	32,00	32,00
Polyphonwerke	284,25	286,75
Radeberg Export	189,50	189,00
Rathgeb. Waggon	81,37	78,75
Rauchw. Walter	33,75	—
Ravensbg. Spinn.	—	—
Reichelt Met. Schr.	—	42,75
Reiß & Martin	—	—
Rhein. Braunkohl.	223,00	228,50
do. Chamotte	77,50	77,50
do Elektrizität	146,50	148,00
do. Spiegelglas	121,50	121,50
do. Stahlwerke	115,00	116,00
Rh.-Westf. Kalkw.	100,50	100,25
do. do. Sprengst.	—	66,00
David Richter A.G.	151,50	151,75
A. Riebeck Mont.	103,87	104,00
Rockstroh-Werke	75,50	76,00
Roddergrube	700,00	700,00
Ph. Rosenth. Porz.	90,00	91,50
Rositz. Zuckerraff.	32,75	32,50
Ruscheweyh	80,50	81,00
Rütgerswerk A.-G.	69,62	70,25
Sachsenwerk	104,00	105,00
Sächs. Gußst. Döhl	70,00	70,00
Saline Salzungen	113,50	114,00
Salzdetfurth Kali	390,50	396,00
Sangerhs. Masch.	110,00	111,00
Sarotti-Schokol.	133,00	133,00
Sauerbrey Masch.	17,50	17,50
Saxonia, Zement	189,00	189,00
Schieß-Defries	83,00	83,00
Schneider, Hugo	115,75	115,00
Schönebeck, Met.	33,00	33,25
Schubert & Salzer	219,75	220,50
Schuckert & Co.	186,00	189,00
Schulth.-Patzenh.	301,00	302,50
Schwabenbräu	202,50	203,00
Siegen-Sol. Guß	13,75	14,00
Siegersdrf. Werke	57,25	57,00
Siemens Glasind.	138,25	138,00
Siemens & Halske	240,75	244,00
Sinner A.-G.	114,00	115,00
Stader Lederfabr.	66,00	66,00
Stadtberger Hütte	54,00	53,25
Staßfurt. Chem. Fb	24,50	23,50
Steatit-Magnesia	132,50	132,50
Steinfurt Waggon	—	—
Stickerei Plauen	—	—
R. Stock & Co.	85,00	84,00
Stöhr Kammgarn	100,75	101,25
Stolberger Zinkh.	87,00	87,00
Gebr. Stollwerck	105,00	103,00
Stralauer Glas	137,50	137,50
Stralsund. Spielk.	229,00	229,00
Svenska Tändst.	347,00	349,00
Conr. Tack & Cie.	110,00	110,00
Taf.-, Sal. u. Spgl.	110,75	110,50
Telefon-F., Berlin.	—	—
Tempelhofer Feld	42,25	42,50
Teutonia Misburg	225,00	225,00
Thür. Bleiweißfbk.	12,25	12,50
do. Elektr. u. Gas	151,25	151,25
do Gasg. Leipzig	131,12	133,50
Leonhard Tietz	150,00	153,00
Trachenbg. Zuckf.	35,25	35,25
Triptis Akt.-Ges.	47,50	48,50
Tüllfabrik Flöha	47,50	47,50
Ver. Glanzstoff	159,00	—
do. Gothaniawerk	102,00	101,00
do. Harz. Portl.-C.	123,50	124,00
do. Jutespinn. LtB	—	—
do. Laus. Glasw.	47,50	47,25
do. Märk. Tuchfbk.	45,50	46,25
do. Prtl. Schimisch	173,25	173,00
do. Schuhfb. Bern.	43,25	43,00
do. Smyrna-Tepp.	154,00	158,00
do. Stahlw. v. d. Z.	168,00	172,00
do. Thür. Metall	—	—
Vogel, Tel-Drähte	65,50	65,50
Vogtl. Maschinen	68,00	68,00
do. Spitzen	124,00	125,00
do. Tüllfabrik	62,00	63,25
Volkstedt. Porz.	22,00	22,00
Vorwohler Portl.	129,00	131,00
Wanderer Werke	51,12	52,75
Warstein u. Hzgl. Schlsw.-Holst.-Eisenwerke	122,00	122,00
Wasser Gelsenk	138,50	139,50
Wayss & Freytag	90,00	90,25
Wegelin Rußfabr.	—	99,00
Wegelin & Hübner	50,50	—
Wenderoth	—	—
Wersch.-Weißenf.	134,50	134,50
Westeregeln Alk	229,75	231,87
H. Wissner Metall	72,12	72,12
Wittener Gußstahl	48,50	47,25
Wittkop, Tiefbau	115,00	116,00
Wrede Mälzerei	—	—
Wunderlich & Co	89,00	90,00
Zeitzer Maschfbk	125,00	126,00
Zellstoff-Verein	97,00	98,00
do. Waldhof	182,00	85,00
Zuckfb. Rastenbg	—	—

Bank-Aktien

Allg. Dt. Cred.-A.	115,00	115,00
Bank f. Brau-Ind.	155,00	157,50
Berl. Handelsges.	174,00	174,50
do. Hypoth.-Bank	207,50	207,00
do. Kassenverein	102,00	102,00
Brnschw.-H. Hyp.	158,00	157,50
Commerz- u. Pr. B.	150,00	150,75
Darmst. u. Nat.-Bk.	227,00	227,00
Dess. Landesbank	100,00	100,00
Deutsche Bank u. Disconto-Ges.	149,75	149,50
Dtsch. Effekt.-Bk.	110,50	110,50
Dt. Hyp.-B. Berlin	140,25	140,25
Dt. Ueberseebank	100,00	100,25
Dresdner Bank	143,00	143,00
Getreide-Kreditb.	92,00	92,00
Goth. Grund-Cr. B	120,00	120,00
Hallescher Bankv.	117,00	[illegible]
Hamburg. Hyp.-B.	138,75	[illegible]
Hannov. Bodenkr.	207,00	207,00
Meckl. Strel. Hyp	157,50	157,50
Meining. Hyp.-Bk.	140,00	139,00
Mitteld. Bod. Cr. A.	227,00	[illegible]
Niederlaus. Bank	100,00	[illegible]
Nordd. Grd. Cr. B.	180,25	[illegible]
Reichsbank	294,00	[illegible]
Sächsische Bank	151,50	[illegible]
do. Bodencredit	149,00	149,50

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0015

Todesfälle

Halle:
Emilie Gericke, 72 J. Beerd. 3. 5., 16 Uhr.
Ida Herre, 54 J. Beerdigung 3. 5., 10,30 Uhr.
Paul Ziesecke, 32 J. Beerd. 2. 5., 14,30 Uhr.
Hermann Speck, Beerd. 2. 5., 13,30 Uhr.
Gottlob Bormann, 66 J. Beerdigung 2. 5.
Weißenfels:
Wm. Berta Immisch, 79 J.
Frau Helene Uhlig, 56 J.

Mädchen
für Küche und Haus nicht unter 18 Jahren zum 15. Mai gesucht
Bäckermeister Freiberger
Merseburg, Markt 26

Junges **Mädchen**
zur Hausarbeit für sofort gesucht. Alter bis 16 Jahr. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Suche zum 15. Mai oder später ein zuverlässiges, kinderliebes
Haus mädchen
Angebote an
Weißenfels, Str. 59 p

Junges 19jähr. Mädchen sucht Stell. als
Haustochter
oder Stütze, welche in Kochen, Plätt., Näh. und Servieren erfahren ist, m. Taschengeld und Familienanschluß. Off. unter C 1115 an die Exp. d. Bl.

Gut empfohl., junges Mädchen, ein Jahr Kochen gelernt, sucht Stelle als
Beiköchin
auch in Saison. Off. unter C 1114 an die Exped. d. Bl.

Gut
möbl. Zimmer
zu vermieten
Brotauffstraße 5

Gemütliches möbl.
Zimmer
gesucht, evtl. Fam.-Anschluß. Angebote unter C 1113 an die Exped. d. Bl.

Einfach möbliertes
Zimmer frei!
Lauchstädter Str. 16

Suche in Merseburg für sofort einfach
möbl. Zimmer
Angebote an
Richard Hoffmann, Schafstädt (Kreis Merseburg.

Gut erhaltenes
Damenfahrrad
zu kaufen gesucht. Offert. unter C 1111 an die Exped. d. Bl.

1 Fuhre
Grummet
zu verkaufen
Schaf, Crenpau

Natur-Eis
täglich abzugeben von 6 bis 9 Uhr
Eikners Eiskeller
(Lange Scheune)
Naumburger Str.

Freibank
Freitag ● und Sonnabend

Fleischverkauf
Städt. Schlachthof

Auto-Winkler
Ruf **855**

Kunst, Künstler und Kunstwerke
im Lichte astrologisch-physiognomischer Betrachtung. (Mit Lichtbildern). Hierüber spricht am Freitag, 2. Mai, abends 8 Uhr, im Ratskeller Privatgelehrter Hans Stein. Teilnahme für jedermann.

Schuhwaren
Gute Qualität - billigste Preise
in besonders großer Auswahl, steter Eingang neuester Modelle, empfiehlt
R. Schmidt, jun.
Schuhmachermeister
Merseburg, An der Geisel 3

Domgemeinde
Um Irrtümern vorzubeugen, betonen wir, daß das sogenannte Kirchgeld (2 Mk. jährl.) bis auf weiteres **nicht** erhoben wird, sondern nur im Notfall. Alsdann ergeht aber vorher eine neue Bekanntmachung.
Der Gemeindekirchenrat.

2 gutgehende
Lebensmittelgeschäfte
mit freiwerdender Wohnung sofort zu verkaufen durch
K. Probst, Halle a. d. S.
Dryanderstraße 17.

Zwangsversteigerung.
Am **Sonnabend**, den 3. Mai, **mittag 1 Uhr** versteigere ich in **Schladebach** im Grundstück des Herrn Schneidermeisters Georg Lenda, Köthjchauer Straße 108:
17 Herrenhosen, 27 Kinderhosen, 16 Waschjoppen, 2 Pullover, 15 Arbeitswesten, 104 Mützen, 28 Hüte, 2 Anzüge, 2 Ladenregale, 1 Hutschrank u. a. m.
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung. Die Versteigerung findet voraussichtlich bestimmt statt.
Preetz, Obergerichtsvollzieher in Lützen.

Deffentliche Ausbietung
Die Lieferung von 236 cbm Sand und Kies frei Baustelle und die Anfuhr von 4610 t Steinmaterialien von den Bahnhöfen
Merseburg (110 t)
Wallendorf (250 t)
Zöschen (230 t) und
Frankleben (4020 t)
nach den Provinzialstraßen des Straßenmeisteraufsichtsbezirks Merseburg soll am **5. Mai, nachm. 3 Uhr** im **Restaurant „Vaterland"** in **Merseburg**, Weißenfelser Straße, öffentlich vergeben werden. Bedingungen im Termin.
Landesbauamt Weißenfels.

Selten günstige Angebote
Schlafzimmer
kompl., echt Eiche, dunkel geb. mit 180 cm br. Ankleideschrank
nur **635** Mark
Gebr. Jungblut
Halle (Saale)
Möbelhaus
Albrechtstr. 37

Deffentliche Ausbietung
Die Lieferung von 450 cbm Kies frei Baustelle und die Anfuhr der Steinmaterialien von den Bahnhöfen
Schafstädt (130 t)
Großgräfendorf (40 t)
Lauchstädt (100 t)
Mitzau (800 t)
Merseburg (130 t)
Schlettau (80 t) und
Benkendorf (20 t)
nach den Provinzialstraßen des Straßenmeisteraufsichtsbezirkes Lauchstädt soll am **6. Mai, vorm. 11 Uhr** im **Ratskeller in Lauchstädt** öffentlich vergeben werden Bedingungen im Termin.
Landesbauamt Weißenfels

Versteigerung in Wegwitz
morgen Freitag, 2. Mai 1930, ab nachm. 2 Uhr auf dem Hofe des Rittergutes. Siehe ausführl. Inserat von gestern
W. Franke, Merseburg.

Amtl. Bekanntmachung
Der Zimmermann Franz Willnow ist für den Stadtbezirk Lützen auf eine weitere dreijährige Amtsdauer als Schiedsmann verpflichtet worden.
Lützen, den 24. April 1930.
Der Magistrat.

Von Freittag, den 2. Mai ab, stehen in **selten großer Auswahl beste ostpreußische** hochtragende u. frischmelkende
Kühe
und Kalben
bei uns **besonders** preiswert z. Verkauf.
Gustav Daniel & Co.
Vieh- und Pferdegeschäft
Weißenfels a. S. Fernsprecher 57.

Lichtspielpal. Sonne — Direktion: A. Dechant
Bis auf weiteres auf dem Spielplan d. neue rauschende
Ton-Film-Erfolg
mit Gust'l Fröhlich, Liane Haid
Der unsterbl. Lump
Nach der gleichnamigen Operette Ed. Eysler. Text und Musik der Schlager von Ralph Benatzky.
Außerdem ein schönes
Beiprogramm
Anfang täglich 5.30 und 8.10 Uhr. Sonntag 2 Uhr
Jugend- u. Familien-Vorstell. zu ermäßigten Preisen.

Union-Theater
Freitag — Montag
● **Doppelprogramm** ●
Balalaika-Nächte
Nach dem Roman „Ab Mitternacht". Prunkvolle Feste — Herrliche russische Reiterszenen — Original Lesghinkatänze. Hauptrolle.
Lina Manes ● Harry Nestor
Der gr. Lustspiel-Schlager
Ein Mädel vom Zirkus
Ein Zirkusspiel voller Schönheit und Glanz.
Anfang 6.30 u. 8.15 Uhr.

Rhenser Mineralbrunnen
Rhens am Rhein
Der führende deutsche Brunnen
Unsere
Alleinvertretung
für **Merseburg** und Umgebung ist an solvente Firma unter **günstigsten Bedingungen** zu übertragen. Geeignete Lagerräume und Fuhrwerk müssen vorhanden sein.
Angebote an die
Brunnenverwaltung Rhens a. Rh.

Gartenschirme
2 und 2½ Meter Durchmesser
Wochenendschirme
für Wanderer und Autobesitzer
— von 16.50 Mark an — im
Sporthaus Käther

Amtl. Bekanntmachung
Nach der Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Merseburg vom 26. Mai 1928 sind die Seidenpflanze (Kleeseide), die Wucherblume, das Frühlingskreuzkraut, das Riesenkreuzkraut und der wilde Dill auf Ackerländereien, jeder Art, auf Ackerrainen, Wiesen und Weiden, Wegerändern, Eisenbahndämmen, Kiesgruben, Flußufern, Gräben usw von den Unterhaltspflichtigen bzw. denjenigen, der die Grundstücke als Eigentümer, Nutznießer, als Pächter oder Verwalter bewirtschaftet, sofern die Witterung es gestattet, so frühzeitig zu vertilgen, daß sie in abblühendem oder reifem Zustande nicht vorgefunden werden. Die verbezeichneten Pflanzen dürfen auf Wegen und Triften nicht gelagert werden, sondern müssen an geeigneten Stellen vergraben oder verbrannt werden, um ein Verwehen des nachreifenden Samens zu verhindern.
Wir fordern hierdurch zur sofortigen Beseitigung dieser schädlichen Unkräuter auf mit dem Hinweis, daß Säumige der Bestrafung unterliegen.
Lützen, den 23. April 1930.
Die Polizeiverwaltung.

Kaufh. Buffett 150 MK.
Schreibtisch 48 Mk.
Diplomatischreibtisch 75 Mk.
Kleiderschrank 2 türig . . 46 Mk.
Chaiselongue 30 Mk.
2 hohe Bettstellen m. Matr. 95 Mk.
Waschtisch m. Marm. 45 Mk.
Küchenbüfett 48 Mk.
Friedr. Peilcke
Geiststraße 24/25.

Zeitungs-Makulatur
hat laufend abzugeben
Merseburger Tageblatt
(Kreisblatt)

Hinaus in die Frühlingspracht mit dem Miele-Rad
Ein besonders hervorstechendes Merkmal des Miele-Rades ist der überraschend leichte Lauf, in dem es von keinem anderen Rade übertroffen wird. Eine Tour mit dem Miele-Rad ist ein doppelter Genuß.
Mielewerke A.G.
Gütersloh/Westfalen
Über 2000 Angestellte und Arbeiter
Zu haben in den Fahrradhandlungen

Auswärtige Lichtspieltheater

Beuna
Lichtspiele Kötzschen, Gasthof Zätzsch, Freitag, den 2. Mai 1930, abends 8.30 Uhr
Der größte Zirkusfilm:
4 Teufel
8 Akte. Der Aufstieg 4 armer Artistenkinder aus d. Wanderzirkus zur Berühmtheit. Der bunte Film bietet:
Der brennende Cowboy.
Sowie ein Kulturfilm.

Frankleben
Lichtspiele. Gemeindegasthof, Sonnabend, den 3. Mai 1930, abends 8.30 Uhr.
Dasselbe wie Kötzschen.

Geschäfts-Eröffnung
Der Einwohnerschaft von Merseburg und Umg. zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich mit dem **heutigen Tage** im Hause Schmale Str. 8 ein
Zigarren-Spezialgeschäft
eröffne und bitte um geneigte Unterstützung in meinem Unternehmen.
Conrad Wagner jun.

Besuch die
Ausflugsstätten Mücheln!

Der **Schützenhausgarten** Telephon 256
ist ein Schmuckstück der Stadt
Inmitten desselben **moderne Tanzdiele.** Jeden Sonntag Tanz im Freien. — Küche und Keller bieten das Beste. **B. Martini.**

Restaurant
Geiselquelle St. Micheln
An der größten Quelle Mitteldeutschlands gelegen. — **Herrlicher Ausflugsort** für Schulen und Vereine.
Schön gelegener Garten
● direkt an der Quelle
Saal steht pp. Vereinen kostenlos nach vorheriger Anmeldung zur Verfügung.

Tel. 320 — Tel. 320
Waldhaus Mücheln
Schönstes Ausflugslokal des Geiselstales
Herrliche Lage
Sonntags nachm. Kaffee-Konzert
abends Tanz

Schuhwaren-Großhandlung
nimmt bei größtem Entgegenkommen
Einrichtungen vor. Angebote unter C 1116 an die Expedition dieses Blattes.

Leser kauft bei unsern Inserenten.

Empfehle ab morgen früh wieder eine Auswahl hochtragender und frischmilchender
Kühe
mit Kälbern,
sowie **prima Läufer und Ferkel** preiswert zum Verkauf.
● An Saatkartoffeln sind wieder eingetroffen:
Odenwälder, blaue, Industrie Zentifolia, Edeltraut.
Richard Schmidt, Frankleben
Telefon Groß-Kayna 217.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919300501-19/fragment/page=0016